

T.C.

**TÜRKISCH-DEUTSCHE UNIVERSITÄT
INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN
M.A. INTERKULTURELLES MANAGEMENT**

**FLÜCHTLINGSDISKURSE IN DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND IM KONTEXT NATIONALER UND
EUROPÄISCHER IDENTITÄTSFINDUNG**

MASTERARBEIT

Christina PHILIPP

BETREUER

Dr. Malte FUHRMANN

SCHWERTE, November 2016

T.C.

**TÜRKISCH-DEUTSCHE UNIVERSITÄT
INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN
M.A. INTERKULTURELLES MANAGEMENT**

**FLÜCHTLINGSDISKURSE IN DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND IM KONTEXT NATIONALER UND
EUROPÄISCHER IDENTITÄTSFINDUNG**

MASTERARBEIT

**Christina PHILIPP
(1481021120)**

BETREUER

Dr. Malte FUHRMANN

SCHWERTE, November 2016

VERSICHERUNG DER EIGENSTÄNDIGEN ARBEIT

Ich versichere die Masterarbeit selbstständig und lediglich unter der Benutzung der im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel angefertigt zu haben.

Ich erkläre weiterhin, dass die vorliegende Arbeit noch nicht im Rahmen eines Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Schwerte, den 7.11.2016



(Christina Philipp)

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>SEITENNUMMER</u>
INHALTSVERZEICHNIS	II
ÖZET	IV
ABSTRACT	V
1. EINLEITUNG	1
2. ZUR KONZEPTION DER NATION UND DER EU	4
2.1 DIE NATION ALS IMAGINIERTE GEMEINSCHAFT	4
2.2 DIE EU ALS POLITISCHE GEMEINSCHAFT	8
3. DIE DISKURSIVE KONSTRUKTION NATIONALER UND EUROPÄISCHER IDENTITÄT	13
3.1 DISKURS ALS SOZIALE PRAXIS	13
3.2 DISKURS ALS RESSOURCE FÜR IDENTITÄTSKONZEPTIONEN	14
3.2.1 Inklusions- und Exklusionsprozesse	17
4. NATIONALE SELBSTKONZEPTIONEN IN DER BUNDESREPUBLIK	19
4.1 IDENTITÄTSRESSOURCEN DER BRD	20
4.2 DEUTSCHE EINWANDERUNGS – UND ASYLDISKURSE	24
5. EUROPÄISCHE SELBSTKONZEPTIONEN	27
5.1 EUROPÄISCHE NARRATIVE IM WIDERSPRUCH	28
6. VORGEHEN UND METHODISCHE ZUGÄNGE	30
6.1 VORGEHENSWEISE	31
6.2 INHALTLICHE ASPEKTE ZUR FORMULIERUNG NATIONALER UND SUPRANATIONALER IDENTITÄT	32
6.3 SPRACHLICHE REALISIERUNGSFORMEN	34

6.4 STRATEGIEN NATIONALER UND EUROPÄISCHER IDENTITÄTSKONSTRUKTION	35
6.4.1 Überblick über Makro- und Teilstrategien	37
7. ZUR KONSTRUKTION DEUTSCHER UND EUROPÄISCHER IDENTITÄT IN DER FLÜCHTLINGS-DEBATTE	43
7.1 GEGENSTAND UND ZEITRAUM DER UNTERSUCHUNG	43
7.2 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER WELT	46
7.3 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IM SPIEGEL	54
7.4 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER ZEIT	59
7.5 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER FAZ	65
7.6 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER SZ	72
7.7 DISKUSSION DER ERGEBNISSE	78
7.7.1 Die kritische Perspektive auf Europa	79
7.7.2 Konstruktion einer positiven deutschen Identität	81
7.7.3 Dekonstruktion deutscher Identität	83
7.7.4 Abgrenzung und Festigung deutscher Identität	84
8. FAZIT	89
LITERATURVERZEICHNIS	91
VERZEICHNIS DER ARTIKEL	95
LEBENS LAUF	106

ÖZET

MÜLTECİLER HAKKINDA ALMAN TARTIŞMASININ ULUSAL VE AVRUPA'DAKİ KİMLİK OLUŞUMUNDAKİ ROLÜ

2015 yılının ikinci döneminde ve 2016 yılının ilk aylarında yüz binlerce ilticacı, krizle sarsılmış olan orta doğu ülkelerinden Avrupa'ya göç ederek Alman medyasındaki fikir alışverişine hükmetmiştir. Bu tez, mülteciler hakkında kamuya açık olan fikir alışverişinin Almanya'da ulusal ve Avrupa bazındaki kimlik oluşumunu nasıl şekillendirdiğini araştırmaktadır. Kimlik oluşum süreçlerini anlamak için, önde gelen beş medya kurumunun 145 yazısı, araştırma zaman dilimi olan Eylül 2015 ve Ocak 2016 aylarını kapsayan süreci analiz edilmiştir. Araştırmaya kritik tartışma analizi yöntemi ile yaklaşmıştır. Araştırma daha önce Avusturya'da konu ile ilgili mevcut olan söylemin Ruth Wodak tarafından analiz edilmiş kimlik oluşumunu örnek alarak yapılmıştır. Wodak ulusal kendi kavrayışını şekillendirmek, ayrıştırmak ve dönüştürmek için uygun stratejileri ayrıntılı biçimde analiz etmiş veya hâlihazırdaki yerleşmiş kişilikleri savunmuştur. Araştırmanın teorik çerçevesi mevcut makaleler bazında doğan kategorileri içermektedir. Bu araştırmaya göre Avrupa kimliğini mercek altına alarak, tartışma alanında Avrupa Birliği önemsiz bir rol oynamış ve çoğu zaman olumsuz eleştirilere maruz kalmıştır. Buna rağmen Avrupa Birliğine dâhil olan değerler ve kavramlar Alman benliği için çok büyük önem taşımaktadır. Ulusal kavrayışı yabancı etkiden koruma adına mültecilere karşı savunmaya dayalı bir duruş vaziyeti sergilendiği esas sonuç olarak görülmektedir. Bu nedenden dolayı makaleler daha önce Almanya'da var olan ilticacı tartışmalarına dayanmaktadır. İki araştırma zaman dilimi de önemli derecede farklılık göstermektedir. Eylül ayında ki yazılar ulusal kavrayışı yükseltirken, son zaman dilimi ise kritik katkıda bulunmuştur.

Anahtar Kelimeler: Avrupa kimliği, Alman kimliği, mülteci tartışması, kritik tartışma analizi

Tarih: 15.08.2016

ABSTRACT

THE ROLE OF GERMAN REFUGEE DISCOURSES IN NATIONAL AND EUROPEAN IDENTITY-BUILDING

During the second half of 2015 and the beginning of 2016 the migration of hundreds of thousand of asylum seekers predominantly from Middle Eastern crisis-ridden countries to Europe have dominated the German media discourse. This study explores how public discourses about refugees have shaped National und European Identity in Germany. In order to understand identity building processes, 145 articles from 5 popular media sources during survey periods in September 2015 and in January 2016 were analyzed. They have been approached by means of a Critical Discourse Analysis. The research has been modeled on previous work of Ruth Wodak regarding identity formation in the Austrian discourse. Wodak has examined discursive strategies to construct, deconstruct or transform a national self-image or to defend an established identity. Her theoretical framework was combined with categories that were developed based on the articles. The analysis revealed that the European Union functioned as a subordinated theme in the debate and was mostly described in negative terms, thereby deconstructing European Identity. Nevertheless, values and moral concepts associated with the European Union were of great importance for German Identity. The main findings indicated a tendency to adopt a defensive posture towards refugees to protect national self-images from foreign elements. For this purpose, articles drew on arguments that have been part of prior German debates about asylum-seekers. The two survey periods significantly differed in terms of self-perception. While the articles in September enhanced the national self-image, the second period contributed to a critical self-perception.

Key Words: European Identity, German Identity, Refugee Discourse, Critical Discourse Analysis

Date: 15.08.2016

1. EINLEITUNG

„Die Analyse geht davon aus, dass der ‚Flüchtling‘ ein politisch-rechtliches und soziales Konstrukt ist, das bestimmte Funktionen für die national kodierte Selbstdeutung der Mehrheitsgesellschaft hat. (...) Die Abwehr der ‚falschen Flüchtlinge‘ (Täter) stabilisiert das imaginierte Zentrum durch Ausgrenzung der Nicht-Dazugehörigen; als ‚Retter‘ der ‚echten Flüchtlinge‘ (Opfer) wird das Bild von ‚Europa‘ als Hort der Menschenrechte und der politischen wie moralischen Überlegenheit aufrecht erhalten (...)“: (Niedrig, Heike & Seukwa, Louis Henri: *Die Ordnung des Diskurses in der Flüchtlingskonstruktion: Eine postkoloniale Re-Lektüre*, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 2-2010, S. 181-193)

Die massenhafte Zuwanderung aufgrund von Bürgerkrieg, islamistischem Terrorismus und mangelnden wirtschaftlichen Perspektiven, die vor allem im zweiten Halbjahr 2015 ihren Höhepunkt fand, hat in vielen Ländern der europäischen Union eine Debatte ausgelöst, welche sich mit der eigenen kulturellen Identität sowie mit der Frage nach europäischer Identität auseinandersetzt. Deutschland ist im Besonderen von der sogenannten *Flüchtlingskrise* betroffen, da es innerhalb der EU mit Abstand die größte Anzahl Asylbewerber aufgenommen und eine dominierende Rolle in der europäischen Innen- und Außenpolitik übernommen hat. Daher ist davon auszugehen, dass im deutschen medialen Diskurs im Zusammenhang mit der Zuwanderung, nationale und europäische Selbstkonzeptionen sowie Fremdbilder intensiv diskutiert werden.

Im Folgenden soll es darum gehen, aufzuzeigen, wie sich die Thematisierung der Zuwanderung in den Medien auf deutsche und europäische Identitätskonzeptionen auswirkt. Die oben zitierte postkoloniale Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Konstrukts *Flüchtling* für deutsche Selbstdeutung aus dem Jahr 2010, welche der Idee dieser Arbeit zugrunde liegt, kam zu folgenden Schlüssen: Der Begriff diene entweder der Selbstaufwertung - dabei wurden Geflüchtete als Opfer dargestellt; Deutschland inszenierte sich als Retter - oder der Abwehr: Geflüchtete wurden als Täter beschrieben, welche unrechtmäßige Ansprüche an Deutschland stellten. Aus dieser Gegenüberstellung ging Deutschland als Opfer hervor, welches sich vor Migration schützen müsse. Mit Blick auf die massenhafte Zuwanderung seit 2015 ergab sich die Frage, wie

innerhalb der aktuellen deutschen Flüchtlingsdebatte nationale und europäische Identität konstruiert wird. Spielt die Beschreibung der Geflüchteten für die eigene Selbstkonzeption eine Rolle? Oder welche anderen Aspekte bedingen innerhalb des Diskurses nationale und europäische Selbstdeutungen?

Zur Annäherung an die Debatte wurden zwei Diskursauschnitte ausgewählt, von denen vermutet wird, dass sie sich im Besonderen der Auseinandersetzung mit Fragen deutscher und europäischer Identität widmen. Dabei handelt es sich um eine Zeitspanne im September 2015, in der, durch die in Ungarn auf Weiterreise drängenden Geflüchteten besonders viel Druck auf die deutsche Regierung aufgebaut wurde. Diese entschied sich selbige, unter Außerachtlassung europäischer Verträge nach Deutschland zu holen. Der zweite Zeitraum betrachtet die Debatte um die Kriminalität in der Silvesternacht in Köln im Januar 2016, die in Zusammenhang mit Zuwanderung ausführlich diskutiert wurde. Der Untersuchungskorpus umfasst 145 Artikel aus der *Welt*, dem *Spiegel*, der *Zeit*, der *FAZ* und der *Süddeutschen Zeitung*.

Zur Untersuchung wurden Methoden der kritischen Diskursanalyse herangezogen, welche der Herausarbeitung von Machtstrukturen in Sprechsituation und Texten gerecht wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass Texte gesellschaftliche Hierarchien und Symbole artikulieren und verschleiern. Diese sollen mit Hilfe der Diskursanalyse sichtbar gemacht werden. Zur Orientierung trug vor allem Ruth Wodak bei, die sich mit der Konstruktion nationaler Identität in österreichischen Diskursen beschäftigte. In Anlehnung an Wodaks Arbeit wurden Strategien unterschieden, die der Konstruktion, dem Erhalt, der Transformation oder Dekonstruktion von Identität dienen.

Einleitend sollen sowohl das Konzept der Nation sowie der dieser Arbeit zugrunde liegende Europabegriff dargestellt werden. Die Umschreibung der Nation als imaginierte Gemeinschaft bildet die Grundlage zum Verständnis des im dritten Kapitel erläuterten Diskursbegriffs. Dabei liegt der Fokus auf der Darstellung der Beziehungen zwischen Diskurs und gesellschaftlichen Selbstkonzeptionen. Dieser wird hier als soziale Praxis verstanden: Nationale und europäische Identität werden im Diskurs artikuliert und realisieren sich in selbigem. Das vierte und fünfte Kapitel gewähren

Einblicke in den Stand der Forschung zu deutschen und europäischen Identitätskonzeptionen. Dabei sollen im Kontext deutscher Identitätsfindung vor allem vorausgehende Asyl- und Einwanderungsdiskurse dargestellt werden. Sie dienen dem späteren Vergleich mit den Ergebnissen der eigenen Diskursanalyse. Im sechsten Teil wird die Vorgehensweise der Diskursanalyse vorgestellt sowie theoretisch eingeordnet. Es soll außerdem ein Überblick über inhaltliche und sprachliche Realisierungsformen gegeben werden, welche innerhalb von Diskursen der Konstruktion nationaler und europäischer Identität dienen. Auf Basis dessen wird illustriert, wie aus der Theorie und durch die Arbeit am Material argumentative Strategien abgeleitet wurden, welche der Analyse zugrunde liegen. Der folgende siebte Teil stellt die Ergebnisse für jedes Medium nach Erhebungszeiträumen getrennt dar. Darauf aufbauend sollen sie zusammengefasst, diskutiert und interpretiert werden und letztendlich im letzten Kapitel in Zusammenhang mit den bisherigen Diskursen gestellt werden.

Aufgrund der Komplexität des Themas können lediglich Bruchstücke der Debatte dargestellt werden. Der Fokus auf zwei Erhebungszeiträume in fünf populären deutschen Medien, legt nur einen Ausschnitt des Diskurses dar, der nicht anstrebt gesamtgesellschaftliche Gültigkeit zu haben. Darüber hinaus ist anzumerken, dass es sich bei dem hier beschriebenen Verständnis der Nation um ein westliches Konzept handeln könnte, das in anderen Teilen der Welt keine Gültigkeit haben muss, sich hier aber auch nur auf die Bundesrepublik beziehen soll. Im Zusammenhang mit einer kritischen Diskursanalyse ist weiterhin darauf zu verweisen, dass diese Art der Forschung Machtstrukturen untersucht und sich daher auf der Seite der unterdrückten Gruppen positioniert.

2. ZUR KONZEPTION DER NATION UND DER EU

Debatten um Einwanderung geben Hinweise, auf die mit einer Nation oder Region assoziierten Charakteristika. Migration wird beispielsweise oft in Zusammenhang mit kulturellen und sprachlichen Unterschieden diskutiert. Das heißt, es lassen sich aus der öffentlichen Debatte Rückschlüsse darauf ziehen, welche Aspekte zur Herausbildung nationaler oder regionaler Identität beitragen. Jede Gemeinschaft artikuliert Elemente, welche die Ressourcen zur Konstruktion geteilter Identität darstellen. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie derartige Charakteristika in Zusammenhang mit der Nation und der EU zu bewerten sind. Welche Aspekte dienen nationaler Selbstkonzeption? Und wie kann Selbstkonzeption in einem supranationalen Verbund wie der europäischen Union gedacht werden?

2.1 DIE NATION ALS IMAGINIERTE GEMEINSCHAFT

Weidinger benennt eine Reihe von Elementen, die gemeinhin mit der Nation in Verbindung gebracht werden. Die Nation sei ein sozialer Verbund, welcher „durch gemeinsame Abstammung, Wohngebiet, Sprache, Religion, Rechts - und Staatsordnung, Kultur, Welt- und Gesellschaftsvorstellung, Geschichte sowie die Intensität der Kommunikation“ bestimmt sei.¹ Wie Wodak herausarbeitet, findet sich jedoch im wissenschaftlichen Diskurs keine einheitliche Definition der Nation.² Meyer betont beispielsweise, in westlichen Demokratien seien die Mitglieder viel mehr durch geteilte politische Grundwerte verbunden, die eine freie Ausübung von Glauben, Weltanschauung und individuelle Lebensführung ermöglichen sollen.³ Demnach könnten

¹ 1998: *Nation - Nationalismus - Nationale Identität*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S.128

² vgl. 1998: *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, S. 20; siehe auch: Klein 2014, S.45

³ vgl. 2009: *Europäische Identität*. In: Ders. & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.15-30). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.17f.

Religion und Weltanschauung keine konstituierenden Merkmale der Nation sein. Klein zufolge zeigten multikulturelle und mehrsprachige Staaten überdies, dass neben der Religion, auch Sprache kein kennzeichnendes Element des Nationalstaats sein könne.⁴ Kulturelle Abstammung spiele erst „eine Rolle, wenn sie von Mitgliedern zur Markierung von Grenzen“, also zur Darstellung kultureller Differenzen gegenüber anderen Nationen instrumentalisiert würden.⁵ Angelehnt an Klein ließe sich überdies schlussfolgern, dass die Existenz mehrkultureller Nationen eine nationale Identifikation über ethnische Zugehörigkeit in Frage stellt. Dementsprechend lassen sich in der oben genannten Definition kulturelle, soziale und sprachliche Merkmale von rechtlichen, territorialen Merkmalen unterscheiden. Erstere scheinen, wie die oben genannte Definition zeigt, im Zusammenhang mit der Selbstwahrnehmung der Nation eine Rolle zu spielen, jedoch nicht notwendigerweise der gesellschaftlichen Realität zu entsprechen. Wodak erläutert dazu, Nationen seien auf ein Territorium bezogene Konstrukte, die sich im Sinne einer „Sozialgeschichte“ herausbilden.⁶ Die mit der Nation assoziierten Vorstellungen, sind also nicht a priori mit ihr verknüpft, sondern werden im Laufe der Zeit mit ihr in Verbindung gesetzt. Dementsprechend können soziale, sprachliche, kulturelle Merkmale subjektive Bedeutung für das Selbstverständnis einer nationalen Gruppe haben, indem sie in die Vorstellung einer Nation mit hinein wirken. Francis beschreibt Nation daher, als „sozialen Mythos“, welcher aus dem Glauben an eine geteilte Kultur hervorgehe.⁷ Im Folgenden soll Nation dementsprechend als Territorialstaat erfasst werden, welcher der Herausbildung geteilter Vorstellungen, bezüglich der damit assoziierten Kultur bedarf, um soziale Relevanz als nationale Bezugsgröße zu erhalten. Eine Möglichkeit der Annäherung an die Nation als gemeinschaftliches imaginiertes Bedeutungskonstrukt bietet Benedict Anderson

⁴ vgl. 2014: *Die nationale Identität der Deutschen. Commitment, Grenzkonstruktionen und Werte zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer Verlag, S.40

⁵ Wodak 1998, S.28

⁶ vgl. ebd., S.20

⁷ vgl. 1965: *Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zu einer Volkstheorie*. Berlin 1995, S.13

Beschreibung der „vorgestellte Gemeinschaft“⁸ und Stuarts Halls „Systeme kultureller Repräsentation“.⁹

Anderson betrachtet die Nation zunächst einmal als moderne „Erfindung“. Vor der Herausbildung selbiger im 18. Jahrhundert, habe sich der Mensch über die Zugehörigkeit zu zwei anderen sozialen Großgruppen, den Religionsgemeinschaften und Dynastien, sozial verortet. Er verweist auf die Notwendigkeit einer Identifikation mit einer Gemeinschaft, um der „Unwählbarkeit“ des eigen Daseins mit Sinn zu begegnen und gleichzeitig Antworten auf Auseinandersetzung mit Ängsten wie Leid, Krankheit und Tod zu finden.¹⁰ Die Nation könne dabei an die Kraft der Religion anknüpfen, ein Gefühl von Sinn und Kontinuität zu vermitteln. Während die Religion ein Leben nach dem Tod verspricht, gelingt es der Nation mit anderen Mitteln, den Glauben an Kontinuität zu konstruieren. So sei sie mit der Vorstellung einer nationalen Vergangenheit verknüpft und gehe mit der Idee einher, auf eine nationale Zukunft zu streben. Auch wenn

„man Nationalstaaten weithin als ‘neu’ und ‘geschichtlich’ versteht, so kommen die Nationen, denen sie den politischen Ausdruck verleihen, immer aus unvordenklicher Vergangenheit und, noch wichtiger, schreiten in eine grenzenlose Zukunft. Es ist das ‘Wunder’ des Nationalismus, den Zufall in Schicksal zu verwandeln.“¹¹

Die Nation stellt demnach vor allem eine Bezugsgröße dar, die der eigenen sozialen Verortung diene und die als solcher verbindender Elemente bedarf. *Die bindende Kraft dieser Gemeinschaft sieht Anderson in einer gemeinsamen symbolischen Ordnung begründet.* So seien die Religionsgemeinschaften beispielsweise durch heilige Sprachen verknüpft gewesen, wie dem Lateinischen im Christentum und dem Arabischem im Islam. Der damaligen Auffassung zufolge, sei die Welt, nur durch die Repräsentation in

⁸ 1996: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts.* (2. Auflage). Übersetzt von Burkard, Benedikt. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S.14f.

⁹ 1994: *Rassismus und kulturelle Identität.* Mehlem, Ulrich & Bohle, Dorothee & Oberg Matthias & Schrage, Dominik (Hrsg.). Hamburg: Argument Verlag, S.200

¹⁰ vgl. 1996, S.18

¹¹ ebd., S.20

der heiligen „Wahrheitssprache“ zugänglich.¹² Somit basierte das Weltverständnis auf den in der Sprache kodierten Bedeutungen. Die Zeichen- und Symbolwelt hatte die bindende Kraft über Distanzen hinweg, Gemeinschaft und geteilte Wahrnehmung zu konstruieren. Anderson beschreibt:

„Wenn in Mekka Maguindanao und Berber zusammenkamen, ohne die jeweils andere Sprache zu verstehen, so konnten sie nicht miteinander reden; aber sie verstanden die Ideographen (Begriffs-, Bilderschriften) des anderen, weil die ihnen gemeinsamen heiligen Schriften nur im klassischen Arabisch existierten.“¹³

Die Entstehung der Nation sei daher auch durch die Entstehung des Buchdrucks und der Zeitung bedingt gewesen. Durch sie hätte sich das Bewusstsein nachhaltig verändert, denn erst mit diesen Erfindungen sei eine Vorstellung von Gleichzeitigkeit entstanden. So verwiesen die Handlungsstränge eines Romans darauf, dass Charaktere zur gleichen Zeit parallel agieren.¹⁴ Durch die Zeitung sei eine „Massenzeremonie“ entstanden. Dem Leser sei bewusst, „dass (!) seine Zeremonie gleichzeitig von Tausenden (oder Millionen) anderer vollzogen wird.“¹⁵ Sie sei daher im Besonderen ein Anstoß gewesen, über sich und andere nachzudenken und zueinander innerhalb einer Nation Bezüge herzustellen.¹⁶ Die Zeitung kann zugleich als Medium beschrieben werden, welches - analog zu den heiligen Schriften - geteilte Bedeutungen artikuliert. So verweist Hall, der sich an Andersons Verständnis der imaginierten Gemeinschaft anlehnt, darauf, dass Nationen sich in Symbolen ausdrückten; sie entstünden durch das Erzählen der Nation, durch Geschichte(n) und die Vorstellungen, die wir uns in der Gegenwart über die Vergangenheit machten.¹⁷ Hall beschreibt: „Eine nationale Kultur ist ein *Diskurs* - eine Weise, Bedeutung zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassung von uns selbst beeinflusst [!] und organisiert.“¹⁸

¹² vgl. ebd., S.21ff.

¹³ ebd., S.21

¹⁴ vgl. ebd., S.33f.

¹⁵ ebd., S.41

¹⁶ vgl. ebd.

¹⁷ vgl. 1994, S.201

¹⁸ ebd. [Hervorhebung im Original]

Nation kann also als Gemeinschaft verstanden werden, welche in einem Territorium zusammenlebt und die durch die Konstruktion und Artikulation geteilter Vorstellungen miteinander verbunden ist. Die mit ihr assoziierten kulturellen, sprachlichen und sozialen Merkmale spiegeln sich in kulturellen Artefakten wie der Zeitung und schaffen so gemeinsame Wahrnehmung. Dabei geht die Herausbildung einer geteilten symbolischen Ordnung der Nation nicht voraus, sondern hat sich in Bezug auf den Territorialstaat entwickelt. Wie oben dargestellt, ist die Möglichkeit völliger Homogenität in einer Nation jedoch fragwürdig. So beschreibt Meyer Kulturen als

„dynamische soziale Diskursräume, die sich je nach Erfahrungen, Krisen, sozialen Konfliktlagen und Außeneinflüssen intern hochgradig ausdifferenzieren, so dass unterschiedliche Kollektive bzw. Milieus dieselben Traditionen jeweils in ganz unterschiedlicher, mitunter sogar entgegengesetzter Weise weiter führen.“¹⁹

Nationen können vielmehr als Vielheit der Narrative gedacht werden.²⁰ Für die hier untersuchte Diskursanalyse sind daher zwei Aspekte zu beachten: Erstens artikulieren Zeitungsartikel kulturelle und soziale Aspekte nationaler Zugehörigkeit. Sie dienen der Konstruktion selbiger, deshalb lassen sich davon ausgehend Rückschlüsse auf die ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Imaginationen ziehen. Zweitens verweist die Vielschichtigkeit der Nation darauf, dass die hier untersuchten Diskursauschnitte nur Fragmente gesellschaftlicher Imaginationen darstellen, die keiner Generalisierung auf die Gesamtgesellschaft standhalten.

2.2 DIE EU ALS POLITISCHE GEMEINSCHAFT

Der Nationalstaat erhält durch die Artikulation verbindender Charakteristika soziale Relevanz. Inwiefern kann jedoch die EU, als supranationale Gemeinschaft als Identitätsressource dienen? Ähnlich dem Nationalstaat wird sie anhand verschiedener

¹⁹ 2009, S.18

²⁰ vgl. Bhaba (2000): Die Verortung der Kultur. Bronfen, Elisabeth u. a. (Hrsg.). Mit einem Vorwort von Bronfen, Elisabeth. Übersetzt von Schiffmann, Michael & Freudl, Jürgen. Tübingen: Stauffenberg Verlag, S.2

Merkmale definiert. Sie wird entweder als politische, rechtliche oder marktwirtschaftliche Union beschrieben oder als kulturelle, soziale Gemeinschaft imaginiert. Infolgedessen entsteht eine Verwirrung zwischen den Begriffen der *Europäische Union* - als politisches, rechtliches, wirtschaftliches Konstrukt - und *Europa* - als vorgestellter Kulturraum. Wiesner zufolge werden die Begriffe EU und Europa sowohl auf nicht-wissenschaftlicher als auch auf wissenschaftlicher Ebene häufig synonym verwendet. In der Herausbildung der Begrifflichkeiten würden die ihnen zugeschriebenen Bedeutungen miteinander verwoben, weshalb keine klare Trennung möglich sei und oftmals eine geteilte Identität der EU-Mitgliedstaaten als europäische Identität beschrieben werde.²¹ Dabei scheint Verwirrung auch dadurch zu entstehen, dass in Zusammenhang mit politischen Herausforderungen von der EU gesprochen werde, jedoch auf Europa verwiesen wird, um eine gemeinsame Zukunft zu gestalten.²² Die Begriffe werden daher auch im Folgenden synonym verwendet, um eine gemeinsame Identität der EU-Mitgliedstaaten zu beschreiben, weil diese oftmals als europäische imaginiert wird.

Die Vorstellung eines homogenen Kulturraums „Europa“ lässt sich argumentativ in Zweifel ziehen. Die Unmöglichkeit der Trennung der Begriffe EU und Europa deutet jedoch darauf hin, dass die Imagination europäischer Kultur für das Selbstverständnis der Bürger der EU trotzdem relevant zu sein scheint. Europäische Identität wird oftmals durch das Heranziehen gemeinsamer Geschichte begründet. Diese rückgewandte Bestimmung, diene Schildberg zufolge der Legitimation der EU-Institutionen. Die Autorin beschreibt dazu einen Prozess, in welchem versucht werde „die europäische politische Gegenwart mit einer europäischen Vergangenheit zu verbinden.“²³ Dabei suggeriere die Darstellung, dass es gemeinsame kulturelle Wurzeln gäbe, die den Institutionalisierungsprozessen der EU vorausgingen. Es existiere demzufolge die Vorstellung einer gemeinsamen kulturellen Identität Europas, die es a priori gäbe und

²¹ 2014: *Demokratisierung der EU durch nationale Europadiskurse? Strukturen und Prozesse europäischer Identitätsbildung im deutsch-französischen Vergleich*. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S.20

²² vgl. Radeljić 2014: Debating European Identity. In: Ders. (Hrsg.): *Debating European Identity. Bright Ideas, Dim Perspectives*. (S.1-20). Bern: Peter Lang AG, S.8

²³ 2010: *Politische Identität und Soziales Europa. Parteikonzeptionen und Bürgereinstellungen in Deutschland, Großbritannien und Polen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.34

welche die Entstehung der EU legitimiere. Die EU wiederum könne als Ausdruck des Bewusstwerdens des vereinten Europas gelesen werden.²⁴ Diese Ansicht müsse jedoch als Abwehr gegen andere Kulturregionen verstanden werden, beispielsweise um einen EU-Beitritt der Türkei zu verhindern.²⁵

Zu den Bausteinen einer solchen imaginierten Kultur gehörten im Wesentlichen drei Elemente: Erstens die Idee einer geteilten Religions- und Kulturgeschichte, zweitens die Vorstellung kultureller Überlegenheit sowie drittens moralischer Fortschrittlichkeit. Dazu berufe sich europäische Identität auf Werte der Demokratie und Moral der griechischen Philosophen, Gesetz und Ordnung des römischen Reiches sowie auf die ethischen und humanistischen Grundsätze des Christentums.²⁶ Der aus den kulturellen Errungenschaften resultierende europäische Wertekanon - so glaube man - sei durch Erziehung und Bildung in uns verankert.²⁷ Dass diese Darstellung teilweise mit einer Artikulation wahrgenommener Überlegenheit gegenüber anderen Regionen einhergehe, offenbare sich beispielsweise in einer Mitteilung der EU zur europäischen Kulturagenda. Hier heißt es die europäischen Werte könnten für die „*ganze Welt künftig als Inspirationsquelle dienen*.“²⁸ Dabei wird Vielfalt als Europas kennzeichnende Eigenschaft deklariert. Diese Darstellung negiere jedoch Vielfältigkeit in anderen Teilen der Welt wie Indien, Mali und Syrien.²⁹ Schildberg und Liebert stellen heraus, dass diese

²⁴ vgl. ebd. S.34f.

²⁵ vgl. ebd. S.35; „ Aus diesem Blickwinkel erscheint der Beitritt eines muslimisch geprägten Landes unverträglich mit einer – angeblichen – europäischen Identität.“ (ebd.); siehe auch Bach 2015, S.165; Castiglione 2009, S.35; Radeljić 2014, S.5

²⁶ vgl. Kola, Adam F (2014): European Identity, Minor Transnationalism and a Semi-Peripheral Perspective. In: Radeljić, Branislav (Hrsg.): *Debating European Identity. Bright Ideas, Dim Perspectives*. (S.51-78). Bern: Peter Lang AG, S.45; siehe auch Bach 2015, S.164; Liebert 2009, S.104

²⁷ vgl. ebd.

²⁸ Mitteilung der Europäischen Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung vom 10. Mai 2007, zit. in Glasson Deschaumes (2009): Europa als Grammatik. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außenansichten*. (S.65-75). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.70 [Hervorhebung im Original]

²⁹ vgl. Glasson Deschaumes 2009, S.69f.

Darüber hinaus werde in der gleichen Rede die Vielfalt der EU auf Basis der Geschichte der Kolonisation begründet, die wie die Autorin unterstreicht eigentlich dem Negieren und Unterdrücken kultureller Andersheit gegolten habe. Diese Beschreibung sei insofern neokolonial zu verstehen, da es darum gehe „den Anderen symbolisch seines Reichtums zu berauben.“ (ebd.)

Werte keinesfalls europäisch seien, sondern vielmehr universelle Gültigkeit hätten. Sie müssten daher im Zusammenhang mit Globalisierungsprozessen gedeutet werden.³⁰ Bach und Sassoon kritisieren außerdem „die Vernachlässigung der massiven Anleihen aus dem Orient, vor allem aus China, Indien und dem Mittleren Osten“, welche den Glauben an Fortschritt und Renaissance, als gesellschaftlichen „Mythos“ enttarnen könnten.³¹ Weiterhin wird die selektive Auswahl europäischer Geschichte zur Begründung einer gemeinsamen Wertegemeinschaft kritisiert. Stalinismus und Nationalsozialismus würden beispielsweise als gemeinsame konstitutive Erfahrungen beschrieben. Es mangle jedoch an der Aufarbeitung von Teilungsprozessen in Europa (Zypern, Nordirland, ehemaliges Jugoslawien) sowie der Kolonisation.³² Checkel und Katzenstein werfen außerdem die Frage auf, ob die Erfahrungen des Nationalsozialismus und der Sowjetunion in den Ländern nicht viel mehr verschiedene Geschichtsnarrative hervorgebracht haben?³³ Ebenso habe die europäische Religionsgeschichte dem Entstehen einer gemeinsamen europäischen Kultur entgegen gewirkt. Sie habe die EU Mitgliedstaaten gespalten, sodass infolgedessen voneinander abweichende Wahrnehmungsschemata, Narrative und Bedingungen entstanden seien. Kelpanides argumentiert, dass sie gravierende Unterschiede zwischen Werten, Wohlstand, Wissen und Technologie hervorgebracht habe.³⁴ Bei diesen Spaltungsprozessen handele es sich erstens um die Trennung in Orient und Okzident, zweitens die Expansion der Muslime auf dem Balkan und in Spanien, drittens die Trennung der

³⁰ vgl. Liebert (2009); Ist eine europäische Identität notwendig und möglich? Zur deutschen Debatte. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.88-112). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.33; siehe auch Schildberg 2010, S. 35; Bach 2015, S.164

³¹ Sassoon 2009: Das soziale Europa und die europäische Identität. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.113-128). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.123; siehe auch Bach 2015, S.164

³² vgl. Glasson Deschaumes 2009, S.69

³³ vgl. 2009: The Politicization of European Identities. In: Dies. (Hrsg.): *European Identity* (S.1-25). Cambridge: Cambridge University Press, S.19

³⁴ vgl. 2013: *Politische Union ohne europäischen Demos? Die fehlende Gemeinschaft der Europäer als Hindernis der politische*. Baden Baden: Nomos Verlag, S.47f.

byzantinischen und lateinischen Kirche sowie viertens um die Reformation.³⁵ Werde jedoch im Umkehrschluss der Vielfältigkeit der Geschichte(n) in Europa Rechnung getragen, so sei die Vorstellung einer gemeinsamen europäischen Kultur nicht haltbar. So vertritt Schildberg die Ansicht, ein kulturell definiertes Europa scheitere zwangsläufig, „da es wohl *die eine* europäische Narration nicht geben kann.“³⁶ Es sei sogar illegitim, wenn sich die EU auf eine kulturelle Identifikation stütze. Sie könne sich nur auf eine politische Identität beziehen. Denn die Definition einer Kulturgemeinschaft stünde im Konflikt mit den demokratischen, liberalen und partizipatorischen Grundwerten der EU, welche die Artikulation europäischer Vielfältigkeit ermöglichen sollen.³⁷

Demzufolge können allein politisch geteilte Identifikationen als Grundlage für europäische Identität dienen. Elemente einer europäischen Religions- und Kulturgeschichte, der Glaube an Fortschrittlichkeit sowie an europäische Werte könnten jedoch im Diskurs als Instrument zur Konstruktion europäischer Identität genutzt werden.

³⁵ vgl. Bach 2015: *Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der Europäischen Integration*. (2. Auflage). Rössel, Jörg & Schmank, Uwe & Voruba, Georg (Hrsg.). Wiesbaden: Springer-Verlag, S.164; Die Reformation teilte die jetzigen EU-Mitglieder entlang einer Nord-Süd-Achse. In den von der repressiven, katholischen Kirche befreiten protestantischen, nördlichen Ländern führten Bildung und die Entstehung einer „protestantischen Arbeitsethik“ zu einem Entwicklungsschub, der sie von den katholischen und christlich-orthodoxen Ländern abtrennte und bis heute nachwirke. Entlang der Ost-West-Achse spaltete sich die westliche von der byzantinischen Kirche; bei Eroberung des byzantinischen Balkans durch die Osmanen, waren diese Länder also von den Entwicklungen des Westens während seiner „geistig produktivsten Zeit“ abgeschnitten (vgl. Kelpanidis 2013, S.47f.).

³⁶ 2010, S.37 [Hervorhebung im Original]

³⁷ vgl. Meyer 2009, S.8/15; siehe auch Wiesner 2014, S.34; Schildberg 2010, S.36

3. DIE DISKURSIVE KONSTRUKTION NATIONALER UND EUROPÄISCHER IDENTITÄT

Wie unter 2.1 erläutert lassen sich Nationalstaaten als Diskursgemeinschaften beschreiben. Innerhalb dieser zirkulieren Bedeutungen, die der Herausarbeitung verbindender sozialer und kultureller Aspekte, also einer gemeinsamen symbolischen Ordnung dienen und so nationale Kultur hervorbringen. Diese Bedeutungen stellen also die Ressource für nationale Identifikationen dar. Im Folgenden soll es darum gehen aufzuzeigen, wie Identität durch Diskurse bedingt und hervorgebracht wird. Dabei soll auch deutlich werden, dass Identitätsbildung immer mit Prozessen der Inklusion und Exklusion von Gruppenmitgliedern einhergeht.

3.1 DISKURS ALS SOZIALE PRAXIS

Wenn man Diskurse in den Zusammenhang mit Identitätsprozessen stellt, beinhaltet das bereits eine Bestimmung des Begriffs. Er soll hier im Sinne Foucaults als konstituierende Praxis beschrieben werden: das heißt, es wird ihm Wirkungsmacht zugeschrieben, nationale und europäische Selbstkonzeptionen zu artikulieren und hervorzubringen. Es handelt sich dabei nicht um eine einseitige Beziehung, die von der Gesellschaft auf den Diskurs ausgeht, sondern um eine wechselseitige Beeinflussung. Wodak beschreibt:

„Einerseits formt und prägt der situationale, institutionelle und soziale Kontext den Diskurs, andererseits *wirkt der Diskurs auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit zurück.*“³⁸

Das bedeutet, dass sich die im Diskurs formulierten Selbstkonzeptionen durch ihre Artikulation gesellschaftlich verwirklichen. Dabei ist Diskurs „gesprochen oder

³⁸ 1998, S.42 [Hervorhebung durch CP]; siehe auch Rash 2012, S.2; Johnstone 2008, S.10

geschrieben“ eine „Form sozialer Praxis.“³⁹ Die hier vorgenommene Analyse kann also nur einen kleinen Ausschnitt aller möglichen gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse und damit einhergehenden Selbstkonzeptionen abbilden. Innerhalb dieser werden die Verhältnisse zwischen Gruppen verschiedener Religionen, Sexualität, Ethnizität, politischen Gruppierungen und Subkulturen definiert. Diskurs bringe die sozialen Beziehungsgefüge hervor, die wiederum Quelle von Rollenhandlungsrepertoire und Wissen seien.⁴⁰ Und so bestimmen die sich in ihm ausdrückenden Bedeutungen im Wesentlichen, wie wir uns zueinander verhalten⁴¹ und wie wir unsere soziale Wirklichkeit wahrnehmen.⁴² Innerhalb der in ihm hervorgebrachten Schemata und Rollenverständnisse interagieren wir. Dadurch verwirklichen sie sich im Handeln und in der Artikulation neuer Diskurse und werden so reproduziert. Ihre Reproduktionen wiederum bilden Grundlagen weiterer Diskurse. Johnstone beschreibt dies als „interdiscursivity“.⁴³ Die ständige Wiederholung von Diskursen schließe jedoch die Chance der Neuartikulation ein.⁴⁴ Es ist damit im Hinblick auf die Analyse besonders interessant zu vergleichen, ob die Flüchtlingsdebatte sich auf vorhergehende Diskurse stützt oder mit ihnen bricht.

3.2 DISKURS ALS RESSOURCE FÜR IDENTITÄTS- KONZEPTIONEN

Der oben beschriebene Diskursbegriff verweist auf einen wechselseitig wirksamen Mechanismus, der durch gesellschaftliche Wahrnehmungsschemata geprägt wird und

³⁹ Wodak 1998, S.42; siehe auch Wood & Kroger 2000, S.19/62f.

⁴⁰ vgl. ebd. S.43; siehe auch Johnstone 2008: S.76ff/ 129/139; Wood & Kroger 2000, S.95; Klein 2014, S. 22/28

⁴¹ vgl. Johnstone (2008): *Discourse Analysis*. (2. Auflage). Malden, MA, USA: Blackwell Publishing, S. 150/166

⁴² vgl. Wiesner 2014, S.86

⁴³ vgl. 2008, S.166

⁴⁴ vgl. Butler (2006): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Übersetzt von Krist, Markus & Menke, Katharina. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, S.21

diese reartikuliert. Jäger lenkt die Begriffskonzeptionen auf menschliches Handeln, das als Verbindungselement zwischen Diskurs und gesellschaftlicher Selbstkonzeption verstanden werden kann. So seien

„Diskurse Resultat menschlicher Tätigkeit, gleichsam die Resultate gesamtgesellschaftlichen Tuns der Subjekte, die - wie auch immer gestreut - historisch überliefertes Wissen aufnehmen, es verarbeiten und an andere in der Gegenwart und für die Zukunft kommunizieren/gestaltend/arbeitend weitergeben.“⁴⁵

Jäger betont dabei die aktive Rolle des Menschens bei der Zuweisung von Bedeutung an seine Umwelt.⁴⁶ Dies ist für die Analyse bedeutsam, weil sie den Sprechern im Diskurs die Verantwortung für ihre Sprechakte zuweist. Für die folgende Analyse von Zeitungsartikeln bedeutet dies darüber hinaus, dass durch Text eine Handlung vollzogen wird. Dies korrespondiert mit J.L. Austins *Theorie der Sprechakte*. Austin bricht darin mit der platonischen Vorstellung der Philosophie, es gehe bei Sprache „einzig und alleine“ darum „einen Sachverhalt zu ‘beschreiben’ oder ‘eine Tatsache zu behaupten’“, die dann auf ihren Wahrheits - oder Unwahrheitsgehalt geprüft werde.⁴⁷ Der Autor beschreibt Sprechakte, die durch das Aussprechen handelten oder eine Handlung nach sich zögen. Ein Beispiel für einen Sprechakt, der im Moment des Sagens handelt, ist die Aussage „Ja (sc. ich nehme die hier anwesenden XY zur Frau).“⁴⁸ Austin erklärt es sei „klar, daß [!] ich mit ihnen nicht beschreibe, was ich tue oder feststelle, daß [!] ich es tue, den Satz äußern heißt: es tun.“⁴⁹

Zur Veranschaulichung der performativen Handlungskraft von Sprache, verweist Butler auf eine Neugeborenes. Man müsse sich der Autorin zufolge

„eine unmögliche Szene vorstellen, nämlich einen Körper, dem noch keine gesellschaftliche Definition verliehen wurde, der für uns also strenggenommen zunächst unzugänglich ist, aber im Ereignis einer Anrede, eines benennenden Rufs,

⁴⁵ 2009: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 5. gegenüber der 2. (1999) unveränderte Auflage. Münster: Unrast Verlag, S.78

⁴⁶ vgl. ebd., S.83ff.

⁴⁷ 1972: *Zur Theorie der Sprechakte. How to do things with words*. (2. Auflage). Übersetzt von Von Savigny, Eike. Stuttgart: Reclam, S.25

⁴⁸ ebd., S.28

⁴⁹ ebd., S.29

einer Anrufung, die ihn nicht bloß ‚entdeckt‘, sondern allererst konstituiert, zugänglich wird.“⁵⁰

Die Ansprache des Kindes durch seine Benennung schreibt dem Kind zunächst einmal den Status des Subjekts zu; es wird in eine Geschlechterrolle eingeordnet. Es handelt sich dabei um einen performativ wirksamen Sprechakt, der das Kind während der Sprechhandlung in das Netz sozialer Dimensionen einschreibt, sodass es für andere greifbar wird. Wie Butler erläutert, bedürfe der Mensch der sprachlichen Ansprache, um sein zu können.⁵¹ Er erhält damit einen Platz innerhalb der von uns wahrgenommenen sozialen Kategorien. Analog dazu kann eine Beschimpfung und Herabsetzung durch Sprache als Verlust der sozialen Verortung verstanden werden.⁵² Diskurs stellt also einen Sprechakt dar: Machtstrukturen und Rollenverständnisse werden nicht nur kommuniziert, sondern auch zugeschrieben. Sie verwirklichen sich durch ihre Artikulation und kommen einer Zuordnung der von uns wahrgenommenen, im Diskurs ausgehandelten Kategorien gleich. Johnstone zeigt beispielsweise auf, dass Begriffe wie *Mädchen* oder *Fremde* bestimmte Bedeutungen transportieren.⁵³ Wood und Kroger verweisen auf den Begriff *Krankenschwester*, der weiblich markiert sei.⁵⁴ Es kann daher angenommen werden, dass dies auch für die Kategorien „Deutscher“/ „Europäer“/ „Flüchtling“ etc. gilt. Der Sprechakt geht mit der Zuschreibung der ihm inhärenten Bedeutungen einher; sie werden durch die Artikulation auf die Subjekte übertragen. *Diskurs ist daher die Quelle von Identitätszuschreibungen; er dient der Selbstverortung, aber auch Fremdzuschreibungen.* Denn die eigene Identität, verlange immer Bestätigung und Anerkennung durch Außenstehende.⁵⁵

⁵⁰ vgl. 2006, S.15

⁵¹ vgl. ebd., S.9

⁵² So schreibt Butler, dass durch Beschimpfung „die Unbeständigkeit des eigenen ‚Ortes‘ innerhalb der Gemeinschaft der Sprecher sichtbar“ werde (ebd., S.13).

⁵³ vgl. 2008, S.5

⁵⁴ vgl. 2000: *Doing Discourse Analysis. Methods for Studying Action in Talk and Text.* Thousand Oaks, USA: Sage Publications S.14 [Im englischen Original: „nurse“]

⁵⁵ vgl. Klein 2014, S.24; siehe auch Rash 2012, S.22

Zusammenfassend beschreibt Klein, der Diskurs strukturiere die Wahrnehmung und forme Schemata, „in das die Menschen sich selbst und ihre Mitmenschen einteilen und an dem sie sich in ihrem Denken und Handeln orientieren“.⁵⁶ Das heißt, dass Zeitungstexte gesellschaftliche Wahrnehmungskategorien sowohl artikulieren als auch hervorbringen, innerhalb dessen Identität verortet werden kann. Zuschreibungen können Anerkennung in gesellschaftlichen Positionen bedeuten, aber auch - wie im Folgenden deutlich werden soll - Ausschluss.

3.2.1 INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSPROZESSE

Im vorausgehenden Abschnitt ist anhand eines Neugeborenen beschrieben worden, wie mit Hilfe von Sprache eine Handlung vollzogen wird: Der Diskurs schreibt im Akt des Sprechens soziale Positionen zu und kann somit Subjekte in den sozialen Kategorien einer Gemeinschaft anerkennen. Damit gehen jedoch auch Exklusionsprozesse einher. Butler spricht in diesem Zusammenhang von einer „Matrix mit Ausschlusscharakter“. So verlange die Anerkennung als Subjekt einer Gemeinschaft, „einen Bereich verworfener Wesen hervorzubringen, die (...) das konstitutive Außen zum Bereich des Subjekts abgeben.“⁵⁷ Die Autorin bezieht sich dabei auf die Abjekttheorie von Kristeva. Der Mensch benötige ein konstitutives Außen, hingegen dessen es sich abschirmt, eine „definitische Grenze“ zur eigenen Identität, um sich selbst verorten zu können.⁵⁸ Kristeva zufolge werde dieses konstitutive Außen als Gefährdung der eigenen Ordnung und Identität wahrgenommen, gegen welches sich das Subjekt abzugrenzen versuche.⁵⁹ *Dabei handelt es sich um eine notwendige Grenzziehung, die wiederum die eigene Identität stabilisiert.*⁶⁰ Bach beschreibt in Bezug auf den Nationalstaat:

⁵⁶ ebd., S.22

⁵⁷ 1997: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Übersetzt von Wördemann, Karin. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S.23

⁵⁸ ebd.

⁵⁹ vgl. 1982: *Powers Of Horror. An Essay On Abjection*. New York: Columbia University Press, S.4

⁶⁰ vgl. Klein 2014, S.52

„Die Institution der Staatsbürgerschaft definiert immer gleichzeitig mit der Abgrenzung des Mitgliedschaftskreises auch den Kreis der Nichtbürger, der Ausländer, der Fremden und Nichtdazugehörigen.“⁶¹

*Dabei gehe die Abgrenzung eines positiven Selbstbilds mit einem negativen Fremdbild einher.*⁶² In Bezug auf die Analyse ist interessant, welche Ausschlussprozesse europäische und nationale Identifikationen mit sich bringen.

Für die Diskursanalyse bedeutet das Dargestellte erstens, dass die im medialen Diskurs formulierten gesellschaftlichen Rollen, Machtbeziehungen und Bedeutungen aus der Gesellschaft hervorgehen und auf sie zurückwirken. Durch ihre Wiederholung manifestieren sie sich als soziale Realität. Die Flüchtlingsdebatte könnte jedoch einen Bruch zu bisherigen Diskursen darstellen und neue Wahrnehmungen hervorbringen. Dabei ist besonders interessant, ob der Vergleich der zwei Erhebungszeiträume narrative Unterschiede erkennen lässt. Zweitens, die Konzeption deutscher und europäische Identität muss notwendigerweise mit Abgrenzungsprozessen einhergehen, welche die definitorische Grenzen zur eigenen Identität darstellen.

⁶¹ 2015, S.136

⁶² vgl. Rash 2012: *German Images of the Self and the Other. Nationalist, Colonialist and Anti-Semitic Discourse, 1871-1918*. Hampshire: Palgrave Macmillan, S.3; siehe auch Klein 2014, S.23

4. NATIONALE SELBSTKONZEPTIONEN DER BUNDESREPUBLIK

Die Literatur verweist im Kontext deutscher Identitätsprozesse auf eine Vielzahl im Konflikt stehender Narrative, welche die Möglichkeit zur Herausbildung einer kollektiven Identität erschweren. Im besonderen deutschen Fall ist herauszuarbeiten, inwiefern sich Erfahrungen der Teilung, der Auseinandersetzung mit dem zweiten Weltkrieg und die Schwierigkeit ein kleinstaatliches Kaiserreich als Ursprung der Nation heranzuziehen, auf nationale Identität auswirken. Meier hebt dementsprechend drei Zeitstränge hervor, die ein schwieriges Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nation konstituiert hätten. Dazu zählten erstens die frühe Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert, zweitens der Nationalsozialismus, und drittens die Wiedervereinigung Deutschlands.⁶³ Diese Phasen würden das Nationaleselbstverständnis auf unterschiedliche Art und Weise in Frage stellen: Nämlich erstens dadurch „verspätet“ zu sein, weil die Deutschen „in der mythenbildenden Zeit der westeuropäischen Nationen keinen eigenen Staat hatten“, sondern gespalten waren. Sie mussten daher ihre Geschichte weit zurückliegend im deutschen Kaiserreich verankern „und wurden so das Land weniger der Tradition als (...) eines tiefsitzenden Romantizismus.“⁶⁴ Die imaginierte Nation basierte auf dem ethnisch und kulturell definierten *Volks*begriff nach Herder und Fichte.⁶⁵ Weil Deutschland im Gegensatz zu Frankreich keinen einheitlichen Staat hatte, verstand es sich nicht als politische Gemeinschaft, sondern fühlte sich durch kulturelle, sprachliche und rassische Merkmale verbunden.⁶⁶ Gieswelle sieht darin einen Mangel an demokratischem Patriotismus begründet, wie es ihn in Frankreich, den USA oder England

⁶³ vgl. 1991: *Die Nation die keine sein will*. München: Carl Hanser Verlag, S.19

⁶⁴ ebd.

⁶⁵ vgl. Wiesner 2014, S.312

⁶⁶ vgl. Brubaker 1992: *Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, S. 1

gegeben habe und aus denen sich dort ein positives, sinnstiftendes Nationalbewusstsein gespeist habe. Deutschland schreibt er dagegen einen „traditionell antidemokratischen Nationalismus“ zu, der auch nach dem ersten Weltkrieg nicht durch andere Konzepte abgelöst werden konnte und Nährboden für den Nationalsozialismus darstellte.⁶⁷ Der Nationalsozialismus habe Meier zufolge zweitens dazu geführt, dass es kaum möglich war sich über die Nation zu identifizieren. Er habe „den Deutschen die Flucht aus der Geschichte wie aus der Nation nahegelegt.“⁶⁸ Die sich hieraus ergebenden Abkehrgefühle, hätten drittens eine Teilung Deutschlands erst möglich gemacht und in Frage gestellt, ob das geteilte Deutschland „wirklich (noch) zusammengehörte.“⁶⁹

Erst mit dem durch Habermas geprägten *Verfassungspatriotismus* kehrte eine neue rechtlich und politisch definierte Selbstkonzeption in Deutschland ein, die sich von einer ethnischen Bestimmung der Nation abwendete.⁷⁰ Wie Gieswelle beschreibt, definiere man sich nun über demokratische Grundsätze. Deutschland habe sich außerdem als Teil des Westens und in Abkehr zum Kommunismus ideologisch verankert, jedoch mangle es den Deutschen noch immer an nationalem Bewusstsein.⁷¹ So sei Deutschland lange „eine Nation ohne Demokratie“ gewesen und sei „heute in seinem Mainstream weitgehend eine Demokratie ohne Nationalbewusstsein der Bürger.“⁷²

4.1 IDENTITÄTSRESSOURCEN IN DER BRD

Die Teilung Deutschlands wirft Fragen nach gemeinsamer Identität in Ost- und Westdeutschland auf. Nicht nur zwischen Ost und West wurden über lange Zeit divergierende Geschichtsnarrative artikuliert; auch innerhalb der DDR und BRD

⁶⁷ 2013: *Identität, Integration und Zusammenhalt in Deutschland. Auflösung von Gemeinschaft und Herausforderungen für politische Ordnung und Gestaltung*. Grafschaft: Vektor-Verlag, S.67

⁶⁸ 1991, S.20

⁶⁹ ebd., S.19f.; siehe auch Gieswelle 2013, S.67

⁷⁰ vgl. Wodak 1997, S.21f.

⁷¹ vgl. 2013, S.68

⁷² ebd., S.65

tauchten unterschiedliche Geschichtsschreibungen auf, die nicht nur verschiedene Phasen markieren, sondern auch innerstaatliche Risse aufzeigen.⁷³ Durch die Wiedervereinigung musste gemeinsame nationale Identität neu verhandelt werden. So beschreiben Münkler und Hacke ausführlich die Neuergründung deutscher Identität, Symbole, und Mythen; das geteilte Deutschland musste an Hand von Diskursen zu den Themen „Patriotismus, Leitkultur, Bürgerbewusstsein“ neu zueinander in Beziehung gesetzt werden.⁷⁴ Dabei stellte dieser Verhandlungsprozess besonders für Menschen aus dem Osten eine große Herausforderung dar, welche einer regelrechten Abrechnung mit ihren bisherigen Überzeugungen gleichkam.⁷⁵ Für die hier vorliegende Analyse ist interessant, ob westliche Narrative der Überlegenheit in der Wahrnehmung Osteuropas für die heutige deutsche Selbstkonzeption eine Rolle spielen.

Was sind nun die Triebkräfte, die eine kollektive Imagination der Nation vermitteln können? Meier spricht von der „Übersetzungskraft“ des versprochenen Wohlstands, der eine Integration der neuen Bundesländer in der BRD gewährleisten sollte.⁷⁶ Auch heute scheint deutsche Identität in Zusammenhang mit gemeinsamen ökonomischen und sozialen Ressourcen gebracht zu werden. Speth beschreibt die Erhardsche *Soziale Marktwirtschaft* als „bundesrepublikanischen Mythos“ und verweist darauf, dass die Wirtschaftsmacht bereits nach dem zweiten Weltkrieg als Konsensressource für deutsche Identität im Westen gedient habe. Damit verbunden sei die Forderung an den Einzelnen gewesen, „individuelle Leistungsbereitschaft“ zu zeigen. Zugleich versprach sie allen, „materiellen Wohlstand durch eigene Anstrengung erreichen zu können.“⁷⁷ Wie Gieswelle erläutert, habe dieser Mythos bis in die 60er Jahre einen großen Anteil zur Legitimierung und Identifikation mit der BRD beigetragen. Mit Hilfe wirtschaft-

⁷³ vgl. Meier 1991, S.21ff.; siehe auch Wolfrum 2009, S.38ff./57/60; siehe auch Münkler und Hacke 2009b, S.24

⁷⁴ Münkler & Hacke (2009a): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. Frankfurt/Main: Campus Verlag, S.7

⁷⁵ vgl. Gieswelle 2013, S.74; siehe auch Meier 1991, S.63

⁷⁶ vgl. 1991, S.79

⁷⁷ 2009: Wirtschaftskampagnen und kollektive Selbstbilder: Von der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ bis zu „Du bist Deutschland“. In: Münkler Herfried & Hacke, Jens (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. Frankfurt/Main: Campus Verlag, S.213

lichen Wachstums konnte sich Deutschland innerhalb Europas neu positionieren und wieder zu einem handlungsfähigen, souveränen Staat werden. In den 60er Jahren habe jedoch in Zusammenhang mit der Nachkriegsgeneration ein Wandel von Wertvorstellungen stattgefunden, welcher als „Werteverfall“ diskutiert wird. So habe sich Westdeutschland innerhalb Europas durch die tiefste Wertekluft zwischen den Generationen ausgezeichnet. Die jüngere Generation maß gesellschaftlicher Partizipation und dem Leben außerhalb der Berufstätigkeit mehr Bedeutung zu und zeichnete sich außerdem durch ein stärkeres Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein sowie durch Individualisierungsprozesse aus. Die ältere Generation wurde in den Zusammenhang mit Leistungsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Regeltreue und Disziplin gebracht.⁷⁸ Damit einhergehend hätten gesellschaftliche Anlaufstellen, wie Kirchengemeinden, Vereine und auch der Familienbund an Bindungskraft verloren. So trugen „gesellschaftliche Milieus, die früher an sinnstiftenden Antworten und an verbindenden Wertesystemen erfolgreich mitarbeiteten“ nur noch kaum zur Identitätsprozessen bei.⁷⁹ Gieswelle folgert, dass dem ein Mangel an Wertekonsens geschuldet sei: „Es hat einen Abbau überlieferter Werte gegeben, aber der Aufbau neuer Werte, die das Gemeinwesen tragen, ist teilweise ausgeblieben.“⁸⁰

Parallel dazu verweist der Autor auf einen Rückgang der wirtschaftlichen Identifikationsressourcen.⁸¹ Sowohl eine gemeinsame Wertebasis, als auch die Identifikationsressource des sozialwirtschaftlichen Mythos scheinen als Identitätsquelle zu schwinden. Um den sozialen Herausforderungen zu begegnen sei es jedoch unabdingbar, auf eine vereinende Identität zurückgreifen zu können.⁸² *Es ist daher besonders interessant, mit welchen Aspekten auf die Herausforderung der Flüchtlingskrise geantwortet wird.* Deutschland zeichnet sich weiterhin im Besonderen durch seine europäische

⁷⁸ Gieswelle 2013, S.47ff.

⁷⁹ ebd., S.49

⁸⁰ ebd., S.49f.

⁸¹ ebd., S.65

⁸² vgl. ebd. 2013, S.44

Orientierung aus,⁸³ die mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft nach dem zweiten Weltkrieg vorangetrieben worden war und als politische Notwendigkeit einer westlichen militärischen Allianz in Abwehr zur Sowjetunion begann⁸⁴, also im Zeichen ihrer westlichen Ausrichtung steht. Diese Orientierung mache sich auch innerhalb politischer Diskurse bemerkbar. So bemerkt Wiesner, der deutsche mediale Diskurs orientiere sich inhaltlich am Beispiel Frankreichs. Außerdem würde alles, was in anderen europäischen Staaten passiere, in den deutschen Medien nicht als Außenpolitik, sondern als europäische Innenpolitik dargestellt.⁸⁵ Die Integration in die EU werde Vivien Schmidt zufolge durch den „institutional fit“ Deutschlands, durch sein föderales System und auch durch seine kleinstaatlichen Ursprünge gegenüber Einheitsstaaten wie Frankreich stark erleichtert.⁸⁶ Deutschland kennzeichne sich außerdem durch die Macht des Bundesverfassungsgerichts und durch sein starkes Grundgesetz.⁸⁷ Wesentlich sind für die Bundesrepublik also die Integration in den *Westen* und die Abkehr vom Nationalsozialismus und Kommunismus. Das *Wirtschaftswunder* kann als stabilisierender Faktor verstanden werden, der eine Demokratisierung ermöglichte und eine starke Rechtsstaatlichkeit hervorbrachte.

⁸³ vgl. Schmidt, Manfred (2010): *Das politische System Deutschlands. Institutionen, Willensbildung und Politikfelder*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S.33f.

⁸⁴ Kelpanides 2013: *Politische Union ohne europäischen Demos? Die fehlende Gemeinschaft der Europäer als Hindernis der politischen Integration*. Baden Baden: Nomos Verlag, S.105ff.

⁸⁵ vgl. 2014, S.345/350

⁸⁶ vgl. 2006: *Democracy in Europe: The EU and national policies*. Oxford: Oxford University Press; S.88

⁸⁷ vgl. Schmidt 2010, S.19ff

4.2 DEUTSCHE EINWANDERUNGS- UND ASYLDISKURSE

„Die letzten 25 Jahre der Ausländerpolitik und ihre Diskussion in der Öffentlichkeit bietet einen realistischen Anschauungsunterricht über die Manipulierbarkeit von öffentlicher Meinung und Politik bis hin zur Justiz.“⁸⁸

Für die vorliegende Analyse ist anzunehmen, dass die Betrachtung vorhergehender Einwanderungs- und Asyldiskurse von Bedeutung sein könnte. Der Literatur zufolge habe Deutschland lange Zeit nicht als Einwanderungsland gelten wollen. So beschreibt Hell die permanente Wiederholung im politischen Diskurs ein Nichteinwanderungsland zu sein sogar als „rituelles Bekenntnis“⁸⁹ und als „Leitmotiv“ in der Diskussion um Zuwanderung.⁹⁰ Die ablehnende Haltung gegenüber Immigration sei auch durch die Mehrheit der Bevölkerung geteilt worden. So habe in den 80er Jahren ein Großteil der Deutschen die Rückführung der „Gastarbeiter“ gefordert.⁹¹ Die Weigerung sich als Einwanderungsland zu bezeichnen, ist insofern erstaunlich, da Deutschland sich durch massive Einwanderungsprozesse kennzeichnet. Deutschland sei Terkessidis zufolge schon seit der Gründung als Nationalstaat durch Zuwanderung geprägt worden. Schon im 19. Jahrhundert arbeiteten Saisonarbeiter in der Landwirtschaft, im Bergbau, in Industrie et cetera.⁹² Im ersten Weltkrieg wurden zwei Millionen ausländische Arbeitskräfte mit Zwang verpflichtet die Aufgaben der in den Krieg gezogenen Deutschen zu übernehmen. Nach Ende des Krieges wurden 90% von ihnen wieder zur Auswanderung gezwungen. Während des zweiten Weltkriegs arbeiteten bis zu acht Millionen Ausländer in deutschen Arbeitslagern.⁹³ Terkessidis schreibt dazu: „Angesichts dieser Zahlen ist es schon erstaunlich, wie wenig die ‚Fremdarbeiter‘ in der

⁸⁸ Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): *Deutschland, Einwanderungsland*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, S.144

⁸⁹ 2005: *Einwanderungsland Deutschland? Die Zuwanderungsdiskussion 1998-2002*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.71

⁹⁰ vgl. ebd., S.81; siehe auch Meier-Braun 2002, S.31

⁹¹ vgl. ebd. S.81

⁹² vgl. 2000: *Migranten*. Hoffmann, Martin (Hrsg.). Hamburg: Rotbuch Verlag, S.10

⁹³ vgl. ebd., S.12f.

kollektiven Erinnerung der Deutschen präsent geblieben sind.“⁹⁴ Nach dem zweiten Weltkrieg verließen diese Deutschland wieder, während 12 Millionen Vertriebene aus dem Osten nach Deutschland zurückkehrten.⁹⁵ Die Vertriebenen wurden gesellschaftlich integriert, da sie im Gegensatz zu späteren Migranten keine Sprachprobleme hatten und zumeist sofort die deutsche Staatsbürgerschaft erhielten.⁹⁶ Als der Zustrom selbiger in den 60er Jahren abebbte, wurden Gastarbeiter aus der Türkei, Italien, Spanien, Griechenland, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien aufgenommen. Diesen sei jedoch von vornherein signalisiert worden, dass sie nicht dauerhaft erwünscht waren, z.B. durch prekäre Behandlung und Unterbringungen.⁹⁷ Ab Mitte der 60er Jahre wurde die Zuwanderung durch die Bevölkerung zunehmend kritisch gesehen. Trotz Anwerberstopp, kamen durch Familiennachzug weitere Migranten ins Land. Man fürchtete Krone zufolge „eine ‘Ghettobildung’ und eine ‘Kriminalisierung’ der sogenannten ‘zweiten Generation’, welche über Attribute wie mangelnde Bildung, Sprachprobleme und Kulturkonflikte vorgestellt wurden“.⁹⁸ Die Ressentiments gegenüber Migranten steigerten sich in den 80er und 90er Jahren. Der Begriff „Asylant“ etablierte sich und schürte Ängste vor einer Massenüberflutung von Asylbewerbern. Durch ein Arbeitsverbot entstand außerdem der Eindruck, dass „Asylanten“ die deutschen Sozialsysteme gefährdeten. Das Gefühl, dass die Zuwanderung außer Kontrolle geriet, steigerte sich vor Allem noch einmal durch die Ankunft der Spätaussiedler Ende der 80er Jahre. Bei ihnen handelte es sich allerdings um „privilegierte“ Zugewanderte, die sofort die deutsche Staatsbürgerschaft erhielten. Sie gaben dennoch Anlass die Zuwanderung auf 220.000 Personen pro Jahr zu begrenzen. Terkessidis schreibt:

„1991 verging praktisch kein Tag, an dem in den Medien nicht über die Gefahren der ‘Asylantenflut’ schwadroniert wurde - es entstand der Eindruck, als überschwemme

⁹⁴ ebd.

⁹⁵ vgl. ebd., S.16

⁹⁶ vgl. ebd.,S.17

⁹⁷ vgl. ebd., S.18ff.

⁹⁸ 2000: *Identität. Multikulturalismus und Konstruktivismus. Eine exemplarische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Identitätsdiskurses der Migration*. Diplomarbeit, Universität zu Köln, S. 41; siehe auch Terkessidis 2000, S.27

eine unübersichtliche Masse von kulturell fremden, potentiell kriminellen und die Sozialsysteme belastenden Elementen das Land.“⁹⁹

Dies deckt sich mit Hells Analyse des politischen Diskurses zur Einwanderung. Der Autor verweist auf ein Bedrohungsparadigma. Im Zuge dessen würden Ausländer in den Zusammenhang mit Illegalität, Schleuserbanden und Kriminalität gestellt.¹⁰⁰ Es sei anzunehmen, dass es sich bei dieser Argumentation um „eine Traditionslinie deutscher Ausländerpolitik handelt.“¹⁰¹

Zuwanderung war im deutschen Einwanderungsdiskurs lange mit Ängsten besetzt, die mit einer Kriminalisierung der Migranten einherging. Dabei wurde zwischen Menschen, die aus Deutschland vertrieben worden waren oder deren Familien ursprünglich aus Deutschland kamen und „Ausländern“ unterschieden. Generell habe Deutschland Meier-Braun zufolge Zuwanderung nur unter dem dem Aspekt der Arbeitsmarktinteressen akzeptiert.¹⁰² Dies deckt sich mit der wahrgenommenen Bedeutung deutscher Wirtschaftskraft. Hell markiert in 2000/2001 einen Bruch in Einwanderungs- und Asyldiskursen, weil deutsche Politiker zum ersten Mal von einem Einwanderungsland sprachen. Für die vorliegende Analyse ist interessant, anhand welcher Begriffe die Zuwanderung in 2015/16 diskutiert wird.

⁹⁹ 2000, S.34f.

¹⁰⁰ vgl. 2005, S.89

¹⁰¹ vgl. ebd., S.90

¹⁰² vgl. Meier-Braun 2002, S.31

5. EUROPÄISCHE SELBSTKONZEPTIONEN

Wie unter 2.2 beschrieben kann eine europäische Identität auf politische Identifikationen fußen. Der Versuch kulturelle Aspekte zur Selbstkonzeption heranzuziehen, würde jedoch ihre verfassungrechtlich anerkannte Diversität unterminieren. Der wissenschaftliche Diskurs zweifelt daher an, dass die EU im gleichen Maße als Identitätsressource gelten kann wie der Nationalstaat. Wie Meyer herausstellt sei, „eine politische Identität erst in Ansätzen ausgebildet und noch nicht in der Lage, die wesentlichen Funktionen zu erfüllen, die ihr zukommen.“¹⁰³ Sie befinde sich Cerutti zufolge sogar in einer Krise, die sich zu verschlechtern drohe.¹⁰⁴ Weiterhin heißt es, europäische Identität sei vor allem in Gegenüberstellung zu nationalen und regionalen Bezügen kaum ausgebildet.¹⁰⁵ Tatsächlich lässt sich in den Öffentlichkeiten der Mitgliedstaaten seit den 90er Jahren ein Nationalisierungsprozess beschreiben,¹⁰⁶ was als Zeichen dafür gewertet werden kann, dass der Nationalstaat stärkere psychologische Relevanz hat. Dies wird in der Literatur damit begründet, dass die eigene Nation greifbarer sei und deshalb als Identifikationsfläche dienen könne, während die EU kaum als Teil des unmittelbaren Lebens vorstellbar sei. So beschreibt Kaina:

„ (...) , die meisten Menschen haben zur Europäischen Union im Vergleich zu ihren jeweiligen Nationalstaaten nicht nur eine weitaus größere Distanz. Auch das in der Bevölkerung verbreitete Wissen über die supranationale Gemeinschaft, ihre Zuständigkeiten, Institutionen und zentralen Akteure ist vergleichsweise gering und von hartnäckigen Vorurteilen geprägt.“¹⁰⁷

¹⁰³ 2009, S.15

¹⁰⁴ vgl. 2008: Why Political Identity and Legitimacy Matter in the European Union. In: Ders. & Lucarelli, Sonia (Hrsg.): *The Search for a European Identity: values, policies and legitimacy of the European Union* (S.3–21). London: Routledge, S.4

¹⁰⁵ vgl. Sassoon 2009: Das soziale Europa und die europäische Identität. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.113-128). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.116; siehe auch Radeljić 2014, S.7f.

¹⁰⁶ vgl. 2009, S.21; siehe auch Wiesner 2014, S.56

¹⁰⁷ vgl. ebd., S.67; siehe auch Thiesse 2009, S.35

Die Herausbildung nationaler und europäischer Identität würden dabei prinzipiell nicht miteinander im Widerspruch stehen.¹⁰⁸ Wodak zufolge könne man mehreren Kollektiven angehören, die nicht zwangsläufig in Konflikt geraten müssten. Viel mehr werde Identität aus den Ressourcen der Zugehörigkeit zu verschiedenen Kollektiven situationsabhängig zusammengestellt.¹⁰⁹ Es lässt sich also vermuten, dass europäische Identifikationen nationale Identität nicht in Frage stellen oder umgekehrt. Wie im Folgenden deutlich werden soll, beeinflusst die nationale Prägung jedoch die Wahrnehmung der EU.

5.1 EUROPÄISCHE NARRATIVE IM WIDERSPRUCH

Eine Herausforderung bei der Herausbildung europäischer Identität stellten die unter den Mitgliedsstaaten vorherrschenden uneinheitlichen Vorstellungen von Europa dar.¹ Liebert verweist darauf, dass Vielfältigkeit und Streitpunkte innerhalb der EU oft unterschätzt würden.¹¹¹ Die in den Staaten artikulierten Europa-Konzepte könnten widersprüchlich sein und „sogar in einen wechselseitigen Konflikt treten“.¹¹² Dies bestätigt die Aufbereitung des Eurobarometers 2006 durch Kaina. Die Daten zeigen, dass die EU völlig unterschiedliche Assoziationen hervorrufe, es gäbe „wenig *gemeinsame* Wahrnehmung“, man sei deshalb „von einem homogenen kollektiven Selbstbewusstsein weit entfernt.“¹¹³ Diese Unterschiede liegen sowohl in Wohlstandsunterschieden, divergierenden Religions- und Sprachzugehörigkeiten und Abweichungen in Kultur und Politik begründet.¹¹⁴ Außerdem seien sie dem Einfluss

¹⁰⁸ vgl. ebd., S.58

¹⁰⁹ vgl. 1997, S.59

¹¹⁰ vgl. Thiesse 2009: Die europäische Identität: Erbe der Vergangenheit oder Konstruktion für die Zukunft? In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen- und Außenansichten* (S.31-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S.35

¹¹¹ vgl. 2009, S.92; siehe auch Medrano 2009, S.83; Bach 2015, S.163

¹¹² Glasson Deschaumes 2009, S.66

¹¹³ 2009, S.106 [Hervorhebung im Original]

¹¹⁴ vgl. ebd. S.124; siehe auch Wiesner 2014, S.59

divergierender Europa-Konzepte der führenden Eliten geschuldet, die sich in Motivationen und Zielen am Nationalkontext orientierten.¹¹⁵ In diesem Zusammenhang ist auch auf eine Spaltung zwischen älteren und neueren Mitgliedstaaten zu verweisen. Dabei gehe es Case zufolge in europäischen Debatten oft darum, den neueren Mitgliedsstaaten einen Platz in Europa zuzuweisen. In anderen Worten: Es werde über sie gesprochen; ein Sprechduktus, den Case in Zusammenhang mit dem Orientalismus stellt. Dabei werden die neuen zumeist östlicheren Mitgliedsstaaten als rückschrittlich beschrieben; aus diesem Vergleich gehe der Westen wiederum als fortschrittlich hervor.¹¹⁶ Es ist daher interessant, ob diese Spannung für deutsche Europakonzeptionen in der Flüchtlingsdebatte konstitutiv sind.

¹¹⁵ vgl. Wiesner 2014, S.62

¹¹⁶ Case (2009): Being European: East and West. In: Checkel, Jeffrey T. & Katzenstein Peter J. (Hrsg.): *European Identity* (S.111–131). Cambridge: Cambridge University Press, S.113; So beschreibt Case: „Always a step behind, always taking a good idea and getting it all wrong, ruining it for the rest of us, so to speak.“ (ebd.)

6. VORGEHEN UND METHODISCHE ZUGÄNGE

Bei der kritischen Diskursanalyse (CDA) geht es darum, die Wirkungsmechanismen zwischen dem Diskurs und der Gesellschaft herauszuarbeiten.¹¹⁷ Dabei will die kritische Diskursanalyse Machtstrukturen aufdecken. Wie Wiesner beschreibt, geht die CDA davon aus, dass

„die Auswirkungen von Herrschaftsbeziehungen und Ideologien in der diskursiven Konstruktion von Bedeutung verschleiert und stabilisiert werden – *sie werden so als natürlich oder sogar gegeben interpretiert.*“¹¹⁸

Kritische Diskursanalyse beruht also auf der Annahme, dass sich gesellschaftliche Strukturen durch ihre Artikulation verfestigen und so zur sozialen Realität werden. Die der sozialen Wirklichkeit zugrunde liegenden Vorstellungen sollen mit Hilfe der CDA herausgearbeitet werden. Dabei ist zu bedenken, dass diese Form der Diskursanalyse sich durch das Verweisen auf Machtstrukturen auf der Seite der unterdrückten Gruppen positioniert.¹¹⁹ Dies kann kritisch hinterfragt werden, ist jedoch im Zusammenhang einer Fragestellung zu Identität, in deren Zusammenhang Machtstrukturen eine Rolle spielen, unvermeidbar, um selbige aufzudecken. Die kritische Diskursanalyse eignet sich für die Fragestellung insofern, da sie Diskurs als konstitutive Quelle von Gesellschaft und Kultur versteht. Sie geht davon aus, dass nationale Ideologien und Machtverhältnisse, die Teil eines nationalen oder supranationalen Selbstverständnisses sind, innerhalb historischer Narrative reproduziert und medial vermittelt werden.¹²⁰ Bei der kritischen Diskursanalyse handelt es sich um einen hermeneutischen Ansatz, bei dem es keine klare Trennung zwischen Erhebung und Auswertung von Daten gibt,¹²¹

¹¹⁷ vgl. Wiesner 2014, S.87

¹¹⁸ ebd., S.91 [Hervorhebung durch CP]

¹¹⁹ vgl. ebd.

¹²⁰ vgl. Fairclough & Wodak 1997: *Critical discourse analysis*. In: Van Dijk, Teun A. (Hrsg.): *Discourse Studies. A Multidisciplinary Introduction*. (2.Ausgabe).(S. 258-284). London: Sage, S.268ff

¹²¹ vgl. Wiesner 2014, S.92

sondern Inhalte in einem Wechselspiel zwischen beiden erschlossen werden.¹ Diskursanalysen stützen sich in der Regel hauptsächlich auf qualitative Methoden.¹²³ Im Folgenden werden jedoch auch quantitative Daten herangezogen, um die Vergleichbarkeit der Diskursausschnitte zu gewährleisten.

6.1 VORGEHENSWEISE

Die hier vorliegende Analyse nimmt sich eine nach Mayring beschriebene Methode der qualitativen Inhaltsanalyse zum Vorbild. Bei dieser werden Textstellen einem Kodierungssystem untergeordnet. Anhand dessen lassen sich die Texte miteinander vergleichen und analytisch in Einzelteile zerlegen. Das Kategoriensystem entsteht wechselseitig auf Basis theoretischer Hintergründe, aber auch durch die Arbeit am Material und wird während der Analyse angepasst und „rücküberprüft“.¹²⁴ Das den Kategorisierungen zugrunde liegende theoretische Wissen, welches bei der Selektion relevanter Textstellen hilfreich war, wird unter 6.2 und 6.3 dargestellt.

In diesem speziellen Fall wurden zunächst eigene Kategorien induktiv am Material erstellt, ohne bereits in thematisch ähnlichen Diskursanalysen entwickelte Kategorien zum Ausgangspunkt zu nehmen. Dazu wurde das durch Mayring entwickelte Online-Programm zur qualitativen Inhaltsanalyse verwendet.¹²⁵ Bei einer induktiven Vorgehensweise werden im ersten Schritt anhand von etwa zehn bis 15 Prozent des gesamten Untersuchungsmaterials Kategorien erstellt. Dazu werden markante Textstellen auf ein vorab festgelegtes Abstraktionsniveau paraphrasiert. Im nächsten Schritt werden die Paraphrasen miteinander kombiniert und doppelsinnige Paraphrasen weggestrichen, um so den Umfang zu reduzieren und sie auf ein, den Gesamtkorpus widerspiegelndes Niveau zu generalisieren. Dieser Reduktionsprozess sollte möglichst

¹²² vgl. Mayring (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (12. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S.34

¹²³ vgl. Wood & Kroger 2000, S.20ff

¹²⁴ vgl. 2015, S.61

¹²⁵ siehe <https://www.qcamap.org>

mehrmals wiederholt werden.¹²⁶ Zum Beispiel wurden die Textstellen die Solidarität als „deutsches Markenzeichen“ herausarbeiten und Deutschland eine „positive Welt-offenheit“ zuschreiben (Art. 8) letztendlich unter der Kategorie „Singularisierung Deutschlands“ zusammengefasst.

Nach Abschluss der vorläufigen Kategorienbildung bot sich eine Integration der durch Wodak beschriebenen *diskursiven Strategien zur Identitätsbildung* an. Wodak hat diese Strategien auf Basis der im Folgenden erläuterten Dimensionen nationaler Identität entwickelt. Die eigenen Kategorisierungen überschneiden sich mit diesen. Durch Kombinieren und Ergänzen der eigenen Kategorien mit denen von Wodak, ergab sich ein verdichtetes Kodierungssystem, welches zur Analyse des Gesamtmaterials angewendet wurde. Das Kategoriensystem soll unter 6.4 ausführlich dargestellt werden.

6.2 INHALTLICHE ASPEKTE ZUR FORMULIERUNG NATIONALER UND SUPRANATIONALER IDENTITÄT

Welches sind die Inhalte, die innerhalb von Diskurs der Herausarbeitung nationaler und europäischer Identität dienen? Anhand welcher Aspekte gelingt es den Eindruck einer homogenen Nationalkultur zu konstruieren? Die im Folgenden dargestellten Dimensionen bilden die Grundlage zur Konstruktion deutscher und europäischer Identität. Sie unterstützten daher die Annäherung an das Material bei der Erstellung des Kategoriensystems und spiegeln sich in den Substrategien zur Identitätsfindung wider.

Mit Blick auf die unter 2.1 und 2.2 diskutierten Charakteristika scheint die Formulierung einer Geschichte, gemeinsamer Sprache, religiöser Zugehörigkeit sowie das Territorium von Bedeutung zu sein, um eine Nationalkultur zu beschreiben. Kapitel 3.2.1 fügt dem die Notwendigkeit von Grenzziehungen hinzu. Wodak fasst dies in vier Dimensionen zur Konstruktion nationaler Identität zusammen und ergänzt eine fünfte:

- *Die Unterscheidung in Inland und Ausland*
- *Die Formulierung gemeinsamer historischer Narrative*

¹²⁶ vgl. ebd., S.69-87

- *Die Formulierung geteilter Kultur* durch Merkmale, wie Sprache, Religion, Kunst, Wissenschaft, Technik, Alltagskultur etc.
- *Die Formulierung des nationalstaatlichen Territoriums* durch die Beschreibung physischer Artefakte und Landschaften, Ausdehnung und Begrenzung eines Naturraums. Und
- *die Formulierung geteilter politischer Gegenwart* (z.B. die sprachliche Konstruktion von Krisen und Herausforderungen, die auch in der Zukunft liegen können, z.B. drohender Wertverlust).¹²⁷

Die durch Stuart Hall beschriebenen fünf Dimensionen können als Erweiterung gesehen werden.¹²⁸ Sie spielten bei der Herausarbeitung, der unter 6.4 beschriebenen Strategien, zur Konstruktion von nationaler und supranationaler Identität ebenso eine Rolle. Hall fasst Wodaks fünf Aspekte unter

- *Erzählung der Nation* zusammen. Diese drücke sich in Literatur, Medien und der Alltagskultur und in nationaler Geschichte aus. Sie stelle die „Beziehung zwischen Geschichten, Vorstellungen, Landschaften, Szenarien, geschichtlichen Ereignissen, nationalen Symbolen und Ritualen her, die die geteilten Erfahrungen und Sorgen, Triumphe und vernichtenden Niederlagen repräsentieren, die einer Nation Bedeutung verleihen.“¹²⁹

Als Teil dieser nationalen Kultur schreibe sich der Einzelne in die Erzählung mit ein, verknüpfe sich somit mit dem nationalen Schicksal und verleihe damit dem eigenen Leben Bedeutung. Außerdem verweist Hall auf Zeitlichkeiten: So sei

- die *Betonung von Ursprüngen, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit* wichtig. Nation werde als eine sich mit der Gründung unendlich weiter schreibende Geschichte imaginiert, die über die Zeit stabil und unveränderlich sei, somit zeitlos Kontinuität, Einheit und Sicherheit verspricht.
- Außerdem beschreibt Hall die *Erfindung der Tradition*: Traditionen meinen vor allem rituelle Praktiken, die in symbolischer Form bestimmte Wertvorstellungen (re-)artikulieren. Dadurch soll eine Kontinuität von vorausgegangener Zeit in die

¹²⁷ vgl. ebd. S.72f.

¹²⁸ vgl. 1994, S.201ff.

¹²⁹ ebd., S.202

Zukunft hergestellt werden. Tatsächlich seien „Traditionen“ oftmals in der modernen Zeit etabliert worden.

- Hall führt weiterhin den *Gründungsmythos* an: Anhand eines Mythos wird die Gründung der Nation und seines Volkes in so weiter Ferne verankert, dass er nicht mehr greifbar ist, sich in vorvergangerer Zeit verliert. Diesem Zweck dienen auch die Traditionen. Durch Mythen werde die Geschichte „verstehbar“; basierend darauf sei eine Erklärung der Geschichte möglich, die Ordnung herstelle, zum Beispiel im Verstehen von Kriegen. Zuletzt verweist der Autor auf
- die Vorstellung einer „reinen“ *nationalen Identität des „ursprünglichen ,Volkes‘*“.

6.3 SPRACHLICHE REALISIERUNGSFORMEN

Zur Konstruktion von nationaler oder supranationaler Identität bedient sich der Diskurs sprachlicher Mittel. Sie fungierten bei der Koodierung des Materials als Signalwörter - oder Sequenzen, um konstitutive Textstellen für nationale oder europäische Identität zu selektieren. Diese sollen kurz dargelegt werden. Folgende Argumentationstopoi spielen eine Rolle:

- 1.) Der Vergleich und Kontrast zum Konstruieren oder Verstärken von Eigen- und Fremdbildern (auch Sündenbock, Trivialisierung des Anderen etc.), z.B. auch durch Personalreferenzen wie „der Flüchtling“, Personalpronomen (wir/euch), oder durch Ortsreferenzen wie Ortsbezeichnung und adverbiale Bestimmung des Ortes (hier/da/dort) (nah/weit), Ortsangaben über Personen (mit uns/ihnen)
- 2.) Definitionen und Namen sowie der Gebrauch von Wörtern, die eine Gruppenidentität unterstreichen (auch regional), Personalpronomen (wir/uns.),
- 3.) Die Autoritätsstrategie: Beispiele und Zitate, Fakten und das Heranziehen von Autoritäten wie Politiker oder Wissenschaftler unterstützen die Argumentation,
- 5.) Instrumentalisierung der Geschichte als Lehrer (Erzählung historischer Episoden),
- 6.) Gebrauch von illustrativen Beispielen wie Allusionen, Vergleiche, Anekdoten, Narrationen von Episoden und Ereignissen,
- 7.) die Beschreibung externer Umstände, z.B. der Abhängigkeit von externen Faktoren,

- 8.) Verweisen auf Disaster und Bedrohungen, wie z.B. der drohender Verlust nationaler Autonomie, Warnung vor Diskontinuitäten, Notwendigkeit der Selbstverteidigung, erfundene Szenarios,
- 9.) Darstellung von Heile-Welt-Szenarios,
- 10.) Zeitangaben: Vergleich früher/heute/Zukunft, temporale Präpositionen (nach,vor), Adverbien der Zeit (immer/nie; neu/alt), Konjunktionen (als/wenn), und zeitlicher Bezug durch Nomen (Zukunft/Vergangenheit)
- 11.) Vergleiche und Superlative, z.B. Generalisierung des Anderen (alle).¹³⁰

6.4 STRATEGIEN NATIONALER UND EUROPÄISCHER IDENTITÄTSKONSTRUKTION

Die unter 6.2 dargestellten Dimensionen bilden die Grundlage für Substrategien zur Herausbildung nationaler Identität in Wodaks Kategoriensystem. Die Autorin nennt darüber hinaus vier Makrostrategien, die diesen Substrategien übergeordnet sind.¹³¹ Ihr Strategiebegriff stützt sich dabei auf Bourdieu. Strategisches Handeln folge nicht immer einem bewussten Entscheidungsprozess; dem Akteur sei deshalb jedoch nicht völlig die Verantwortung abzusprechen. Wie Wodak erläutert sei die Absprache von Verantwortung

„mit der Kritischen Diskursanalyse unverträglich, da sich jede Kritik erübrigen würde, wenn sich die Kritisierten der Rechenschaft für ihr (diskursives) Agieren einfach dadurch entziehen könnten, daß [!] sie Verantwortung (...) abschieben.“¹³²

Die durch Wodak eingeführten Sub- und Makrostrategien spiegeln sich in den eigenen Kategorien wider. Drei der selbst entwickelten Dachstrategien entsprechen, den durch Wodak beschriebenen Makro-Strategien. Daher wurden die Oberbegriffe von Wodak übernommen. Dabei handelt es sich erstens um *konstruktive Strategien*, welche dem Aufbau einer positiven nationalen und europäischen Identität dienen (z.B. durch

¹³⁰ vgl. Rash 2012, S.5f.; siehe auch Wodak 1998, S.94

¹³¹ vgl. 1998, S.75-93

¹³² 1998, S.74

Assimilation der nationalen/supranationalen Gruppe durch die Beschreibung geteilter Kultur, Geschichte etc. oder durch die Darstellung politischer Kontinuität). Zweitens spielen *Transformationsstrategien* eine Rolle, welche Elemente nationaler oder europäischer Identität durch neue Aspekte ersetzen (z.B. durch die positive Konnotation von Wandel, Wende und Veränderung in Deutschland oder Europa oder durch die negative Konnotation von politischer Kontinuität). Drittens wurden *Strategien der Demontage und Dekonstruktion* übernommen, welche dem Abbau nationaler und/ oder europäischer Identität dienen (z.B. durch das Verweisen auf innerstaatliche/ innereuropäische Konflikte). Die durch Wodak darüber hinaus beschriebenen Rechtfertigungs- und Relativierungsstrategien, zur Verteidigung einer in Zweifel gezogenen Legitimität im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg, waren für die vorliegende Analyse irrelevant. Stattdessen wurde eine weitere Kategorie hinzugefügt, welche *Abgrenzung - und Festigungsstrategien* beinhaltet (z.B. durch Mittel der Dissimilation von anderen Staaten/Kulturen, Betonung physischer Grenzen oder kultureller Unterschiede). Während Strategien der Konstruktion hauptsächlich dem Etablieren und Aufbauen von Identität dienen, zielen *Abgrenzungs- und Festigungsstrategien* darauf ab, eine bestehende nationale/europäische Identität zu erhalten und zu konservieren. Dazu werden Differenzen zu anderen Ländern und Kulturregionen beschrieben, welche teilweise auch mit der Aufwertung des Selbstbildes einhergehen. Einige der durch Wodak definierten Teilstrategien wurden ebenfalls begrifflich übernommen, weil sie sich mit den eigenen überschneiden. Zusätzlich wurden dem Kategoriensystem weitere Substrategien hinzugefügt. Auf Basis der theoretischen Auseinandersetzung und der eigenen vorläufigen Kategorienbildung wurde angenommen, dass die Identifikation über Macht in Europa im deutschen Falle eine Rolle spielen könnte. Außerdem wurde vermutet, dass Deutschland sich als Teil der westlichen Welt versteht und in Zusammenhang damit über die Vorstellung westlicher Werte definiert. Daher wurden dementsprechende Subkategorien eingefügt. Wodaks konstruktive Strategien wurden außerdem durch die Strategie externer Bestätigung durch ausländische Medien und externe Personen ergänzt, welcher sich der positiven Darstellung in ausländischen Medien oder durch ausländische Politiker bedient. Die

Abgrenzungs- und Festigungsstrategien unterteilen sich in Dissimilation- und Exklusionsstrategien (welche in dieser Funktion bei Wodak zu konstruktiven Kategorien zählte) sowie in eine Legitimierungsstrategie, welche gemeinsame Identität mit Gesetzen und Verträgen begründet. Einen weiteren Unterpunkt bilden die Abwehrstrategien, z.B. durch die Betonung von Problemen im Zusammenhang mit Zuwanderung. Bei den Strategien wurde, sofern sie beide Kontexte betrafen, zwischen Deutschland und Europa unterschieden. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über alle Dach- und Substrategien. Die eigenen von Wodak unabhängigen Substrategien sind aus Gründen der Übersichtlichkeit farblich markiert:

6.4.1 ÜBERBLICK ÜBER MAKRO- UND TEILSTRATEGIEN

Konstruktive Strategien

Teilstrategien	Beschreibung	Beispiel
Assimilation/ Inklusion/ Kontinuität Deutschland	Betonung von Gleichheit, Beschreibung von positiver politischer Kontinuität bzw. Negation von Diskontinuität, Hervorhebung von verbindenden Gemeinsamkeiten/ Sorgen,	„Jetzt bescheren uns die massenhaft einreisenden Flüchtlinge wieder solch einen Moment: Wir erleben in Echtzeit, wie sich die Gefühle eines ganzen Landes synchronisieren mit allen Folgen, die das mit sich bringt.“ (Art. 40)
Assimilation/ Inklusion/ Kontinuität EU	Betonung Willen zur Einigkeit/ Zusammenarbeit/ Solidarität	
Singularisierung Deutschland	Betonung nationaler/ supranationaler Einzigartigkeit, Herausarbeiten nationaler/ supranationaler Vorbildlichkeit,	„Einmal sollte man es ruhig aussprechen: dass neben all den Helfern auch die Polizei, und vielleicht die Polizei ganz besonders, in diesen Tagen Fabelhaftes leistet.“ (Art. 42)
Singularisierung EU	positive Beschreibung der Politik	

Vermeidungsstrategie Deutschland Vermeidungsstrategie EU	Ausblendung/ Unterfokussierung nationaler/ innereuropäischer Differenzen, Ausblendung von Diskontinuitäten/Brüchen auf nationaler oder supranationaler Ebene	„Deutschland das ‘gelobte Land’, das Sicherheit und ein besseres Leben verspricht - und das sich bemüht, auf die Völkerwanderung mit Verantwortungsbewusstsein zu reagieren, ungeachtet der flüchtlingsfeindlichen Strömungen, die es auch gibt.“ (Art. 78)
Strategie externer Bestätigung Deutschlands Strategie externer Bestätigung der EU	positives deutsches/ europäisches Außenbild, positive Beschreibung Deutschlands/ der EU aus Sicht der Geflüchteten	„Wir können Deutschland diese Solidarität und Verantwortung nicht alleine tragen lassen.“ (Art. 117)
Identifizierung Deutschlands über inhärenten Werte-Kodex Identifizierung der EU über inhärenten Werte-Kodex	Verweis auf nationale/ europäische Werte, Sensibilisierung für die Situation der Geflüchteten	„(...) lobte die Entscheidung der Kanzlerin als ‘großartigen Akt der Humanität’.“ (Art. 116)
Identifizierung Deutschlands über Macht in Europa	Beschreibungen von Deutschlands Rolle in Europa/ Machtwirken	„Deutschland leite auf unterschiedlichen Wegen viel Geld in andere EU-Staaten weiter.“ (Art. 3)

Abgrenzung- und Festigungsstrategien

Teilstrategie	Beschreibung	Beispiel
<p>Dissimilation/ Exklusion Deutschland</p> <p>Dissimilation/ Exklusion EU</p>	<p>Ziehen von zwischenationalen Grenzen (Deutschland/ Ausland, sie, die, ihnen), Negativbeispiele anderer Staaten, negative Beschreibung des EU- Auslandes, Herabsetzung von Osteuropa, Distanzieren von Merkels Politik, Distanzieren von Kritikern, Beschreibungen von Diskontinuität in Deutschland und EU (einst vs. jetzt)</p>	<p>„Nationalistische Kräfte gewannen nicht in Deutschland, sondern in Frankreich und anderen Nachbarstaaten an Gewicht.“ (Art. 10)</p>
<p>Legitimierungsstrategie Deutschland</p> <p>Legitimierungsstrategie EU</p>	<p>Verweis auf legitimierende Grundlagen Deutschlands/ der EU: Gesetze/Verträge, Legitimierung politischen Handelns</p>	<p>„Die Ausländerbehörden erhalten mehr Möglichkeiten, jene loszuwerden, die man nicht im Land haben will. Um die Identität von Flüchtlingen zu klären, die ihre Herkunft verschleiern, dürfen sie deren Handys durchsuchen (...).“ (Art. 37)</p>

Abwehrstrategie Deutschland	Beschreibung der Probleme in Zusammenhang mit Geflüchteten, negative Darstellung vorheriger Migranten, Verweis auf hohe Flüchtlingszahlen, kulturelle Beschreibung der Geflüchteten, Kriminalisierung oder Herabsetzung Geflüchteter, Aufzeigen von Handlungsalternativen, ohne Aufnahme der Geflüchteten oder Maßnahmen, um Zuwanderung zu vermindern	„Der männliche ‘Versorger’ entspricht den konservativen Geschlechterrollen arabisch-islamischer Gesellschaften.“ (Art.1)
Abwehrstrategie EU		

Transformationsstrategien

Teilstrategie	Beschreibung	Beispiel
Diskontinuation/ Dissimilation Deutschland Diskontinuation/ Dissimilation EU	Differenz einst und jetzt, Betonung Notwendigkeit zukünftiger Differenz zu heute, Handlungsvorschläge	„Doch das trägt nicht. Denn so schön die in so vielen Kulturen verwurzelte Geste der Gastfreundschaft auch ist - wir haben das Recht (und die Pflicht), diejenigen, die kommen, in Augenschein zu nehmen.“ (Art. 11)
positive Konnotation von Wandel/ Wende/ Veränderung Deutschland/ EU und negative Konnotation von politischer Kontinuität	Beschreibung von Handlungen im Zusammenhang der Krise, positive Bewertung von Veränderungen, Beschreibung eines positiven Wandels	„‘Zur Herausbildung einer europäischen Identität gibt es nur eine Alternative’, schreibt Jürgen Habermas. ‘Der alte Kontinent verschwindet von der weltpolitischen Bühne.’“ (Art. 25)

Strategien der Demontage/Dekonstruktion:

Teilstrategie	Beschreibung	Beispiel
<p>Negative Selbstdarstellung Deutschland</p> <p>Negative Selbstdarstellung EU</p>	<p>Betonung nationaler negativer Einzigartigkeit, negatives Selbstbild Deutschland/ EU, negatives Merkelbild, Kritik an/ Infragestellung von politischem Handeln Deutschlands/ der EU, Beschreibung der Ablehnung der Politik unter den Bürgern, Verweis auf Probleme in Zusammenhang mit Geflüchteten</p>	<p>„Aber man sollte auch nicht so tun, als hätte Europa kein Problem mit muslimischen Einwanderern, und sei es nur mit einer Minderheit.“ (Art. 4)</p>
<p>Diskontinuation Deutschland</p> <p>Diskontinuation EU</p>	<p>Betonung von zeitlichen innerdeutschen/ innereuropäischen Brüchen</p>	<p>„Doch in diesen Tagen verlieren all die hehren Begriffe im Zeitraffer ihre Bedeutung.“ (Art. 26)</p>
<p>Dissimilation/ Exklusion Deutschland</p> <p>Dissimilation/ Exklusion EU</p>	<p>Herausarbeitung von innerdeutschen/ innereuropäischen Konflikten, Deutschland-Europa Konflikt, Herausarbeiten von Problemen und Spannungen in der EU</p>	<p>„Die EU-Mitgliedstaaten können sich noch nicht einmal darauf verständigen, wer als Flüchtling zu gelten hat.“ (Art. 26)</p>
<p>Strategie externer negativer Bestätigung Deutschland</p> <p>Strategie externer negativer Bestätigung EU</p>	<p>negatives Fremdbild Deutschland/ EU, negative Darstellung in ausländischer Presse</p>	<p>„In der britischen Regierung herrscht kaum verhohlenen Entsetzen über den Kurs der Kanzlerin.“ (Art. 29)</p>

Katastrophenstrategie Deutschland	Katastrophen-topoi	„ (...), sie hat die Krise zu einer Existenzfrage der Europäischen Union erklärt.“ (Art. 29)
Katastrophenstrategie EU (bei Wodak: <i>Unkenstrategie</i>)		

7. ZUR KONSTRUKTION DEUTSCHER UND EUROPÄISCHER IDENTITÄT IN DER FLÜCHTLINGSDEBATTE

Die Auseinandersetzung mit den hohen Zahlen der Zuwanderung ist in Deutschland vor allem im zweiten Halbjahr 2015 emotional diskutiert worden. Es lässt sich daher vermuten, dass die deutsche Flüchtlingsdebatte im besonderen Maße Fragen nationaler und europäischer Zugehörigkeit aufgeworfen und geprägt hat. Der vorgehende Teil hat dargelegt, dass Selbstdeutungen in Diskursen zirkulieren und sich so zur sozialen Realität manifestieren. Medien haben daran einen Anteil, indem sie einerseits gesellschaftliche Überzeugungen prägen, andererseits bereits bestehende Bedeutungen artikulieren und so auf die Gesellschaft (rück-)einwirken. Daher sollen von medialen Debatten Rückschlüsse auf gesellschaftliche Selbstkonzeptionen gezogen werden. Im vorhergehenden Abschnitt sind eine Reihe von Elementen benannt worden, die in Form von (Argumentations-) Strategien in Diskursen zur Konstruktion nationaler oder europäischer Identität beitragen. Diese sollen im Folgenden Rückschlüsse auf nationale und europäische Selbstdeutungen in Deutschland geben. Diese können dann in den Zusammenhang der in Kapitel 4 und 5 dargestellten europäischen und deutschen Diskurse gestellt werden.

7.1 GEGENSTAND UND ZEITRAUM DER UNTERSUCHUNG

Zur Analyse wurden vier überregionale Zeitungen, die *Süddeutsche Zeitung* (SZ), die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), die *Welt*, die *ZEIT*, und außerdem das Nachrichtenmagazin der *Spiegel* herangezogen. Sie wurden wegen ihrer hohen

Auflagezahlen ausgewählt.¹³³ Bei den überregionalen Abo-Tageszeitungen hatten die *FAZ*, *SZ* und *die Welt* mit 1,06 Millionen, 1,27 Millionen und 750.000 Lesern pro Ausgabe die höchste Reichweite in 2015. Die *ZEIT* war laut AWA die meist gelesene Wochenzeitung mit 2,25 Millionen Lesern. Der Spiegel hatte 2015 eine Reichweite von 5,6 Millionen Lesern pro Ausgabe. Dabei soll noch einmal darauf verwiesen werden, dass die Analyse nur einen Diskursausschnitt darstellen kann, daher nicht anstrebt die Bandbreite aller relevanten Printmedien abzudecken. Es handelt sich bei dem Untersuchungskorpus um Artikel der Printausgaben dieser Medien. Es wurden zwei Erhebungszeiträume unterschieden. Der erste Zeitraum erstreckte sich vom 4. bis zum 18. September 2015. In dieser Zeitspanne wuchs durch die in Ungarn feststehenden Geflüchteten der Handlungsdruck auf die Bundesregierung. Dabei wurde angenommen, dass die Entscheidung zur Aufnahme der Flüchtlinge und der damit verbundene Bruch des Dublin-Abkommens Anstoß einer Debatte über europäische und nationale Fragen gewesen sein könnte. Der zweite Zeitraum betrachtet die Debatte zwischen dem 1. und dem 14. Januar 2016. Diese Zeitspanne wurde ausgewählt, da die Vorkommnisse der Silvesternacht in Köln ausführlich in Zusammenhang mit Zuwanderung diskutiert worden sind. Es ließ sich vermuten, dass die Debatte gegenüber dem September 2015 neue Akzente setzen könnte. Die Artikel wurden über die Kombination der Stichwörter „Flüchtlinge“/„Flüchtling“, „Deutschland“, „EU“, „Europa“ selektiert. Dabei war Bedingung, dass die Texte über 500 Wörter haben sollten. Außerdem wurden Interviews und Gastartikel ausgeschlossen, um die Vergleichbarkeit der Texte zu gewährleisten. Bei der *Süddeutschen Zeitung* wurde der regionale Teil nicht beachtet. Nach einer ersten Sichtung wurden die Artikel aussortiert, die andere Themenschwerpunkte setzten, jedoch wenig zur Fragestellung beitrugen. In den ersten Erhebungszeitraum fielen 14 Artikel der *Welt*, sieben Artikel des *Spiegels*, sieben Artikel der *ZEIT*, 27 Artikel der *FAZ* und 22 Artikel der *Süddeutschen Zeitung*. Im zweiten Erhebungszeitraum waren zehn Artikel der *Welt*, sechs Artikel des *Spiegels*, acht Artikel der *ZEIT*, 18 Artikel der *FAZ* und 26 Artikel der *Süddeutschen Zeitung* relevant. Damit umfasste der erste

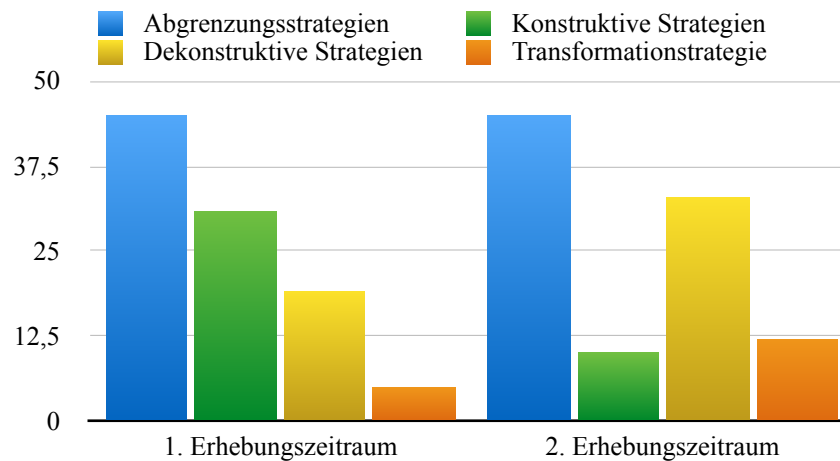
¹³³ vgl. Allensbacher Markt - und Werbeträgearbeit (2015): Printmedien in der AWA 2015. URL: <http://www.ifd-allensbach.de/awa/medien/printmedien.html> [Stand: 16.06.2016]

Erhebungszeitpunkt 77 Artikel, der zweite 68 Artikel. Insgesamt wurden 145 Artikel in die Analyse mit einbezogen.

Zur Analyse wurden die unter 6.4.1 beschriebenen Strategien auf den Korpus angewandt. Dazu wurden alle Textstellen markiert, die sich auf Teilstrategien beriefen. So entstand für jeden einzelnen Text ein Überblick über alle darin artikulierten Strategien und deren Argumente. Auf Basis dessen wurde zunächst für jeden Artikel bewertet, ob er ein positives nationales und/oder europäisches Bild aufbaut, dekonstruktiv für nationale und/oder europäische Identität ist oder einen eher neutralen Leseindruck hinterlässt. Durch die prozentuale Verteilung der Dach- und Substrategien innerhalb eines Erhebungszeitraums für jedes Medium konnten außerdem Vergleiche gezogen werden. Wie wichtig war eine Strategie im Verhältnis mit anderen Texten des gleichen Zeitraums und im Vergleich mit dem zweiten Erhebungszeitraum? Wie wichtig war sie im Vergleich mit den anderen Medien zu beiden Zeitpunkten? Dazu wurden die absoluten Häufigkeiten der Strategien, welche durch das Kodierungsprogramm ausgegeben wurden, manuell in Prozent an der Gesamtheit berechnet. Zunächst sollen beide Zeiträume für jedes der Medien gesondert dargestellt werden. Dabei werden die prozentual am häufigsten vorkommenden Strategien und deren Hauptargumente genannt. Die Darstellung orientiert sich dabei an der Bedeutung der Strategien für den Diskursausschnitt. Wenn also europäische Strategien gegenüber dominanteren Strategien im Kontext deutscher Selbstfindung wenig relevant sind, werden diese nicht genannt. Es wird außerdem ein Überblick über die prozentuale Verteilung der vier Makrostrategien (konstruktiv/ dekonstruktiv/ transformativ/ abwehrend) für jeden Untersuchungszeitraum gegeben. Ausgehend von diesem Vergleich werden dann die Hauptargumente -und Strategien des Gesamtkorpus dargestellt. So soll deutlich werden, welche Strategien zur Auseinandersetzung mit deutscher und europäischer Identität besonders bedeutend sind, und auf welche Argumente sie sich stützen.

7.2 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER WELT

Prozentuale Verteilung der Dachstrategien



1. Zeitraum

Im Zusammenhang mit der Flüchtlingsdebatte artikulieren etwa zwei Drittel der Artikel des ersten Untersuchungszeitraums der *Welt* ein positives deutsches Nationalbild. Mit fast ein Drittel der Artikel ist die Anzahl der Texte, die im ersten Erhebungszeitraum ein eher dekonstruktives Deutschlandbild zum Ausdruck bringen, vergleichsweise hoch. Eine ebenso häufige negative Selbstkonzeption findet sich im ersten Erhebungszeitpunkt nur im *Spiegel*. Auf europäischer Ebene ist die Anzahl der Texte, die positive, dekonstruktive oder neutrale Selbstkonzeptionen artikulieren in etwa ausgewogen. Nur einer der Texte stellt keinen Bezug zur Europäischen Union her. Europa wird mit einem Anteil von 93% an allen Artikeln nur innerhalb der *Welt* in diesem Umfang diskutiert. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass sowohl europäische als auch nationale Identität wichtige Bestandteile des Diskursausschnittes sind. *Die deutsche Selbstthematisierung ist insgesamt positiver und wird außerdem emotionaler diskutiert.*

Zur Konstruktion oder Dekonstruktion von nationaler und/ oder europäischer Identität tauchen eine Reihe der unter 6.4.1 dargestellten Strategien auf, die etwa ähnlich stark verteilt sind. Sie dienen vor allem dem Aufbau einer positiven nationalen Identität sowie dem Schutz einer bereits vorhandenen europäischen und nationalen Identität.

Auf europäischer Ebene dominieren Abwehrstrategien den Diskursausschnitt. Sie bilden auch die am häufigsten auftretenden Argumentationstopoi insgesamt. Dies ist besonders bemerkenswert, da die auf europäische Identität abzielenden Strategien in keinem anderem hier untersuchten Medium mehrheitlich genannt wurden. Oft sind Strategien in Zusammenhang mit europäischer Identität gegenüber dem Anteil der nationalen Strategien wenig relevant. Die wichtigsten Argumente der Abwehr sind dabei der Verweis auf Zahlen der ankommenden bzw. noch zu erwartenden Asylbewerber in Europa, z.B. „100 Millionen“ (Art. 12) oder deren Umschreibungen durch Begriffe, wie „Welle“, „Massen-Exodus“, „Strom“ (bspw. Art. 1/6/12). In diesem Zusammenhang wird auch vor weiteren Migranten aus afrikanischen Ländern gewarnt. Als Instrument der Abwehr dient außerdem die Kriminalisierung der Geflüchteten. Dabei werden die Beschreibungen dem Vokabular der Kriminalität entliehen, z.B. so: „Rund 2300 weitere Migranten drohten damit, aus einem weiteren Lager auszubrechen.“ (Art. 14) Zwei Texte warnen davor, dass Terroristen unter den Geflüchteten sein könnten. Außerdem wird auf Maßnahmen verwiesen, um Migration zu vermindern, wie z.B. die Festlegung einer Liste mit sicheren Herkunftsstaaten. *Besonders bemerkenswert ist aber, dass auf europäischer Ebene kulturelle Argumente zur Abwehr herangezogen wurden.* So schreibt beispielsweise ein Autor es sei ein Fehler gewesen, „ungelehrte Arbeiter aus den kulturell zurückgebliebensten Gegenden ums Mittelmeer zu holen und nach Europa zu verfrachten“, und warnt vor muslimischen Gesellschaften, die einen „Traditionsclash“ durchliefen (Art. 4).

Außerdem spielen Strategien der Dissimilation/Exklusion eine große Rolle im Zusammenhang mit europäischen Identitätskonzeptionen. Diese gehen über die Funktion der Abwehrstrategien hinaus, indem sie nicht nur störende Argumente für die (Imagination der) eigene(n) Identität abwehren, sondern das Selbstbild im Vergleich mit den ausgeschlossenen Aspekten aufwerten. Dazu dienen die Beschreibung der EU-Außengrenzen sowie der Verweis auf die Notwendigkeit der Grenzsicherung. So heißt es beispielsweise der Schutz der Grenzen sei unerlässlich, die Europäer seien durch die Zuwanderung sonst „selbst bald [die] Minderheit“ (Art. 14). Dazu wird auch aus dem Schengen-Vertrag zitiert, der beschreibt, dass die Öffnung nach Innen mit der

Absicherung nach Außen einhergehen muss. Dabei wird impliziert, dass eine Gefahr von allem ausgeht, was außerhalb der Grenzen liegt. Aus dieser Gegenüberstellung geht Europa wiederum als Ort der Sicherheit und Ordnung hervor.

Auch auf nationaler Ebene sind Abwehrstrategien am bedeutendsten. Sie machen etwa 12,5% aller signifikanten Textstellen aus und kommen in über 70% der Artikel vor. Dabei werden auch kulturelle Abwehrargumente genannt. Zum Beispiel wird auf „konservative Geschlechterrollen“ in muslimischen Gesellschaften verwiesen (Art. 1) sowie auf konkrete Probleme in Zusammenhang mit Integration, wie die Mülltrennung oder der Umgang mit Homosexualität. Wie auf europäischer Ebene werden Geflüchtete durch ihre Umschreibung kriminalisiert („von Aufsässigen erpresst“, Art. 8) und in einen möglichen Zusammenhang zum Terrorismus gestellt. Ebenso fungieren Zahlen und Umschreibungen der Mengen als wichtige Abwehrtechniken. Außerdem werden konkrete Vorschläge zur Abwehr genannt, wie z.B. der Bau von Informationszentren im Niger, die Menschen von der Emigration abhalten sollen, was gleichzeitig eine Bedrohung durch weitere Zuwanderung impliziert. Die oben genannten Argumente werden auf nationaler Ebene also wiederholt. *Im Unterschied zur EU-Ebene wird hier außerdem auf einen Mangel an Bildung und Sprachkenntnisse der Geflüchteten verwiesen, welcher einer Integration in den Arbeitsmarkt im Wege stünde.* Auf nationaler Ebene sind also Arbeitsmarktinteressen Teil der Debatte.

Am zweithäufigsten (10%) findet sich die Strategie negativer Selbstdarstellung, welche dekonstruktiv auf nationale Identität wirkt. Insgesamt taucht sie jedoch nur in 28,5% der Artikel mehr als einmal auf, was der Anzahl der Texte entspricht, welche ein negatives Deutschlandbild artikulieren. Diese hinterfragen vor allem das deutsche Einwanderungssystem: „Die Eliten in Wirtschaft und Politik wissen Einwanderung nicht zu managen“ (Art. 4). Der deutschen Politik wird vorgeworfen inkonsequent (Merkels „Hü und Hott“, Art. 7) sowie eigenmächtig zu handeln, dadurch die europäischen Partner zur verärgern und europäische Verträge, wie das Dublin-Abkommen und Schengen, gebrochen zu haben. Deutschland wird in diesem Zusammenhang als Gefährdung der EU dargestellt.

Die Strategie externer positiver Bestätigung auf nationale Ebene zielt auf den Aufbau einer positiven deutschen Identität ab. Sie findet sich in etwa der Hälfte der Artikel. Als solche fungiert zum Beispiel die Darstellung eines positiven Deutschlandbildes der Geflüchteten. Anhand der Darstellung der Perspektive der Migranten werden Alleinstellungsmerkmale herausgearbeitet, wie zum Beispiel deutsche Autos und deutscher Fußball. Nach Deutschland zu kommen, sei eine große Chance für die Menschen aus den arabischen Krisenländern. Die BRD wird daher auch immer wieder als Hauptzielland der Geflüchteten beschrieben. Eine weitere Form der externen positiven Bestätigung stellen die Darstellungen der deutschen Bevölkerung im Echo der internationalen Presse dar:

„‘Deutschland geht in dieser schwierigen Flüchtlingskrise mit gutem Beispiel voran’, urteilte ein Leitartikler der Zeitung El País. ‘Es ist ein Verdienst der Deutschen, dass sie das Problem nicht einfach ignorieren.’ Vielmehr habe die Bundesregierung, allen voran Kanzlerin Angela Merkel, sowie die Bevölkerung ihre moralische Autorität unter Beweis gestellt.“ (Art. 13)

Auch auf nationaler Ebene sind Dissimulation/Exklusion wichtig, um sich von anderen Staaten oder Regionen abzugrenzen. Dies wird auch hier durch die Beschreibung der physischen Grenzen sowie durch den Verweis auf die Notwendigkeit der Grenzsicherung erreicht. *Dabei stellt die Abgrenzung zu Ungarn einen wichtigen Aspekt dar:*

„‘Die [deutsche] Regierung setze darauf’, dass Ungarn ‘als Teil der westlichen Wertegemeinschaft seinen rechtlichen und humanitären Verpflichtungen’ gerecht werde.“ (Art. 14)

Diese Ausschlussmechanismen wirken positiv auf die eigene Wahrnehmung zurück, weil sie der Aufwertung der eigenen Identität dienen. In diesem konkreten Beispiel positioniert sich Deutschland als überlegender Staat, der die hier geforderten Werte im Gegensatz zu Ungarn erfülle.

Weitere Strategien, die eine positive deutsche Identität konstruieren sind die Singularisierung, die Identifizierung Deutschlands über Macht in Europa und der wertebasierte Selbstbezug. Dabei wird Deutschland mit Begriffen wie Stärke assoziiert, z.B. durch Beschreibungen wie, „Das Steh-auf-Land Europas, dem es gelingt, aus Stürmen stärker herauszukommen, als es hineingegangen ist“ (Art. 10). Zur

Identifizierung über Macht in Europa wird Deutschland als handelnde Institution in der Flüchtlingskrise beschrieben. Im Besonderen spielt dabei die Abgrenzung zu Ungarn eine Rolle. Der wertebasierte Selbstbezug entsteht durch die Sensibilisierung für die Situation der Flüchtlinge, welche indirekt auf eine der Gesellschaft inhärenten Wertestruktur verweisen. Das Verhalten der Deutschen wird außerdem als moralisch und humanitär charakterisiert.

Dabei machen die Abgrenzungs- und Festigungsstrategien, welche dem Erhalt und Schutz einer bestehenden nationalen oder europäischen Identität dienen, 45% aller Strategien aus. Konstruktive Strategien, welche zum Aufbau nationaler und europäischer Selbstbilder fungieren, machen 31% aus. 19% der signifikanten Textstellen sind dekonstruktiv. Mit einem Anteil von 5% sind transformative Strategien wenig relevant.

2. Zeitraum

Der zweite Erhebungszeitraum der *Welt* lässt sich vom ersten deutlich unterscheiden. Abgrenzungs- und Festigungsstrategien machen erneut 45% aller Strategien aus, doch die im ersten Erhebungszeitraum zweithäufigsten, konstruktiven Strategien haben nur noch einen Anteil von 10% an allen signifikanten Textstellen. Sie sind in diesem Block am wenigsten bedeutend. Nur im *Spiegel* werden die Strategien zur Konstruktion von nationaler/europäischer Identität im zweiten Zeitraum noch seltener genannt. Stattdessen sind Strategien der Demontage mit einem Anteil von 33% am zweit häufigsten vertreten. *Das heißt, dass Argumente, die zum Aufbau einer positiven Identität dienen, kaum noch genannt werden. Stattdessen sind Strategien, die dekonstruktiv auf Identität wirken, in den Vordergrund getreten.* Transformationstrategien machen 12% aus. Sie haben sich im Vergleich zum ersten Erhebungszeitraum also verdoppelt und sind damit auch bedeutender als in den anderen Medien zu beiden Zeiträumen.

Dementsprechend artikulieren nur noch etwa ein Zehntel aller Artikel ein positives Selbstbild. Die Hälfte der Texte wirkt dagegen eher dekonstruktiv auf nationale

Selbstkonzeptionen ein. Im Unterschied zum ersten Zeitraum wird die EU in der Hälfte der Artikel nicht oder nur am Rande thematisiert. *Daraus lässt sich eine deutlich gesteigerte Selbstthematisierung schließen, die außerdem negativer ist, als im ersten Erhebungszeitraum.* Dennoch wird die EU im zweiten Zeitraum der *Welt* häufiger als in allen anderen Medien im zweiten Zeitraum thematisiert.

Auf europäische Ebene ist im zweiten Erhebungszeitraum nur die Strategie negativer Selbstdarstellung relevant. Die Darstellung dient daher hier also ausschließlich der Dekonstruktion europäischer Identität. Sie dominiert dementsprechend alle die EU behandelnden Texte. Dabei wird kritisiert, dass die europäischen Staaten sich nicht solidarisch verhielten. Zweitens wird die Flüchtlingspolitik vorgeworfen Beschlüsse zu formulieren, die aber nicht umgesetzt würden (Flüchtlingspolitik als „Bluff“, Art. 16). Zwei Artikel kritisieren außerdem die durchlässige europäische Außengrenze. Damit wird auf einen Mangel an für Identitätskonzeptionen konstitutiven Exklusionsprozesse verwiesen.

Im Zusammenhang mit nationalen Selbstkonzeptionen spielt vor allem die Abwehrstrategie eine Rolle. Sie kommt in allen Texten vor und macht ein Drittel der in diesem Block auftauchenden Strategien aus. Sie ist im Vergleich zum ersten Erhebungszeitraum deutlich dominanter geworden. Die Hauptargumente der Abwehr ähneln dem ersten Erhebungszeitraum. So wird auf die hohen Zahlen der Zuwanderung verwiesen sowie auf die zu ergreifenden Maßnahmen zum Zurückfahren dieses Zuzugs (Sachleistung statt finanzielle Leistungen, Liste sicherer Herkunftsstaaten etc.). Außerdem dient die Beschreibung eines Mangels an Bildung und Sprachkenntnissen und den damit verbundenen Problemen bei der Arbeitsmarktintegration der Abwehr. Dabei scheinen sich die Argumente verschärft zu haben, z.B: „Doch nun haben wir es mit den größten Flüchtlingszahlen seit dem Zweiten Weltkrieg zu tun.“ (Art. 19) Einen neuen Aspekt stellt *die Forderung nach schnellerer Abschiebung bei Straffälligkeit von Geflüchteten dar sowie Ängste vor möglicher Ghettobildung.* Drei der Artikel beschreiben außerdem eine Grenzziehung über die Kategorien „Nordafrikaner“,

„Araber“ oder „Muslim“, die in negativen Zusammenhang gestellt werden. So heißt es z.B., der „Zuzug von Flüchtlingen könne den Antisemitismus in Deutschland stärken“ (Art. 21). Dabei beziehen sich jedoch nur zwei der Artikel explizit auf die Silvesternacht. Die Argumente der Abwehrstrategie decken sich zum Großteil mit denen aus dem ersten Zeitraum. Insgesamt ergibt sich jedoch der Eindruck, dass sich der Ton verschärft hat.

Bemerkenswert ist die Bedeutung der Strategien der Diskontinuation/Dissimulation auf nationaler Ebene. Dabei handelt es sich um transformative Argumentationstopoi, welche nationale Elemente durch neue Aspekte ersetzen. Sie drücken aus, inwiefern die politische Situation zu einer Veränderung der nationalen Selbstwahrnehmung führt. Transformative Strategien sind in keinem der anderen Medien so wichtig, als dass sie erwähnenswert wären. In diesem Zusammenhang werden Maßnahmen zur Integration in den Arbeitsmarkt diskutiert sowie die Wohnsitzauflage, welche der Integration behilflich sein soll. Auch der härtere Umgang mit straffälligen Geflüchteten ist Teil der transformativen Strategie.

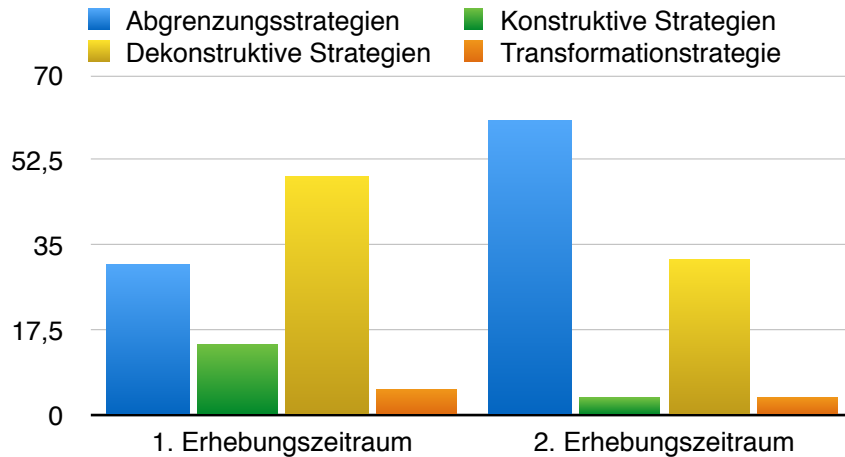
Darüber hinaus wird nationale Identität im zweiten Erhebungszeitraum in dekonstruktiver Form diskutiert. Die Strategie negativer Selbstdarstellung, die dem Abbau nationaler Identität dient, ist Teil von 80% der Artikel und macht etwa ein Zehntel der Strategien aus. Ihre Häufigkeit macht deutlich, dass der zweite Zeitraum mit einer deutlich kritischeren Selbstthematisierung einhergeht. Hierbei wird vor allem Kritik am Verhalten der Polizei an Silvester in Köln sowie an der deutschen Asylpolitik geübt. Es wird beispielsweise darauf hingewiesen, Anträge würden zu spät bearbeitet und Asylverschärfungen nicht durchgesetzt. Ein Artikel kritisiert außerdem die Deutschen, die sich mit dem Helfertum identifizieren, nicht aber mit den Menschen, die Hilfe benötigten (Art. 21).

Themen deutscher Selbstkonzeption nehmen in beiden Zeiträumen eine vordergründige Rolle ein. Das deutsche Selbstbild ist zunächst überwiegend positiv; im zweiten Zeitraum lässt sich jedoch eine kritischere Selbstdeutung beobachten. Dies lässt sich an der gestiegenen Bedeutung dekonstruktiver Strategien (33% gegenüber 19%)

festmachen. Dagegen spielen Argumente, die dem Aufbau einer positiven nationalen Identität dienen im zweiten Erhebungszeitraum kaum eine Rolle (konstruktiver Strategien mit einem Anteil von 10%). In beiden Zeiträumen haben Abwehr- und Abgrenzungsstrategien (mit 45%) den größten Anteil an allen Argumenten. *Fast die Hälfte aller signifikanten Textstellen zielt also darauf ab, eine bereits bestehende nationale (und europäische) Identität zu bewahren, zu beschützen und sich gegen Zuwanderung abzugrenzen.* Sowohl auf europäischer, als auch auf nationaler Ebene werden konkrete Maßnahmen zur Eindämmung der Zuwanderung genannt sowie hohe Zuwanderungszahlen beschrieben. Dabei steht der Verweis auf einen Mangel an Sprachkenntnissen und Bildung im Zusammenhang mit dem Interesse, Geflüchtete in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene wird auf kulturelle Merkmale verwiesen, um sich gegenüber Zuwanderung abzugrenzen, die außerdem in beiden Zeiträumen in den Zusammenhang mit Religion gestellt werden. *Es wird also eine Trennlinie anhand von kultureller und religiöser Zugehörigkeit gezogen. Dies ist besonders interessant auf europäische Ebene, da die Welt hiermit aktiv zur Imagination einer geteilten europäischen Kultur beiträgt.* Dissimilations- und Exklusionstrategien verweisen auf physische Grenzen, die durch Kontrollen geschützt werden sollen. Wie unter 4.2 besprochen, trägt die Beschreibung des nationalen Körpers zur Konstruktion nationaler Identität bei. In nationalen Zusammenhängen spielt außerdem die Abgrenzung von Ungarn für die deutsche Selbstkonzeption eine Rolle. Die Diskussion europäischer Identität dient im zweiten Zeitraum ausschließlich der Dekonstruktion selbiger.

7.3 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IM SPIEGEL

Prozentuale Verteilung der Dachstrategien



1. Zeitraum

Im ersten Erhebungszeitraum des *Spiegels* artikulieren jeweils etwa ein Drittel der Artikel ein positives oder negatives nationales Selbstbild. In einem der Artikel wird die Flüchtlingspolitik ausschließlich auf europäischer Ebene diskutiert. Die übrigen Texte greifen sowohl dekonstruktive Argumentationsweisen als auch Strategien auf, die positiv auf das Selbstverständnis einwirken. Diese Artikel scheinen viel mehr keine klare Position beziehen zu wollen. Es zeigt sich jedoch, dass die Strategien negativer deutscher Selbstdarstellung insgesamt am häufigsten verwendet werden. *Der Spiegel* artikuliert im Vergleich aller Medien im ersten Zeitraum das am wenigsten positive Deutschlandbild. Auch die EU wird eher negativ dargestellt. Sie ist in 86% der Texte relevant, von denen insgesamt wiederum 84% eher dekonstruktiv auf europäische Selbstkonzeptionen einwirken. Demzufolge wird die EU vergleichsweise häufig und auch besonders kritisch diskutiert. Insgesamt handelt es sich daher auch bei 49% aller signifikanten Aussagen um Strategien der Demontage. Die in der *Welt* am häufigsten genannten Abgrenzungs- und Festigungsstrategien zum Erhalt und Schutz einer positiven nationalen/europäischen Identität tauchen mit 31% am zweithäufigsten auf.

Konstruktive Strategien machen dagegen nur 14,5% des Untersuchungskorpus aus. Transformationsstrategien sind mit einem Anteil von 5,5% wenig bedeutsam.

Auf europäischer Ebene dominiert die dekonstruktive Strategie der Dissimulation/Exklusion, welche auf die Darstellung von Konflikten und Brüchen innerhalb der EU abzielt. Sie beschreibt das Scheitern des Dublin-Abkommens. Der EU fehle es weiterhin an einem gemeinsamen Asylrecht. Außerdem werden Spaltungsprozesse unter den Mitgliedstaaten dargestellt. Dabei geht es vor allem um Konflikte mit Ungarn, aber auch um Kritik an Merkel, welcher vorgeworfen wird, eigenmächtig zu handeln. Ein Artikel schlussfolgert: „(..) die Flüchtlingskrise, so scheint es, bringt nur das Schlimmste an der EU hervor: Misstrauen, gegenseitige Schuldzuweisungen und Häme.“ (Art. 25)

Eine wichtige Rolle spielt außerdem die negative Selbstdarstellung. Im Gegensatz zur dekonstruktiven Form der Dissimulation/Exklusion nennt sie Kritikpunkte, die aber nicht notwendigerweise Brüche illustrieren. Sie beschreibt, dass Europa der Situation nicht gewachsen sei und verurteilt das Verhalten der Mitgliedstaaten in der Krise vor allem von Griechenland, Italien, Ungarn. Ein weiterer Punkt der Selbstkritik stellt die Auseinandersetzung mit der Verantwortung für Todesopfer auf dem Mittelmeer dar, weil den Geflüchteten keine legale Einreise möglich sei. So sei die EU für „den Tod vieler Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa mitverantwortlich.“ (Art. 30)

Auch im Zusammenhang mit nationalen Selbstkonzeptionen dominiert die Strategie negativer Selbstdarstellung. Sie kommt in allen Texten, die Deutschland thematisieren, zumindest einmal vor. Es wird kritisiert, dass Abschiebungen oft verzögert werden sowie, dass sich die deutsche Politik in den Mittelpunkt dränge und so andere europäische Staaten vor den Kopf stoße und im Zuge dessen dem Rechtspopulismus in diesen Ländern in die Hände spiele. So wird Deutschland vorgeworfen, dass es sich „zu einer moralischen Führungsmacht in Europa“ erheben wolle (Art. 29). Man habe außerdem ein falsches Signal an die Krisenländer gesandt und damit weitere Menschen mobilisiert. Des Weiteren wird die Komplexität des deutschen Arbeitsrechts kritisiert, welches die Integration von Asylbewerbern erschwere.

Die Abwehrstrategie und Dissimilation/Exklusion zur Abgrenzung auf nationaler Ebene beziehen sich vor allem auf folgende Argumente: Zur Abwehr wird zumeist auf die hohen Zahlen der Zuwanderung verwiesen sowie auf die große Anzahl noch ausstehender Abschiebungen von Menschen aus dem Westbalkan, vor allem von Roma. Dabei werden Serbien und Albanien explizit als Länder ohne asylrechtlichen Anspruch genannt. Hier wird also eine explizite Unterscheidung zwischen Geflüchteten aus Krisengebieten und Asylbewerbern aus Osteuropa gemacht. Als Instrument der Dissimilation dient die Abgrenzung von anderen europäischen Ländern, im Besonderen von Griechenland, Ungarn, Italien, die im Gegensatz zu Deutschland mit der Situation nicht zurecht kämen. Zum Beispiel heißt es in einem der Artikel: „Noch schlimmer ist die Lage in Griechenland, das nach jahrelanger Wirtschaftskrise mit der Versorgung der Schutzsuchenden überfordert ist.“ (Art 26.) Aus dem Vergleich mit den vermeintlich schwächeren Länder geht Deutschland als starkes Land hervor, das in der Krise die Kontrolle behalte. Ein Teil der Strategien fungiert jedoch auch zur Dissimilation gegenüber der Politik. So distanzieren sich einige Autoren von Merkels Entscheidungen. Nicola Abé zitiert beispielsweise Horst Seehofer mit den Worten „die Kanzlerin habe sich leider im Alleingang für die Vision eines anderen Deutschlands entschieden.“(Art. 29) Dabei werden Aspekte Deutschlands vom eigenen Nationalbild ausgeschlossen. Die eigene Selbstkonzeption wirkt im Vergleich überlegen.

2. Zeitraum

Im zweiten Erhebungszeitraum des *Spiegels* hat die Bedeutung dekonstruktiver Strategien abgenommen. Diese machen im Vergleich zum ersten Zeitraum mit einem Anteil von 49% nur 32% aller signifikanten Textstellen aus. *Wichtigste Strategien sind mit einem Anteil von 60,5% diesmal deutlich Abgrenzungs- und Festigungsstrategien gegenüber 31% im ersten Block.* Dabei spielt der EU-Bezug in 67% der Artikel keine oder eine sehr geringe Rolle. Ein Artikel (17,5%) hat keinen Bezug zur nationalen Ebene. Insgesamt zeigt der Vergleich, dass die Thematisierung Deutschlands wichtiger geworden und die Bedeutung der EU abgenommen hat. Obwohl der Anteil dekonstruktiver Strategien zurückgegangen ist, artikulieren über die Hälfte der Texte,

ein negatives Deutschlandbild. *Der zweite Zeitraum des Spiegels wirkt dekonstruktiv auf nationale Selbstkonzeptionen ein und ist irrelevant für europäische Selbstkonzeptionen.*

Die am häufigsten auftretende Strategie dient der Dissimilation/Exklusion auf nationaler Ebene (als Abwehrstrategie). Sie macht etwa ein Viertel aller Strategien aus und kommt in 67% der Texte vor. Dabei geht es hier besonders darum, Elemente vom eigenen Deutschlandverständnis abzugrenzen, z.B. sich von Rechtspopulismus und Menschen, die im Internet Gerüchte über Flüchtlinge verbreiten, zu differenzieren:

„Seit Monaten kursieren im Netz haarsträubende Berichte über angebliche Untaten von Flüchtlingen, die Mär von den geschlachteten Zicklein aus dem Streichelzoo ist nur eine davon. Mal sind es reine Hirngespinnste, mal Halbwahrheiten, zu denen mitunter gefälschte Belege präsentiert werden.“ (Art. 33)

Die Abgrenzung von rechtspopulistischen Argumenten dient der Bewahrung der eigenen Selbstkonzeption, welche im Vergleich aufgewertet wird. Gleichzeitig wird dadurch jedoch Aufmerksamkeit auf negative Aspekte in Deutschland gelenkt, die eine kritische nationale Wahrnehmung fördern.

Auch die Abwehrstrategie ist besonders bedeutend. Sie macht etwa 22,5% aller Strategien aus und kommt in 67% aller Texte vor. Dabei fällt im Gegensatz zur Weltberichterstattung auf, *dass die Autoren Abwehrstrategien fast ausschließlich heranziehen, um sich von der Silvesternacht in Köln zu differenzieren.* Dabei spielen die Kategorisierungen „nordafrikanisch“ und „arabisch“ eine große Rolle. Dies wird besonders deutlich durch die mit den Kategorien in Verbindung gebrachten Definitionen, so beschreibt Christiane Hoffmann

„eine Mischung aus Frust und Frauenverachtung, Misere und Machismo (...) Zugleich geprägt von einer Kultur, in der Frauen eher noch ins Haus gehören, schon gar am Abend, und der öffentliche Raum den Männern gehört.“ (Art. 36)

Dabei macht einer der Artikel eine deutliche Unterscheidung zwischen den Tätern von Köln und Geflüchteten.

Am dritt- und vierthäufigsten finden sich die beiden dekonstruktiven Strategien negativer Selbstdarstellung Deutschlands und die Dissimilation und Exklusionsstrategie zur Demontage deutscher Identität. Die Argumente der negativen Selbstdarstellung

stellen misslungene Integration und politisches Versagen dar und kritisieren das Auftreten der Polizei in der Silversternacht. Die dekonstruktive Form der Dissimilation und Exklusion stellt nationale Identität in Frage, indem sie sich der Darstellung gesellschaftlicher Konflikte bedient. So sei die deutsche Gesellschaft in ihren Überzeugungen gespalten. Damit einher geht die Artikulation eines Misstrauens in der deutschen Bevölkerung, z.B.: „Laut einer Allensbach-Umfrage haben jedoch 41 Prozent der Deutschen den Eindruck, in der Flüchtlingsfrage würden kritische Stimmen ausgeblendet.“ (Art. 35) Weiterhin wird die Glaubwürdigkeit der Presse und Polizei in Frage gestellt und auf Streit innerhalb der Politik verwiesen.

Der Spiegel artikuliert ein kritisches Deutschlandbild, das zu beiden Zeitpunkten im Vergleich der Medien am negativsten ist. Im ersten Zeitraum wird nationale Identität durch negative Selbstdarstellung in Frage gestellt; im zweiten Zeitraum führt die Dissimilation/Exklusion des eigenen Deutschlandbildes von Elementen, die auch mit Deutschland assoziiert werden, zur Wahrnehmung negativer Aspekte. Der große Anteil an Abgrenzung - und Festigungsstrategien (60%) spricht überdies dafür, dass es den Autoren besonders zum zweiten Zeitpunkt wichtig war, die eigene Selbstdeutung zu bewahren und störende Elemente von dieser auszugrenzen.

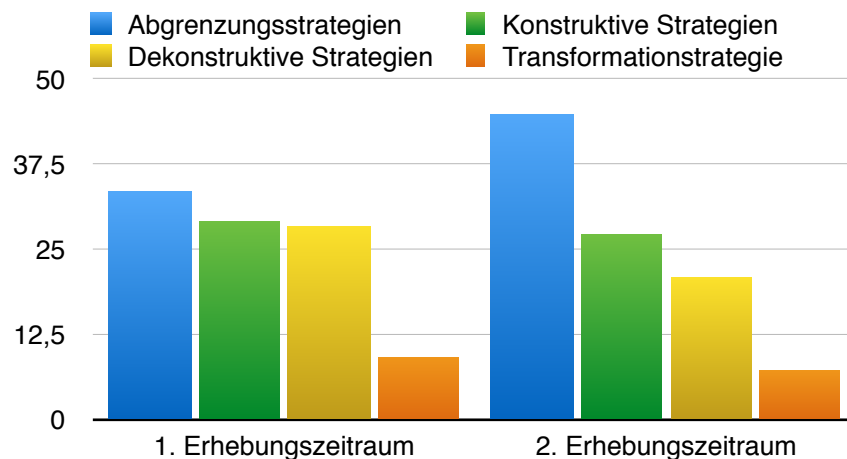
Die Argumente im ersten Zeitraum verzichten im Gegensatz zur *Welt* größtenteils auf konstruktive Strategien zur Bestimmung eines positiven Eigenbilds, wie z.B. die Singularisierung Deutschlands. Die Unterscheidung zwischen Asylbewerbern vom Westbalkan und aus den Kriegs- und Krisengebieten, von welchen nur letzteren Aufenthaltsrecht in Deutschland zugesprochen wird, dient Exklusionsprozessen. Deutschland wird überdies von den vermeintlich schwächeren Ländern der Balkanroute abgegrenzt. Im zweiten Zeitraum bedient sich die nationale Selbstkonzeption dann auch kultureller Aspekte. Diese stehen im direkten Zusammenhang mit der Silvesternacht in Köln.

Im Unterschied zur *Welt* wird auf EU-Ebene *zu keinem Zeitpunkt die Idee einer europäischen Kultur formuliert*. Europa wird vielmehr als Rechtsraum beschrieben, welcher sich auf Abkommen und Verträge stütze. Die Darstellung dient im ersten

Zeitraum vor allem der Dekonstruktion europäischer Identität. Analog zur *Welt* verliert sie im zweiten Block an Bedeutung.

7.4. NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER ZEIT

Prozentuale Verteilung der Dachstrategien



1. Zeitraum

Im ersten Erhebungszeitraum der *ZEIT* drücken 89% der Artikel ein positives nationales Eigenbild aus. Nur etwa 40% der Artikel stellen Bezüge auf europäischer Ebene her, welche zu gleichen Teilen kritisch sind oder Kritik und Selbstaufwertung miteinander aufwiegen. *Im ersten Zeitraum der ZEIT wird daher im Vergleich aller Medien, das mit Abstand positivste Deutschlandbild beschrieben; die EU hat hier am wenigsten Relevanz.*

Abgrenzungs- und Festigungsstrategien haben mit 33,5% den größten Anteil an signifikanten Textstellen, doch konstruktive und dekonstruktive Strategien tauchen mit einem Anteil von 29% und 28,5% fast genauso häufig auf. Die Verteilung der drei wichtigsten Makrostrategien ist damit ausgeglichener als bei den anderen Medien. Im Vergleich zum *Spiegel* (5,5%) und der *Welt* (6%) machen Transformationsstrategien mit 9% einen größeren Anteil aus.

In Zusammenhang mit europäischen Selbstkonzeptionen ist ausschließlich die Strategie negativer Selbstdarstellung relevant. Sie ist Teil der wenigen Artikel, welche selbige thematisieren. Sie kommt im Verhältnis der wichtigen Strategien auf nationaler Ebene mit einem Anteil von 11% an allen signifikanten Textstellen etwa genauso häufig vor. Dies unterstreicht ihre Dominanz in den EU-relevanten Texten. Dabei werden der Mangel an Kooperation und Initiative in der Flüchtlingskrise als Hauptkritikpunkte genannt. Das lange Zögern der EU wirke „zynisch“ angesichts der sich zuspitzenden Lage (Art. 38). Europäischer Zusammenhalt wird immer wieder in Frage gestellt. Beispielsweise heißt es, die EU sei „an den Grenzen ihrer eigenen Konsenskultur angekommen“ (Art. 38), sie verstricke sich in „nationale Egoismen“ (Art. 43).

„[Europa] scheint gerade in zweierlei Gestalt zu existieren. Das eine, am ungarischen Stacheldraht, auf den Trecks der Massenflucht und in notdürftigen Unterkünften, ist harte Realität. Dort wird gelitten, gefroren und geweint. Das andere Europa ist schwammweich und virtuell. Es ist ein Europa des Gestikulierens und Moralisierens. Es ist das Europa der fein ziselierten Ausreden und markigen Trickereien.“ (Art. 43)

Die zwei wichtigsten Strategien nationaler Identitätsfindung sind die Singularisierung und die Dissimilation/Exklusion (als Abgrenzung- und Festigungsstrategie), die in einem Großteil aller Texte zum Ausdruck kommen. Die Singularisierung bedient sich der Beschreibung der Deutschen in der Flüchtlingskrise als freundlich, hilfsbereit und mitfühlend. Ebenso fungieren Argumente, warum Deutschland so beliebt bei den Geflüchteten sei, als Mittel der eigenen positiven Selbstdarstellung. So spricht Tina Hildebrandt zum Beispiel von der „‘Hippie-Politik’“(.), durch die Deutschland sich zu dem wirtschaftlich erfolgreichen Land entwickelt hat, das sich nun als globaler Sehnsuchtsort kaum noch selbst erkennt.“ (Art. 44) Dabei wird Deutschland als Ort der geregelten Verhältnisse beschrieben, welcher ein gutes Maß an Offenheit und Begrenzung gefunden habe. Dreimal dient das Lob der Polizei dem positiven Eigenbild. Dissimilation- und Exklusionsargumente beschreiben Deutschland als freundliches Land, das in Gegenüberstellung zu anderen europäischen Staaten in der Flüchtlingskrise die Initiative ergreife. So urteilt ein Artikel: „Ohne die deutsche Avantgarde dürfte die EU binnen Wochen in einen Selbstabgrenzungswettbewerb abrutschen.“ (Art. 43) Ein weiteres Motiv der Abgrenzung ist die Gegenüberstellung Deutschlands mit den

Herkunftsländern der Flüchtlinge. Deutschland inszeniert sich im Kontrast als Ort der Sicherheit und Ordnung:

„Regeln aufzustellen und sie auch durchzusetzen, das ist der Daseinsgrund des Rechtsstaates - und, ganz nebenbei, auch der Grund, warum die Flüchtlinge zu uns kommen: Sie wissen, was Chaos und Anarchie ist, sie suchen Ruhe, Frieden, Stabilität für ihre Familien.“ (Art. 42)

Des Weiteren findet in der *ZEIT* eine Selbstabgrenzung zu einem „früheren“ Deutschland statt, das noch in den 90er Jahren Asylbewerbern ablehnte, sich nun aber geöffnet habe:

„Der zweite Grund hat nicht mit DNA, sondern mit einem Kultur(um)bruch zu tun. Jahrhundertlang war Deutschsein an Herkunft gekettet: Abstammung, Glauben, Sprache. Dieses Land entwickelt gerade ein modernes Verständnis von Nationalität: Deutsch ist nicht ‘sein’, sondern ‘werden’, nicht ‘bio’, sondern Willensakt.“ (Art. 39)

In der *ZEIT* finden sich demnach zwei neue Aspekte der Dissimilation: Erstens diskutiert und begründet die *ZEIT*, warum Deutschland für Geflüchtete attraktiv sei. Die Gegenüberstellung mit den Heimatländern der Geflüchteten dient der Selbstaufwertung. Zweitens wirkt die Abgrenzung eines früheren, fremdenfeindlicheren Deutschlands konstruktiv auf das positive Eigenbild.

Weiterhin sind in diesem Diskursausschnitt Argumente der Abwehr relevant. Sie sind Teil von zwei Drittel aller Texte. Sie verweisen zumeist auf einen Mangel an Ressourcen zur Versorgung der Geflüchteten, wie z.B. Personal (im BAMF) und Unterkünfte. Ein weiteres Argument stellt die Beschreibung einer Bedrohung durch die anhaltende Zuwanderung dar. Es wird der Eindruck geschürt, dass es zum möglichen Kontrollverlust kommen könnte, „weil [die Krise] sich pausenlos steigert, nicht linear, sondern exponentiell.“ (Art. 41)

2. Zeitraum

Im zweiten Erhebungszeitraum stellen nur noch 25% ein positives Nationalbild (gegenüber 89% im ersten Zeitraum) dar. Die Hälfte der Artikel ist neutral; ein weiteres Viertel zielt auf die Dekonstruktion nationaler Identität ab. EU-Bezüge werden in 37,5% der Texte hergestellt. Damit ist sie in etwa gleichbleibend hintergründig. Den größten

Anteil aller signifikanten Textstellen weisen mit 45% Abgrenzungs- und Festigungsstrategien auf. *Im Gegensatz zum ersten Block (33,5%) haben sie an Bedeutung gewonnen und dominieren den zweiten Diskursausschnitt. Am zweitwichtigsten sind mit einem Anteil von 27% konstruktive Strategien.* Dies ist bemerkenswert, da bei den anderen Medien im zweiten Zeitraum, die sich negativ auf Identität auswirkenden Strategien der Demontage/Dekonstruktion, die zweitmeisten Nennungen haben. Sie haben im zweiten Erhebungszeitraum einen etwas geringeren Anteil, als deren konstruktiver Gegenpart von 21%. Transformative Strategien, die dem Ersetzen nationaler Elemente durch neue Aspekte dienen, sind mit 7% weniger wichtiger und haben gegenüber dem ersten Teil an Bedeutung verloren (9%).

Keine Strategie im Kontext europäischer Selbstfindung ist im Vergleich mit den Anteilen nationaler Strategien relevant. Auf nationaler Ebene sind die Abwehrstrategien am wichtigsten, die fast ein Drittel aller signifikanten Textstellen ausmachen. Dabei geht es darum, eine Kategorie krimineller Ausländer mit arabischen, aber vor allem nordafrikanischem Migrationshintergrund (Marokkaner, Algerier, Tunesier) zu beschreiben. So heißt es zum Beispiel:

„Von über 800 Marokkanern, Algeriern und Tunesiern, die zwischen Oktober 2014 und November 2015 in Köln als Zuwanderer erfasst worden seien, hätten sich 40 Prozent, also fast die Hälfte, strafbar gemacht (...).“ (Art. 52)

Dabei machen alle Texte bis auf einen, eine explizite Unterscheidung zwischen „kriminellen Migranten“ und „Geflüchteten“. Erstere fungieren als Mittel der Abwehr zum eigenen Selbstverständnis als Rechtsstaat, denn diese seien den Autoren zufolge nicht asylberechtigt. Es handle sich dabei um „junge Männer, die oft ohne gültige Papiere einreisen und wissen, dass sie nicht bleiben können, weil sie keinen Anspruch auf Asyl haben.“ (Art. 52) Somit entsteht der Eindruck, sie stellten keine Gefahr für das eigene Selbstverständnis dar, weil sie gar nicht berechtigt seien, sich in Deutschland aufzuhalten und somit nicht Teil Deutschlands seien. Ein Artikel baut im Besonderen eine Aversion, der mit dieser Kategorie assoziierten Migranten auf, indem er die damit in Zusammenhang gestellten Vorwürfe, wie Frauenfeindlichkeit, Kriminalität und

Missachtung des Rechtsstaates, durch Darstellungen eines Marokkaners in seinen eigenen Worten bestätigen lässt:

„‘Hier in Europa gibt es dumme Nutten en masse.’ Er meint Frauen, die kurze Röcke tragen und angeheitert durch die Stadt ziehen.(...).‘Ich habe aber niemanden begrapscht, ich musste arbeiten, leider.’ Er macht eine Geste - dreht die Hand einmal nach rechts um. Arbeiten heißt hier: klauen“ (Art. 52)

Die Silvesternacht in Köln bietet in den meisten Fällen die Diskussionsgrundlage für Abwehrstrategien. Weitere Argumente der Abwehr bedienen sich Maßnahmen zur Verminderung der Zuwanderung zusätzlicher Fremder, wie z.B. die Kürzung der Sozialleistungen, die Festlegung sicherer Herkunftsländer und die schnelle Abschiebung straffälliger Ausländer. Einen neuen Aspekt stellt der Verweis auf mögliche Sanktionen dar, sollten sich Zugewanderte nicht den Werten der deutschen Gesellschaft anpassen wollen.

Mit 19% aller Nennungen nimmt der wertebasierte Selbstbezug eine große Rolle ein, kommt jedoch nur in einem Viertel der Artikel vor. Dabei behandeln diese Texte das Schicksal Geflüchteter im Detail, um für die Situation selbiger zu sensibilisieren und so indirekt die Vorstellung einer der Gesellschaft inhärenten Wertestruktur zu bestätigen:

„Unsere Flucht ging über die Türkei, Italien und Österreich nach Deutschland ins Saarland. Als ich hier ankam und zu Hause anrief, dachte meine Mutter wohl, sie spreche mit einem Geist. (...) Wenn ich in Syrien geblieben wäre, wäre ich auf jeden Fall gestorben.“ (Art. 50)

Bei den dargestellten Personen handelt es sich dabei um Migranten, die in Deutschland insofern integriert sind, als dass sie einer Beschäftigung nachgehen. Sie befinden sich damit in einer besseren Situation, als zu früheren Zeitpunkten auf der Flucht oder in ihren Heimatländern. Hier wird Deutschland als Retter inszeniert. Sowohl die durch den Staat erfahrende Behandlung in Deutschland, als auch die Sensibilisierung für die Schicksale der Geflüchteten, korrespondieren mit der Imagination von westlichen und humanistischen Werten.

Einen großen Beitrag zur Selbstdeutung liefern im zweiten Zeitraum außerdem Strategien der Dissimulation/Exklusion. In einigen Fällen dient dabei der Verweis auf kriminelle nordafrikanische und arabische Männer der eigenen kulturellen Aufwertung. Ein Artikel beschreibt beispielsweise: „Die kennen nur Gewalt.“¹³⁴ (Art. 45) Durch die

¹³⁴ Hervorhebung durch CP

Distanzierung von der kriminellen Gruppe entsteht der Eindruck, Gewalt sei ein mit dieser Personengruppe zusammenhängendes Merkmal, jedoch nicht Teil der deutschen Kultur. Diese geht aus dem Vergleich mit moralischer Überlegenheit hervor.

Negative Selbstdarstellung Deutschlands ist Teil von etwa der Hälfte aller Texte. Dabei wird kritisiert, dass Geflüchtete auf dem Mittelmeer ertrinken, weil Zuwanderung illegalisiert werde sowie, dass nur ein geringer Anteil von sich in Deutschland befindlichem Asylbewerbern aus den Maghreb-Staaten schutzbedürftig sei. Im Zusammenhang mit der Debatte um Köln werden die journalistischen Standards hinterfragt.

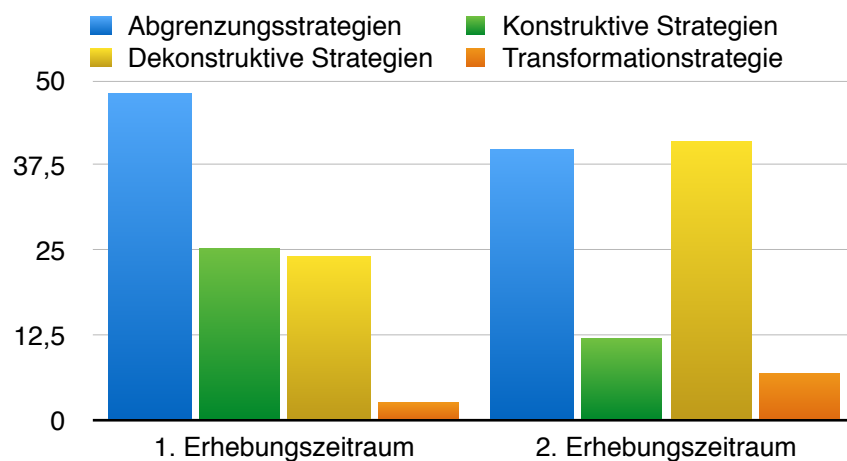
Die positive nationale Selbstkonzeption weicht im zweiten Teil der Debatte einer neutraleren Selbstkonzeption, welche Kritik und Selbstaufwertung miteinander ausbalanciert. In der Flüchtlingsdebatte werden europäische Zusammenhänge in der *ZEIT* fast gar nicht diskutiert, sodass sie kaum zur Konstruktion europäischer Identität beiträgt. Der erste Zeitraum stellt europäische Identität in Frage, indem der EU einen Mangel an Konsenskultur zum Vorwurf gemacht wird. Im zweiten Zeitraum ist der prozentuale Anteil aller signifikanten Textstellen gegenüber Strategien im Zusammenhang mit deutscher Identität irrelevant.

Es fällt auf, dass Abgrenzung sowie Aufbau der eigenen deutschen Nationalidentität expliziten Gebrauch von der Beschreibung der Zuwanderung machen: So stützen sich die Strategien der Singularisierung und der Dissimilation/Exklusion (als Abgrenzung- und Festigungsstrategie) im ersten Erhebungszeitraum fast ausschließlich auf das positive Echo der Geflüchteten, die es wegen der geregelten Verhältnisse, der Sicherheit etc. nach Deutschland ziehe. Im Vergleich mit den Heimatländern der Geflüchteten werden deutsche Alleinstellungsmerkmale herausgearbeitet, die der sprachlichen Konstruktion als nationale Bezugsgröße dienen und in der Gegenüberstellung besonders positiv hervorstechen. Im zweiten Block dient die Darstellung humanitärer deutscher Wertvorstellungen, durch die Beschreibung der Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen als Mittel der eigenen kulturellen Aufwertung. Des weiteren kennzeichnet sich der zweite Erhebungszeitraum insbesondere durch seinen hohen Anteil an Abwehr- und

Festigungsstrategien. Die Ereignisse der Silvesternacht in Köln dienen zur Konservierung nationaler Identität. *Während im ersten Zeitraum kulturelle Elemente weder zur Abwehr noch zur Dissimilation herangezogen werden, stützen sich die Strategien im zweiten Teil fast ausschließlich darauf.* Dabei wird eine Unterscheidung zwischen „kriminellen Ausländern“ und Geflüchteten deutlich.

7.5. NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER FAZ

Prozentuale Verteilung der Dachstrategien



1. Zeitraum

Die Berichterstattung in der *FAZ* im ersten Erhebungszeitraum lässt sich schwer in generalisierenden Begriffen beschreiben. Es bringen zu etwa gleich großen Anteilen etwa 25% der Artikel ein eher negatives Deutschlandbild, 36% ein positives und 32% ein neutrales Selbstbild zum Ausdruck. Ein Artikel thematisiert ausschließlich die EU. Diese wird in etwa der Hälfte aller Texte diskutiert. Dabei artikuliert der größte Teil ein kritisches EU-Bild, während nur ein Artikel positiv von Europa spricht; zwei Artikel sind neutral.

Mit 48% aller Nennungen sind die Abgrenzungs- und Festigungsstrategien, die am häufigsten auftretenden Argumentationstopoi. Strategien der Demontage und Dekonstruktion sowie konstruktive Strategien machen mit 25,5% und 24% einen etwa

gleich großen Anteil aus. Transformationsstrategien sind mit einem Anteil von 2,5% kaum relevant.

Im Kontext europäischer Selbstkonzeption ist nur die negative Selbstdarstellung zu nennen. Zur Kritik dient hier die Darstellung des Zusammenbruchs des europäischen Grenzsystems, insbesondere das Scheitern des Dublin-Abkommens. Ein Artikel beschreibt einen Zusammenbruch der freiheitlichen und christlichen Grundwerte der Union. Der Autor verweist auf einen Prozess der Enthemmung

„mit der man, partei- und milieuübergreifend, in Deutschland und Europa plötzlich über Menschen spricht und gegen sie vorgeht, die aus sozialer Not hier herwollen, als käme so etwas als Beweggrund schon gar nicht mehr in Frage, [das] erstaunt und wirkt allein schon angesichts der vielen Toten im Mittelmeer obszön. Wenn es eine ‘Flüchtlingskrise’ gibt, dann besteht sie nicht darin, dass wir diese Menschen hier nicht unterbringen könnten, sondern in dem skandalösen Mangel an Empathie, der sich bemerkbar macht.“ (Art. 77)

Einen weiteren Kritikpunkt stellt der Vorwurf da, die Mitgliedstaaten agierten zu abwartend. So sei die Situation in Italien und Griechenland schon monatelang thematisiert worden, ohne dass die EU gehandelt habe.

Auf nationaler Ebene ist die Abwehrstrategie am bedeutendsten. Sie wird mit einem Anteil von fast einem Drittel an allen signifikanten Textstellen mit Abstand am häufigsten verwendet. Dabei beruft sie sich vor allem auf die Darstellung der Bedeutung der Zuwanderung für den Arbeitsmarkt, die steigenden Kosten für Hartz IV und den Verweis auf mangelnde Sprachkenntnisse sowie fachliche Kompetenzen zur Integration der Zugewanderten in den Arbeitsmarkt. Neben den dafür fällig werdenden zusätzlichen Kosten wird auch ausführlich auf die notwendigen Gelder für Sprachkurse, Unterbringung und Verpflegung verwiesen. Außerdem spielt das Gefühl der Überforderung und einer drohenden Katastrophe durch die hohen Zahlen der Zuwanderung eine große Rolle. So heißt es beispielsweise: „Die Flüchtlingsaufgabe lässt sich längst nur noch mit Instrumentarien der Krisenbewältigung und des Katastrophenschutzes bewältigen.“ (Art. 68) Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Unterscheidung zwischen „rechtmäßigen“ Asylbewerbern aus Kriegs- und Krisengebieten und „unrechtmäßigen“ Zuwanderern aus den Balkanstaaten. Dabei werden in

vielen Fällen Letztere abgewehrt und vor einer möglichen Sogwirkung gewarnt. So wird argumentiert, der Fokus auf Geflüchtete aus Syrien verzerre die Wahrnehmung darauf, „dass nach wie vor die meisten Migranten aus den Westbalkan-Staaten kommen.“ Die Zahl der Migranten aus Osteuropa sei rapide angestiegen:

„Der Auslöser für den plötzlichen Anstieg dürften Gerüchte und missverständene Nachrichten gewesen sein, dass Deutschland dringend Fachkräfte brauche. Hinzu traten Informationen von Kosovo-Albanern, die im ersten Quartal zu Tausenden nach Deutschland gereist waren und von dort Positives berichteten. Offenbar auch, dass sich die Reise finanziell lohne und die Abschiebung auf sich warten lasse.“ (Art. 74)

Die Warnung vor weiteren Massen vom Balkan dient hier Exklusionsprozessen. Dabei werden Geflüchtete zur Gruppe der in Deutschland berechtigten Personen gezählt. Die Menschen vom Westbalkan dagegen werden ausgeschlossen und auch in Zusammenhang mit der Ausbeutung des deutschen Sozialsystems gestellt.

In manchen Artikeln richten sich Abwehrmechanismen jedoch auch gegen Geflüchtete aus den arabischen Krisenstaaten. Dazu werden die dort artikulierten Merkelbilder beschrieben:

„Da gibt es eine Fotomontage, die Angela Merkel im Bischofsgewand zeigt, einen Kreuzstab in der Hand. Darunter steht: ‘Geht zu Merkel, weil sie gerecht ist und keinem Menschen Unrecht tut.’ Auf einem anderen Bild hebt Merkel die Hand zum Amtseid. Sie schwört aber nicht auf das Grundgesetz. Sondern sie schwört laut arabischem Text: ‘Beim allmächtigen Gott: Ich werde alle Syrer beschützen.’“ (Art. 69)

Außerdem schüren Beschreibungen falscher Vorstellungen, die gegenüber Deutschland existierten, Ängste vor weiterer Zuwanderung; So würden die Geflüchteten z.B. denken, dass jeder Deutsche sich ein eigenes Haus leisten könne (Art. 69). Dieser Aspekt ist in der Debatte neu.

Mit 12,5% aller Nennungen ist die negative Selbstdarstellung am zweitwichtigsten. Dabei liegen die Politik und „Willkommenskultur“ im Fokus der Kritik. Wie oben bereits deutlich wurde, artikuliert die *FAZ* eine abwehrende Haltung gegenüber weiterer Zuwanderung. So heißt es vor allem, dass die Ablehnung einer Obergrenze einen Sogeffekt schaffe. Zweitens wird argumentiert, dass die Flüchtlingsproblematik durch die deutsche Politik lange Zeit handlungslos ignoriert wurden. Obwohl man sich der Lage bewusst gewesen sei, habe man daher auch lange Zeit die Zahl der Ankommenden nicht nach oben korrigiert. Ein Autor empört sich über diese Passivität in

Zusammenhang mit dem ertrunkenen Aylan Kurdi: „Hat zuvor niemand gewusst, dass auf der Flucht Kinder umkommen? Dass im Bürgerkrieg in Syrien seit Jahren Kinder sterben? Dass die Menschen aus Syrien fliehen aus Angst um ihr Leben?“ (Art. 63) Der Diskursausschnitt verweist außerdem auf zwei Widersprüche. Erstens wird bemängelt, dass Ungarn sich an die Dublin-Regeln halten solle, obwohl Deutschland dieser nicht nachkomme (Art. 54). Zweitens wird kritisiert, dass die deutsche Gesellschaft nach Wohlstand streben dürfe, dass jedoch ein Zugewanderter mit gleichen Interessen als Wirtschaftsflüchtling diskriminiert werde. In Deutschland herrsche die Meinung,

„dass das Bedürfnis, so gut wie möglich zu leben und dafür gegebenenfalls auch Anstrengungen in Kauf zu nehmen, jedem Menschen gewissermaßen eingepflanzt ist und keiner weiteren Rechtfertigung bedarf. Es ist vor diesem Hintergrund unbegreiflich, dass sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge nun immer stärker diskreditiert, ja, praktisch kriminalisiert werden.“ (Art. 77)

Durch den Verweis auf solche Widersprüchlichkeiten werden Gesellschaft und Politik in Frage gestellt. Gleichzeitig steht die Kritik selbst teilweise im Widerspruch zu den Argumenten der Abwehr. Dies liegt darin begründet, dass die Debatte dekonstruktive, konstruktive und abwehrende Argumente miteinander abwägt.

Der wertebasierte Selbstbezug und die Singularisierung dienen dem Aufbau einer positiven deutschen Identität. Beide Strategien kommen insgesamt in einem Drittel der Texte vor, haben jedoch nur einen Anteil von 7,5% und 7% an allen Strategien. Dabei unterstreichen die wertebasierten Argumente vor allem eine humanitäre Notwendigkeit zu handeln und Verantwortung zu übernehmen: So habe Deutschland zugesichert, „dass es das Asylrecht ernst nehme und ‘niemand einfach zurückgeschickt’ werde.“ (Art. 56) Es werden außerdem eine Reihe von Projekten der großen Unternehmen zur Hilfe der Geflüchteten aufgelistet, welche der Konstruktion einer Wertestruktur dienen, die repräsentativ für die Gesamtgesellschaft sein soll. Singularisiert wird Deutschland durch die Beschreibung der Hilfsbereitschaft, Gastfreundschaft, Freundlichkeit und besonderer Merkmale, die Deutschland für Geflüchtete attraktiv machten, wie beispielsweise die Sozialsysteme und die Gesundheitsversorgung.

2. Zeitraum

Die Berichterstattung der *FAZ* im zweiten Erhebungszeitraum artikuliert ein deutlich negativeres nationales Selbstbild. Die Hälfte aller Artikel wirkt dekonstruktiv auf nationale Selbstkonzeptionen. Das sind doppelt so viele, wie im ersten Zeitraum; nur noch 11% artikulieren ein positives Selbstbild gegenüber 36% im ersten Zeitraum, 39% ein neutrales (vorher 32%).

Dementsprechend sind Strategien der Demontage und Dekonstruktion mit einem Anteil von 41% am stärksten vertreten. Abgrenzungs- und Festigungsstrategien haben mit einem Anteil von 40% gering an Bedeutung verloren (gegenüber 48% im ersten Zeitraum). Konstruktive Strategien, die im ersten Block etwas gleich häufig mit dekonstruktiven Argumentationstopoi auftauchten, machen nun nur noch einen Anteil von 12% an allen Strategien aus. Die Bedeutung transformativer Strategien hat mit 7% gegenüber 2,5% im ersten Block zugenommen. Ein Großteil der Artikel (78%) hat keinen EU-Bezug (gegenüber 53,5% Artikel mit EU- Bezug im ersten Teil). *Die EU ist daher im zweiten Erhebungszeitraum kaum noch relevant. Stattdessen ist die Selbstthematisierung auf nationaler Ebene bedeutender geworden.* Die Artikel sind bis auf einen negativen Text neutral in ihrer Ausrichtung, was bedeutet, dass die hohe Anzahl dekonstruktiver Strategien fast ausschließlich im Zusammenhang mit Deutschland genannt werden.

Mit 23,5% Anteil an allen signifikanten Textstellen ist die Abwehrstrategie auf nationaler Ebene die bedeutendste. Dass sie in 83% der Texte vorkommt, unterstreicht ihre Relevanz für den Diskursausschnitt. Dabei stellt die pauschale Beschreibung eines schlechten Ausbildungsniveaus der Geflüchteten ein wichtiges Argument der Abwehr dar. Dieser Bildungsmangel stünde der Integration in den Arbeitsmarkt im Wege. Außerdem sprechen sich einige Artikel dafür aus, schneller abzuschieben, wer nicht aus einem Kriegsland kommt oder eine Straftat begangen hat. Die hier implizierte Unterscheidung zwischen Wirtschafts- und Kriegsflüchtling sowie der Hinweis auf einen Mangel an Bildung wiederholen die im ersten Zeitraum genannten Argumente.

Außerdem wird erneut auf die hohen, unkontrollierbaren und möglicherweise noch wachsenden Zahlen der Zuwanderung verwiesen. Im Gegensatz zum ersten Erhebungszeitraum, wird hier jedoch auch kulturelle Prägung als Argument der Abwehr instrumentalisiert. Dazu dienen Beschreibungen wie „kultureller Ballast“ (Art. 93) oder „entfesselte Horden“ von Migranten (Art. 90). Betram Eisenhauer verdeutlicht: „Der letzte große Versuch, eine umfangreiche Gruppe von Einwanderern - die Türken - zu integrieren“, sei „ebenfalls mehr schlecht als recht geglückt.“ (Art. 93) Wie im ersten Erhebungszeitraum, geht es im Besonderen um die Abwehr der Zuwanderung. Den Migranten wird dabei auch vorgeworfenen sich nicht an die hiesige Kultur anpassen zu wollen. Als konkrete Maßnahmen der Abwehr werden das Asylpaket II (Abschiebung straffälliger Geflüchteter), die Bestimmung sicherer Herkunftsländer und die finanzielle Unterstützung der Flüchtlingslager in der Türkei, Libanon und Jordanien diskutiert.

Die negative Selbstdarstellung auf nationaler Ebene wird mit einem Anteil von 18,5% am zweithäufigsten verwendet. Dabei werden sowohl das Verhalten der Polizei an der Kölner Silvesternacht sowie die mit der Silvesternacht zusammenhängende Debatte kritisch gesehen. Eine Seite habe sich verweigert über Integration nachzudenken, die andere habe sich dem Thema naiv genähert. Im Gegensatz zu Deutschland, hätten andere Länder die Lage analysiert und einen nachvollziehbaren politischen Kurs eingeschlagen. Deutschland habe dagegen seine „Einladung (..) wahllos auf Flüchtlinge, Asylbewerber und auf alle Migranten ausgedehnt, die illegal nach Deutschland einreisen.“ (Art. 85)

„(..) die Art und Weise, wie die Kanzlerin die aktuelle Krise angeht, verlangt selbst überzeugten Christdemokraten ein gehöriges Maß an Gottvertrauen ab, noch an eine Gestaltungskraft und Handlungsfähigkeit der Verantwortlichen in der Flüchtlingskrise zu glauben. Dass Deutschland in einer der wohl unsichersten Situationen der vergangenen Jahre den Kopf überhaupt noch über Wasser halten kann, liegt einzig und allein an den Rekordsteuereinnahmen, durch die Bund und Länder wenigstens durch entsprechende finanzielle Aufwendungen ein noch weit größeres Chaos verhindern konnten.“ (Art. 87)

Dabei wird kritisiert, dass Deutschland seine finanziellen Rücklagen für die Krise ausbebe.

Am dritthäufigsten findet sich die dekonstruktive Strategie externer negativer Bestätigung Deutschlands, wobei diese nur 7% aller signifikanten Textstellen ausmacht und nur in 22% aller Texte vorkommt. Dabei wird nationale Identität durch die Kritik

des Auslandes an der deutschen Flüchtlingspolitik in Bezugnahme auf die Silvesternacht in Köln in Frage gestellt.

Dissimilation- und Exklusionsstrategie haben einen geringen Anteil von 6% in etwa einem Drittel der Artikel. Dabei ist auch hier zu beobachten, dass „Geflüchtete“ von „kriminellen Ausländern“ unterschieden werden. Darüber hinaus wird die deutsche Kultur auch auf zwei Arten von sich selbst in der Vergangenheit abgegrenzt: Erstens heißt es, Deutschland hätte gelernt Menschen nicht nach ihrer Herkunft zu bewerten:

„Aus dem Zivilisationsbruch, den frühere Generationen von Deutschen angerichtet haben, haben wir Jüngeren gelernt, dass es eine hässliche Sache ist, Menschen zum Beispiel nach ihrer ethnischen Herkunft oder anderen Kategorien zu etikettieren“. (Art. 93)

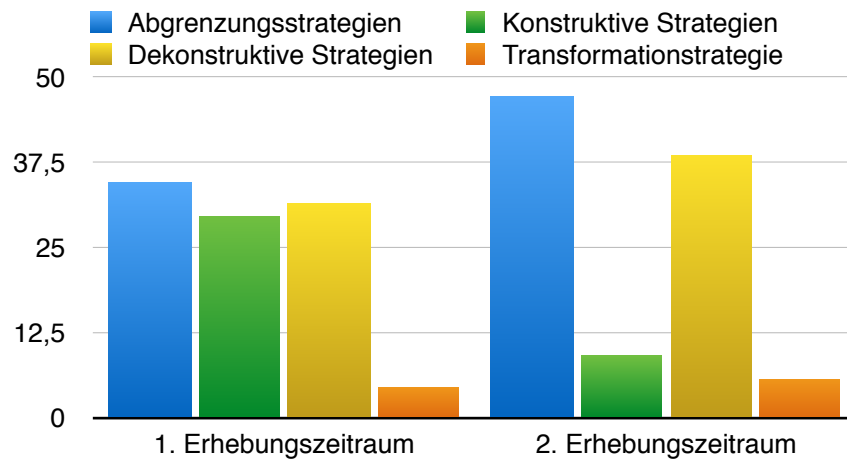
Zweitens wird auf konservative Männlichkeitsbilder verwiesen, die Deutschland abgelegt habe. Sie dienen zum Großteil also der Aufwertung der eigenen Kultur im Vergleich mit sich selbst.

Die *FAZ* artikuliert im ersten Erhebungszeitraum ein ausbalanciertes Deutschlandbild, das sowohl positiv als auch dekonstruktiv auf die Selbstwahrnehmung einwirkt. Im zweiten Zeitraum ist dies spürbar negativer. Dabei spielt die EU, wie bei den anderen Medien, im zweiten Zeitraum eine geringe Rolle und hat insgesamt wenig Relevanz für den Diskurs. Im ersten Erhebungszeitraum dient ihre Darstellung vornehmlich der Dekonstruktion vor allem durch den Verweis auf ein desolates Grenzsystem. Auf nationaler Ebene schüren Abwehrstrategien Ängste vor weiterer Zuwanderung vor allem vom Balkan, aber auch aus Krisengebieten. Sie bedienen sich einer Unterscheidung zwischen Wirtschaftsflüchtlings (nicht asylberechtigt) und Kriegsflüchtlings (asylberechtigt) zu beiden Zeitpunkten, die teilweise mit einer Kriminalisierung der Ankommenden vom Westbalkan einhergeht. Im zweiten Zeitraum werden außerdem kulturelle Argumente der Abwehr herangezogen, um sich weiterer Zuwanderung entgegen zu stellen. Negative Selbstdarstellung spielt darüber hinaus zu jedem Zeitpunkt eine große Rolle und trägt somit zur Dekonstruktion nationaler Identität bei. Dagegen sind konstruktive Strategien nur im geringen Maße im ersten

Zeitraum relevant, werden aber im zweiten Block überdominiert von anderen Strategien.

7.6 NATIONALE UND EUROPÄISCHE IDENTITÄT IN DER SZ

Prozentuale Verteilung der Dachstrategien



1. Zeitraum

Die Berichterstattung der *Süddeutschen Zeitung* im ersten Erhebungszeitraum artikuliert in fast der Hälfte der Artikel ein positives nationales Selbstbild; etwa 37% sind neutral; 14% negativ. Die EU wird insgesamt in 77,5% der Artikel behandelt. Davon bringen etwa 70% ein ausbalanciertes EU-Bild zum Ausdruck. Ähnlich der Berichterstattung in der *FAZ* werden Kritik und Lob miteinander abgewogen. Daher sind die drei Hauptmakrostrategien mit jeweils einem Anteil von etwa einem Drittel aller signifikanten Textstellen vertreten. Abgrenzungs- und Festigungsstrategien machen etwa 34,5%, Strategien der Demontage und Dekonstruktion 31,5% und konstruktive Strategien 29,5% aus. Transformative Strategien sind mit einem Anteil von nur 4,5% unbedeutend.

Auf europäischer Ebene dominiert die dekonstruktive Strategie der Dissimilation und Exklusion, welche darauf abzielt, europäische Identität durch das Verweisen auf Brüche und Konflikte abzubauen. Sie macht jedoch insgesamt im Vergleich mit allen

signifikanten Strategien nur einen geringen Anteil von 6,5% aus. Kritisiert wird, dass sich die osteuropäischen Staaten gegen die Aufnahmen einer vereinbarten Quote Geflüchteter sträuben. Es wird der EU vorgeworfen, dass nationale Interessen dominieren. Dies sei

„ein Hochverrat an den Werten, deretwegen die Europäische Union gegründet wurde. Europa ist bisher, wenn es um Flüchtlinge geht, keine Union, sondern ein Egoisten-Konglomerat aus verschiedenen Nationen.“ (Art. 99)

Auf nationaler Ebene ist die Abwehrstrategie am bedeutendsten. Dabei wird vor allem auf die große Zahl Ankommender verwiesen sowie ein sich dramatisierender Zustand beschrieben: „Die Lage sei ‚einer Explosion nahe‘.“ (Art. 117) Der Darstellung zufolge, reiße der Zustrom der Zuwanderer nicht ab, sondern könne sich im Gegenteil vervielfachen. So habe die Öffnung der Grenzen viele weitere Menschen mobilisiert (in den Flüchtlingslagern in der Türkei, dem Libanon und Jordanien und im Irak). Oftmals dienen Beschreibungen der hohen Kosten für die Unterbringung, Sprachkurse und Hartz IV der Konstruktion einer abwehrenden Haltung. Außerdem werden Maßnahmen zur Reduzierung des Zustroms, wie Grenzkontrollen, aufgezählt; Menschen aus dem Kosovo, Albanien und Montenegro werden mit der Begründung aus einem sicheren Herkunftsland zu kommen von der Aufnahme in Deutschland ausgeschlossen. Damit wird den Menschen aus diesen Ländern Anspruch auf Asyl abgesprochen. Sie dienen, wie auch die Warnung vor weiteren Massen, Exklusionsmechanismen zur Abgrenzung. *Einen neuen Aspekt in der Debatte bildet die explizite Darstellung von negativen Effekten der Zuwanderung auf die Gesellschaft.* So würde durch Zuwanderung die „kulturelle Statik“ der Gesellschaft verändert (Art. 110). Ein weiterer Effekt sei, dass Arbeitslose sich durch die den Geflüchteten zukommenden Unterstützungen, vernachlässigt fühlen könnten. Zum Erhalt der nationalen Selbstkonzeption werden mögliche Veränderungen durch Zuwanderung in einen negativen Zusammenhang gestellt und erscheinen damit als Gefahr für die eigene Selbstdeutung.

Ein Großteil der Artikel beruft sich auf Argumente der negativen Selbstdarstellung mit einem Anteil von 14% an allen signifikanten Textstellen. Dabei wird kritisiert, dass Deutschland bei der Entstehung der Krise lange Zeit nur zugeschaut und die

Verantwortung an die südeuropäischen Staaten abgeschoben habe. In der aktuellen Lage würden lokale und regionale Behörden immer noch zu wenig Unterstützung vom Bund erfahren. Die Kehrtwende der Politik von einer ablehnenden Haltung gegenüber den Geflüchteten hin zur Öffnung der Grenzen, wird außerdem als Beleg dafür angebracht, dass sie die Lage nicht im Griff habe. Im Besonderen werden Merkel und de Maizière kritisiert. Merkel habe aus Sicht ihrer Kritiker „einen der größten Fehler ihrer Kanzlerschaft“ (Art.101) begangen. So würde von den Zuwanderungsgegnern auf eine Liste von falschen Signalen verwiesen, mit denen sie den Eindruck erweckt habe, dass Geflüchtete kommen könnten:

„Sie reicht von Merkels Satz ‘Wir schaffen das’, über die Grenzöffnung, weiter zu ihrem Satz, das deutsche Asylrecht kenne keine Begrenzung, bis hin zu Selfies, die sie mit Flüchtlingen aufnahm, und die das Bild von Mama Merkel weiter um die Welt transportiert hätten.“ (Art. 98)

Merkel habe außerdem mit ihrer Entscheidung, die Geflüchteten aus Ungarn aufzunehmen, das Dublin-Abkommen „arg strapaziert“ (Art. 101) und den französisch-deutschen Beziehungen geschadet. De Maizière dagegen sei „planlos“ und „überfordert“ (Art. 104). Dabei werden die Kritikpunkte zwar angeführt, gleichzeitig aber nehmen die Autoren in vielen Fällen eine distanzierte Haltung zu den Inhalten ein und relativieren sie teilweise mit anschließenden Argumenten. Weitere dekonstruktive Argumente zielen auf die innerdeutsche Debatte, die teilweise idealisiert, teilweise hartherzig geführt werde.

Die danach am häufigsten genannten Argumentationstopoi dienen der Singularisierung. Dabei wird vor allem die Hilfsbereitschaft der Deutschen gelobt und ausführlich beschrieben, z.B. „Am Münchner Hauptbahnhof werden indes Maßstäbe gesetzt fürs Helfen im großen Stil.“ (Art. 118) Weiterhin fungiert die Darstellung materiellen Reichtums zur Singularisierung. So kennzeichne sich Deutschland durch sechs Milliarden Euro, welche ohne Erhöhung der Steuern verfügbar seien. Die Grenzöffnung wird außerdem als historischen Wendepunkt in der Geschichte der Bundesrepublik inszeniert.

2. Zeitraum

Im zweiten Erhebungszeitraum der *Süddeutschen Zeitung* diskutiert nur ein Artikel eine positive nationale Selbstkonzeption (45,5% im ersten Zeitraum). 42,5% der Texte sind Deutschland gegenüber eher kritisch oder deutlich kritisch. Die Hälfte aller Artikel argumentiert ausgewogen und hinterlässt einen neutralen Eindruck. Nur in einem Drittel aller Texte geht es um europäische Zusammenhänge. *Die nationale Selbstdarstellung ist also negativer geworden ist. Der EU-Bezug hat sich außerdem deutlich vermindert.* Die Strategien der Abgrenzung und Festigung sind mit einem Anteil von 47% hier am wichtigsten (gegenüber 34,5% im ersten Block). Ebenso ist die Bedeutung der Strategien der Demontage und Dekonstruktion gegenüber dem ersten Zeitraum (31,5%) gewachsen; sie machen einen Anteil von 38,5% aus, was den Eindruck einer negativeren Selbstauseinandersetzung bestätigt. Konstruktive Strategien zum Aufbau der nationalen oder europäischen Identität, haben stark an Bedeutung verloren. Während sie im ersten Erhebungszeitraum 29,5% aller Strategien ausmachten, haben sie im zweiten Block nur einen Anteil von 9%.

Die drei bedeutendsten Strategien sind dementsprechend die Abwehrstrategie auf nationaler Ebene und die dekonstruktive Strategie der negativen Selbstdarstellung sowie der Dissimulation/Exklusion auf nationaler Ebene.

Mit einem Anteil von einem Drittel in 81% der Texte tauchen Abwehrstrategien auf nationaler Ebene am häufigsten auf. Sie sind damit besonders kennzeichnend für den zweiten Zeitraum der *Süddeutschen Zeitung*. Die meisten Abwehrstrategien stehen in direktem Zusammenhang mit der Silvesternacht in Köln. Dabei wird eine kulturelle Trennlinie zu den Tätern mit nordafrikanischer oder arabischer Herkunft gezogen, deren „Machogehabe“ (Art.145) auch im Zusammenhang mit dem Islam gesetzt wird: Endlich müsse gesagt werden, dass „der Islam an sich das Problem“ sei (Art. 124). Dabei sei es den Tätern einem Teil der Öffentlichkeit zufolge vor allem um sexuelle Nötigung gegangen, da Muslime ein mit der deutschen Kultur nicht verträgliches Frauenbild hätten („Für Muslime seien Frauen wie Ziegen oder Esel.“, Art. 139). Einige der Täter

seien vermutlich auch Geflüchtete und schon in ihren Herkunftsländern kriminell gewesen. Andere Artikel wiederum betonen, die Täter hielten sich seit längerer Zeit in Deutschland auf. Nordafrikanische Migranten werden in Zusammenhang mit Illegalität gestellt. Die Autoren berufen sich in vielen Fällen auf Zitate und bewahren fast immer Distanz zu dem Gesagten - auch im Besonderen in Bezug auf Beschreibungen der Ursprungskultur der Täter - jedoch beziehen sie auch keine klare Stellung gegen die Inhalte. Außerdem spielt erneut der Verweis auf zu ergreifende Maßnahmen, um die Zahl der Migranten zu reduzieren, eine große Rolle: z.B. durch die Festlegung von sicheren Herkunftsstaaten (Albanien, Kosovo und Montenegro), durch das Reduzieren finanzieller Leistungen, durch Sachleistungen, welche an Stelle von finanziellen Leistungen treten sollen und durch schnellere Abschiebungen, insbesondere bei Straffälligkeit. Außerdem wird auf ein niedriges Bildungsniveau der Geflüchteten verwiesen.

Die negative Selbstdarstellung auf nationaler Ebene macht 15% aller Strategien aus. Ein neuer Aspekt der Kritik verweist auf Mängel bei der medizinischen Versorgung der Geflüchteten im internationalen Vergleich. Vor allem jedoch wird das Auftreten der Polizei in der Silvesternacht und die Aufarbeitung selbiger kritisiert. Es gäbe außerdem großen Personalmangel bei der Polizei, unter anderem auch dadurch, dass Polizisten an die Grenze nach Bayern geschickt wurden und sie in Köln deshalb unterbesetzt gewesen sei. Weiterhin wird die Debatte um die Silvesternacht kritisiert: die eine Seite habe bewusst Informationen verschwiegen, die Andere neige zu einer überzogenen Darstellung. Ein Beispiel diskutiert Matthias Drobinski:

„So, wie die Großeltern die Nazi-Verbrechen verharmlost hätten, würden nun die Taten von Köln verharmlost. Der Nazi-Vergleich! Wenn es den Deutschen richtig ernst ist, greifen sie zu ihm – und damit in der Regel auch daneben.“ (Art. 124)

Beide Seiten spielten dem Rechtspopulismus in die Hände. Auch die ständige Wiederholung von Aussagen der Politiker, die Selbstverständlichkeiten formulierten, wirkten, als habe man die Lage nicht im Griff. Gleichzeitig verschweige man in der Debatte den Sexismus, den es bereits vorher in Deutschland gegeben hätte, so z.B. „Reste patriarchalischer Traditionen, gerade in einer Arbeitswelt voll männlicher Entscheidungsträger.“ (Art. 145) Im Widerspruch zur Forderung nach schnellerer

Abschiebung kritisiert auch einer der Artikel die Abschiebepolitik. Es handle sich dabei „nicht um Ausschussware (..), sondern um Menschen.“ (Art. 120). Insgesamt wirkt es als würden die Autoren die Argumente, der durch sie kritisierten Debatte wiederholen und sich nicht klar positionieren wollen.

Die dekonstruktive Form der Dissimilation/ Exklusion auf nationaler Ebene macht 14% aller Strategien aus und kommt in der Hälfte aller Texte vor. Dabei wird auf Brüche und Konflikte auf nationaler Ebene hingewiesen. Ein wichtiges Argument ist die Kritik an der ersten Darstellung der Kölner Polizei, die im Widerspruch zu deren später veröffentlichtem Kenntnisstand steht. Des Weiteren wird ein Stimmungsumschwung gegenüber den Zugewanderten in der Politik und in der Bevölkerung beschrieben (nun „ist die Stimmung im Land eine andere“, Art. 132).

In der Gegenüberstellung der beiden Zeiträume ist die Thematisierung europäischer Zusammenhänge zurückgegangen. Sie spielt generell keine große Rolle, sondern nimmt im Vergleich zu Strategien, die im Zusammenhang mit nationaler Identität diskutiert werden, kaum Raum ein. Diese artikulieren zunächst mit einem Anteil von 42,5% der Artikel ein positives Nationalbild gegenüber 13% deutlich negativer Artikel. *Im zweiten Zeitraum hat sich das eher positive Bild zu einem neutraleren oder sogar negativerem Selbstbild verschoben.* Die Strategien der Abgrenzung und Festigung sind im zweiten Zeitraum mit einem Anteil von 47% an allen signifikanten Textstellen besonders wichtig. Die Argumente ähneln dabei den anderen Medien. Dabei fällt bei der *Süddeutschen Zeitung* auf, dass sich die Autoren in beiden Zeiträumen nicht klar positionieren. Das heißt, sie greifen die in der Debatte kursierenden Argumente auf. Es fehlt in den meisten Fälle eine klare Stellungnahme dazu.

Kulturelle Argumente der Abwehr spielen zu beiden Zeiträumen eine Rolle. Im ersten Zeitraum wird vor negativen Effekten auf die Stabilität der kulturellen Zusammensetzung der Gesellschaft gewarnt. Die Ursprungskulturen der Migranten werden im zweiten Block in negativen Zusammenhang mit Kriminalität und Illegalität gestellt, um eine klare Trennlinie zwischen der deutschen Selbstdeutung und Fremden/ unerwünschten Elementen zu ziehen. In beiden Zeiträumen ist die negative

Selbstdarstellung bedeutsam, die sich durch die Kritik an der Politik und der gesellschaftlichen Debatte dekonstruktiv auf nationale Identität auswirkt. Gleichzeitig ist in der Septemberdebatte die Singularisierungsstrategie, welche die große Hilfsbereitschaft lobt, konstruktiv für nationale Identität. Im zweiten Erhebungszeitraum fehlt jedoch der positive Einfluss konstruktiver Strategien, was kennzeichnend für die veränderte Stimmungslage ist.

7.7 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Der Vergleich der beiden Diskursauschnitte in den untersuchten Medien legt einige signifikante Überschneidungen der im Zusammenhang mit Flüchtlingsdiskursen artikulierten nationalen und europäischen Selbstbilder offen. So werden erstens Themen nationaler Selbstdeutung in allen Medien intensiver diskutiert als europäische Zusammenhänge. Dies deckt sich mit der in Kapitel 5 dargestellten Beobachtung, dass nationale Themen die Öffentlichkeiten der EU-Mitgliedstaaten dominieren. Dabei fällt auf, dass die Auseinandersetzung mit nationalen Inhalten im zweiten Zeitraum noch deutlicher im Vordergrund steht. Einzige Ausnahme bildet die *ZEIT*, in welcher der Anteil an EU-relevanten Texten zu beiden Zeitpunkten etwa gleichbleibend gering ist. Sie tragen insgesamt im Vergleich zu den Themen nationaler Selbstkonzeption wenig zum Diskurs bei und diskutieren europäische Identität vornehmlich auf eine dekonstruktive Art und Weise. Weiterhin stellen die Strategien der Abwehr und Festigung mit einem Anteil von 43% an allen signifikanten Textstellen aller Artikel das mit Abstand wichtigste Instrument zur Auseinandersetzung mit nationaler bzw. europäischer Identität dar. Sie sind, bis auf eine Ausnahme, die am häufigsten verwendeten Argumentationstopoi.¹³⁵ Dabei fällt auf, dass ihre Bedeutung im Vergleich der Erhebungszeiträume zum späteren Zeitpunkt gewachsen ist. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die Diskussion von Zuwanderung Ängste vor dem Verlust nationaler Verortung auslöst, welchen mit Abgrenzung und Abwehr begegnet wird.

¹³⁵ Nur im zweiten Zeitraum der *FAZ* überwiegen Strategien der Demontage mit einem geringen Anteil von 1%.

Durch die Silvesternacht in Köln könnte sich das Gefühl der Bedrohung verstärkt haben, sodass Abwehrstrategien noch bedeutsamer für die Diskussion wurden. Konstruktive Strategien zum Aufbau einer positiven Identität sind dagegen außer in der *ZEIT* zum zweiten Zeitpunkt kaum noch relevant. Sie haben im ersten Zeitraum die zweitwichtigste Funktion. Dabei dient die Flüchtlingsdebatte als Argumentationsgrundlage, um nationale Einzigartigkeit herauszuarbeiten. An ihre Stelle treten im zweiten Erhebungszeitraum die Strategien der Demontage und Dekonstruktion, die im Zeichen einer kritischeren Selbstdeutung stehen. Es ließe sich vermuten, dass die Diskussion von Zuwanderung, welche zwangsläufig eine Veränderung in der Gesellschaft herbeiführt, auch in Zusammenhang mit Transformationsstrategien diskutiert wird. Sie sind jedoch zu beiden Zeiträumen kaum relevant. In der Debatte geht es also nicht darum nationale oder europäische Aspekte durch neue zu ersetzen. Stattdessen werden fremde Elemente als Bedrohung für die eigene Selbstkonzeption wahrgenommen und abgewehrt. Der erste Zeitraum dient außerdem der Konstruktion einer positiven nationalen Identität und der zweite Diskursausschnitt stellt selbige im Zusammenhang mit der Silvesternacht in Frage.

7.7.1 DIE KRITISCHE PERSPEKTIVE AUF EUROPA

Themen europäischer Selbstkonzeption werden vornehmlich im ersten Erhebungszeitraum diskutiert. Dabei nimmt die Weltberichterstattung im Vergleich der Medien zu beiden Zeitpunkten die größte Rolle ein. Diese verteidigt die Vorstellung europäischer Identität anhand von Abwehr- und Festigungsstrategien. Dazu dient einerseits die Diskussion der EU-Außengrenzen, durch welche eine klare Trennung zwischen EU-Ausland und Inland gemacht wird. Zur Festigung dieser physischen Grenzen fungieren Ausschlussprozesse, wie z.B. die Kriminalisierung von Geflüchteten zur Abwehr der Zuwanderung. Besonders bemerkenswert ist, dass Europa auch durch kulturelle Merkmale differenziert wird. In diesem Zusammenhang wird auf eine islamisch geprägte Ursprungskultur der Zuwandernden verwiesen, welche als Konfliktpotenzial für die hiesige Kultur gesehen wird. Aus dieser Argumentation geht die Imagination

einer durch die Mitgliedsstaaten geteilten europäischen Kultur hervor. Die Weltberichterstattung bedient sich also kultureller Merkmale zur Bestimmung europäischer Identität.

In den anderen Medien wird die EU stattdessen als Rechtsraum beschrieben, der auf Gesetzen und Verträgen beruht. Ihre Darstellung dient dort vor allem der Dekonstruktion europäischer Identität. Dabei wird darauf verwiesen, dass Verträge, wie das Dublin-Abkommen, nicht eingehalten würden, dass es kein gemeinsames Asylrecht gäbe, ein Mangel an Solidarität zwischen den Ländern bestehe und Brüche zwischen einzelnen Mitgliedstaaten illustriert. Vereinzelt Kritik an dem Zusammenbruch eines geteilten Wertesystem gibt Hinweis darauf, dass es die Vorstellung eines europäischer Wertkonsens zu geben scheint. Sie wird jedoch durch eine rechtliche Selbstkonzeption überdominiert. Nur die *Welt* formuliert explizit die Idee einer europäischen kulturellen Identität, während sie in den anderen Medien in Zusammenhang mit Flüchtlingsdiskursen in Frage gestellt oder nur am Rande thematisiert wird. Konstruktive oder transformative Strategien werden insgesamt kaum genannt.

Die Analyse der Flüchtlingsdebatte unterstreicht, dass es wenig gemeinsame Imagination einer europäischen Kultur zu geben scheint. Es betätigt sich also die Einschätzung in Kapitel 2.2, dass europäische Identität kaum als kulturelle gedacht werden kann und dass sie als solche wenig ausgeprägt ist. Weiterhin erinnert die Kritik an Ungarn und anderen Staaten, an die unter 5.1 angesprochenen Machtstrukturen zwischen den neueren östlicheren und westlichen EU-Mitgliedstaaten. Als eines der Gründungsmitglieder scheint Deutschland bzw. der deutsche Diskurs von einer Position der wahrgenommenen Überlegenheit über die Balkanstaaten zu sprechen. Davon sind darüber hinaus auch Griechenland und Italien betroffen. Es kann daher viel mehr von einem Machtgefälle zwischen dem wirtschaftlich stärkeren Deutschland und den vermeintlich schwächeren Ländern in Ost-/Südeuropa die Rede sein kann.

Die Beschreibung der EU als Union, welche durch Verträge und Absprachen miteinander verbunden ist, aber seine Funktionen im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise nicht erfüllt, verweist zugleich auf ihre Relevanz für deutsche

Selbstkonzeptionen ist. So scheint die Kritik einzufordern, dass die EU die an sie gerichteten Erwartungen erfüllen müsse, um als politische Identifikationsressource fungieren zu können.

7.7.2 KONSTRUKTION EINER POSITIVEN DEUTSCHEN IDENTITÄT

Der Diskurs nähert sich der Frage nach nationaler Identität auf verschiedenste Art und Weise. Zur Konstruktion einer positiven deutschen Nationalidentität dienen im Besonderen die Darstellung nationaler Einzigartigkeit sowie einer der Gesellschaft zu Grunde liegenden Wertestruktur. Dazu beruft sich die Strategie der Singularisierung auf die Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der ehrenamtlichen Flüchtlingshelfer. Diese Eigenschaften werden generalisiert und als deutsches Charakteristikum auf die Gesamtgesellschaft übertragen. Des Weiteren werden Merkmale herausgearbeitet, welche Deutschland für Zuwanderer besonders attraktiv machten, wie. z.B. das Gesundheitssystem, wirtschaftliche Stabilität und Sicherheit. Sie werden als deutsche Besonderheiten deklariert; Deutschland beansprucht diese Aspekte also für sich. Teilweise werden sie mit den Herkunftsländern der Zuwanderer in Kontrast gestellt, sodass sie im Vergleich besonders positiv hervorstechen. So wird der Eindruck der Überlegenheit geschürt. Außerdem dient die Darstellung Deutschlands als das handelnde Organ in der Flüchtlingskrise, vor allem im Vergleich mit anderen passiven oder sich verweigernden europäischen Ländern seiner Singularisierung. Dabei wird die BRD mit besonderer Stärke assoziiert, die zugleich das Gefühl von politischer Kontinuität vermittelt und so zur Konstruktion nationaler Identität beiträgt.

Der wertebasierte Selbstbezug dient der Beschreibung eines gesamtgesellschaftlichen geteilten Wertesystems und fungiert somit als verbindendes kulturelles Argument. Dabei wird das politische Handeln in der Flüchtlingskrise auf Basis dieser gemeinsamen Wertvorstellungen begründet. Sie schließen an die Imagination europäischer, humanistischer Werte (Kapitel 2.2) an und stehen damit im Zeichen einer wahrgenommenen moralischen Fortschrittlichkeit. Auch die Sensibilisierung für die Schicksale geflüchteter Menschen trägt zur Konstruktion geteilter Werte bei. Durch die

sprachlich gewollte Identifikation mit Geflüchteten wird der Rezipient des Diskurses auf „seine“ Werte verwiesen, die wiederum politisches Handeln in der Flüchtlingskrise nötig machen und sich somit bestätigen. Die Imagination humanitärer Werte wird darüber hinaus durch die Darstellung einer externen Perspektive auf Deutschland bekräftigt. Dazu beruft sich die *Welt* einerseits auf die positive Beschreibung der Deutschen im Echo der internationalen Presse. Zweitens schreiben *Welt* und *ZEIT* den Geflüchteten zu, in der Zuwanderung eine große Chance zu sehen, die ihnen durch die Deutschen ermöglicht worden sei.

Die Herausarbeitung nationaler Einzigartigkeit sowie der Verweis auf humanitäre Wertvorstellungen könnten eine Reaktion auf den unter 4.1 dargestellten mangelnden Wertekonsens darstellen. Dabei scheinen die mit Europa assoziierten Werte wichtiger für die nationale Selbstwahrnehmung zu sein, als für europäische Identitätskonzeptionen. Es könnte sich dabei um ein Mittel handeln, das den Herausforderungen der Zuwanderung für deutsche Identität entgegengesetzt wird. Die Identifikation mit humanitären Werten, die auch von der sogenannten „westlichen Welt“ für sich beansprucht werden, scheinen dabei im Besonderen wichtig für deutsche Identität zu sein. Andere Merkmale wie die wirtschaftliche Leistungskraft oder die Abwendung vom Nationalismus werden zwar in der Debatte aufgegriffen, sind jedoch nicht im gleichen Maße relevant. Es lassen sich daher kaum konkrete Inhalte benennen, die im Besonderen mit Deutschland in Verbindung zu stehen scheinen. Bemerkbar macht sich jedoch ein Gefühl der Überlegenheit bezüglich der allgemeinen Lebensbedingungen in Deutschland. Im folgenden Abschnitt wird deutlich, dass darüber hinaus auch viele dekonstruktive Argumente artikuliert werden, sodass nicht das Gefühl entsteht, der Diskurs werde von einem positiven nationalen Selbstbild dominiert.

7.7.3 DEKONSTRUKTION DEUTSCHER IDENTITÄT

Zur Dekonstruktion nationaler Identität hingegen dienen vor allem die Strategie negativer Selbstdarstellung, die dekonstruktive Form der Dissimilation und Exklusion sowie im geringeren Maße die externe negative Bestätigung. Das wichtigste Argument der negativen Selbstdarstellung zielt auf die unkontrollierte Einwanderung. Dabei wird immer wieder betont, welche Signale deutscher Politik weitere Zuwanderung auslösten. Durch sprachliche Mittel wird der Eindruck erweckt, dass sich die im Zusammenhang mit steigenden Zuwanderungszahlen stehenden Probleme zuspitzen, dass sie für Gesellschaft und Politik nicht mehr beherrschbar seien. Analog dazu wird auf das Fehlen einer Obergrenze für Migranten verwiesen; es wird bemängelt, dass Abschiebungen nicht durchgeführt und dass die Zugewanderten nicht durch ein selektives Einwanderungssystem gefiltert würden. All diese Kritikpunkte dekonstruieren nationale Identität, indem sie aufzeigen, dass die zur Identitätsbildung unabdingbaren Ausschlussverfahren fehlen. Damit sind sowohl die physischen Grenzen gemeint, die ein nationales Territorium abstecken, als auch kognitive Abgrenzungsprozesse, durch klare Regelungen, wer zur nationalen Gruppe gehört und wer nicht. Durch den Verweis auf gesellschaftliche Spaltungsprozesse, die auch mit der Entstehung von Rechtspopulismus einhergehen, durch Aufzeigen von Widersprüchen der Politik, Versagen des Staates an Silvester, und durch die Kritik an der Debatte um Köln wird der Eindruck von nationaler Instabilität geschürt und darüber hinaus gesellschaftliche Assimilation in Frage gestellt. Die Kritik bedient sich außerdem des Arguments, Deutschland schade der europäischen Union, indem man andere Staaten übergangen hätte und sich selbst in einer führenden moralisierenden Funktion verorte. Die *FAZ* beruft sich darüber hinaus auf das Mittel der externen negativen Bestätigung. Dabei wird die Kritik des Auslandes in Zusammenhang mit der Silvesternacht in Köln in aller Ausführlichkeit dargestellt.

Insgesamt unterstreichen die Strategien der Dekonstruktion die Schwierigkeit der Herausarbeitung nationaler Identität. Dabei zielt die Dekonstruktion jedoch nicht auf die unter Kapitel 4 genannten Aspekte wie den Nationalsozialismus und die Trennung in

Ost und West an. Der hohe Anteil negativer Selbstbezüge gibt Hinweis darauf, dass eine positive deutsche Identität nicht in dem Maße dominiert, als dass Selbstkritik nur wenig Raum einnimmt.

7.7.4 ABGRENZUNG UND FESTIGUNG DEUTSCHER IDENTITÄT

Den größten Anteil an der Debatte haben jedoch Argumente der Abgrenzung und Festigung, welche darauf abzielen, nationale Identität zu bewahren, zu reproduzieren und gegen mögliche Gefahren abzusichern. Sie bedienen sich im Wesentlichen zweier Strategien. In vielen Fällen dienen Exklusionsprozesse der Abwehr, um die eigene Selbstkonzeption vor fremden Merkmale zu schützen. Die Dissimilationsstrategie geht darüber hinaus, indem sie nicht nur störende Argumente für die eigene Identität abwehrt, sondern das Selbstbild im Vergleich mit den ausgeschlossenen Aspekte aufwertet. Im Kontext nationaler Identitätsfindung spielen hier Grenzziehungen zu anderen europäischen Mitgliedstaaten sowie zu Menschen aus dem arabischen Raum und vom Westbalkan eine große Rolle.

Abwehrmechanismen

Zunächst einmal lässt sich beobachten, dass die Abwehrstrategie in beiden Erhebungszeiträumen die Geflüchteten in negative Zusammenhänge stellt. Nur die *ZEIT* verzichtet im ersten Zeitraum auf die Bewertung der Ankommenden und beruft sich ausschließlich auf die großen Zahlen und auf Ressourcenmangel zur Abwehr. In den anderen Medien werden Beschreibungen der Migranten teilweise dem Vokabular der Kriminalität entliehen. Dadurch werden diese verunglimpft. Auch der Begriff der Illegalität spielt in einigen Fällen eine Rolle. Einen Unteraspekt der Kriminalisierung stellt die Unterscheidung zwischen asylberechtigten Geflüchteten und Menschen aus Balkan-Staaten dar. So wird angedeutet, dass letztere Gruppe keine Berechtigung habe nach Deutschland zu kommen. Teilweise schwingt in Zusammenhang damit der pauschalisierende Vorwurf mit, dass die Migranten vom Balkan das deutsche

Sozialsystem ausnutzten. In drei der Medien (*Welt*, *FAZ* und in der *Süddeutschen Zeitung*) werden darüber hinausgehend im ersten Zeitraum kulturelle Argumente zur Abwehr herangezogen. Dabei impliziert die Berichterstattung, dass die muslimisch geprägten Herkunftskulturen ein Integrationshindernis seien. Auch dieser Vorwurf stützt sich auf Pauschalisierungen, denn sie schaffen den Eindruck, dass es sich bei allen Migranten um (praktizierende) Muslime handele. Der Hinweis auf religiöse Zugehörigkeit markiert dabei die Differenz zwischen „Deutschen“ und „Zugewanderten“. Sie geht außerdem mit der Vorstellung einher, dass alle Migranten gläubig seien und die gleichen religiösen Überzeugungen teilten, die wiederum bedrohlich auf die Rezipienten des Diskurses wirken können. Es wird dabei nicht berücksichtigt, dass Geflüchtete sowohl religiösen Minderheiten angehören als auch nicht religiös sein können. Es wird dabei außerdem keine Unterscheidung zwischen verschiedenen Herkunftsländern oder Regionen gemacht. Die hier in generalisierender Form beschriebene muslimische Kultur wird in den Kontrast zur deutschen Kultur gesetzt und dient damit der sprachlichen Konstruktion deutscher Identität, die sich aus dem Widerspruch zur Kultur der *Fremden* ergibt. Zwei der Medien (*Welt* und *FAZ*) verweisen außerdem auf Sprache und Bildungsniveau, um „die deutsche Kultur“ von den Ankommenden abzugrenzen. Dieser Hinweis dient auch der Abwehr, weil er Zuwanderung in den Zusammenhang mit Arbeitsmarktinteressen stellt, deren Voraussetzungen die Geflüchteten nicht erfüllten. Ein weiterer Aspekt der Abwehr im ersten Erhebungszeitraum beruft sich auf physische Grenzziehungen. So dient die Auseinandersetzung mit den Balkanstaaten als sichere Herkunftsländer einem Abgrenzungsprozess. In der *Welt* und in der *SZ* sind außerdem die Beschreibung der Grenzkontrollen- und schließungen wichtig. Sie richten die Aufmerksamkeit dadurch permanent auf die real existierenden Staatsgrenzen, welche Inn- und Ausland voneinander trennen und dienen so der sprachlichen Konstruktion des staatlichen Territoriums.

Im Kontrast dazu berufen sich im zweiten Zeitraum alle Medien auf kulturelle Kategorien zur Abwehr der Zuwanderung. Dabei liegt der Fokus nun auf Zugewanderte aus dem nordafrikanischen und arabischen Raum. Es wird jedoch auch ein Unterschied

zwischen Geflüchteten und „kriminellen Migranten“ gemacht, wobei eine geringe Überschneidung der beiden Kategorien nicht ausgeschlossen wird. Der „kriminelle Migrant“ wird in Zusammenhang mit seiner muslimischen Ursprungskultur gesetzt, die eine frauenfeindliche Haltung und aggressive Neigung erklären soll. Der „Geflüchtete“ wird nicht über die Vorkommnisse an Silvester kriminalisiert, doch die ihnen bereits im ersten Zeitraum zugeschriebenen kulturellen Hintergründe werden hier verunglimpft, sodass sie als abwehrendes Argument auf die Geflüchteten zurückwirken. Auf deutsche Identität wirkt sich dies insofern aus, dass die mit Kriminalität und Sexismus zusammengebrachten Täter in einer anderen Kultur verortet und damit von der Selbstkonzeption ausgeschlossen werden. Die Übertragung dieser Eigenschaften auf die muslimische Kultur dient damit der Verschleierung derartiger Aspekte in der eigenen Kultur und ist deshalb auch Teil der im Folgenden beschriebenen Dissimilationsstrategien. Gleiche Funktion erfüllt auch die permanente Forderung nach der Ausweisung straffällig gewordener Migranten. Dabei wird das Gefühl vermittelt, dass „nicht“-deutsche Problem durch die Ausweisung beseitigen zu können.

Dissimilations- und Exklusionsstrategien

Dieser Argumentation fügt die Strategie der Dissimilation/Exklusion weitere Aspekte hinzu. Im ersten Erhebungszeitraum wendet sich die Dissimilation gegen andere europäische Staaten, die in der Flüchtlingskrise passiv oder schwach seien oder deren sich verweigernde Haltung kritisiert wird. Besonders oft wird dabei auf Ungarn verwiesen, das durch die hohe Zahl Geflüchteter, die sich dort zum ersten Erhebungszeitraum stauten, im Fokus des medialen Interesses steht. Deutschland präsentiert sich im Vergleich zur abwehrenden ungarischen Haltung als handelndes Land, das den Geflüchteten eine menschenwürdige Behandlung zukommen lasse. Die Darstellung einer hartherzigen ungarischen und einer humanitären deutschen Politik bedingen sich also gegenseitig. Aus dem Vergleich mit anderen Ländern der Balkanroute wie Griechenland und Italien, welche vor allem finanziell und logistisch nicht in der Lage seien die Situation zu bewältigen, geht Deutschland als starkes Land

hervor. *Spiegel* und *ZEIT* berufen sich im ersten Zeitraum auch auf Mechanismen der Selbstabgrenzung. Dabei dient die Kritik an deutscher Politik der Bewahrung des nationalen Selbstbildes, welches durch das politische Handeln in Frage gestellt wird. In der Abwertung dieser schwingt die Aufwertung der eigenen politischen Vorstellungen von Deutschland mit. Die Dissimilation beschreibt außerdem eine Abkehr von einem früheren deutschen Nationalverständnis, welches an Herkunft, Sprache und Glauben gebunden gewesen sei und nun aus dem Vergleich als tolerantes, weltoffeneres Deutschland hervorgehe. In Zusammenhang damit distanzieren sich die Autoren von rechten und rassistischen Gedanken. Es wird außerdem eine Unterscheidung von den Herkunftsländern der Geflüchteten gemacht, welche sich auf die Darstellung negativer Aspekte beschränkt und wiederum positiv auf die Selbstwahrnehmung zurückwirkt.

Im zweiten Erhebungszeitraum verschieben sich die Abgrenzungsprozesse von den Ländern der Balkanroute zu den Herkunftskulturen der Geflüchteten. *FAZ* und *ZEIT* bedienen sich auch der kulturellen Abgrenzung muslimischer Geflüchteter zur Aufwertung der eigenen Kultur. Wie oben angesprochen, entsteht durch die Umschreibungen muslimischer Kultur in Zusammenhang mit Kriminalität und Sexismus der Eindruck, die Taten seien nur im kulturellen Kontext zu erklären. Daraus leitet sich ab, dass Kriminalität und Sexismus ein mit Migranten in Zusammenhang stehendes Problem sei, nicht jedoch Teil der deutschen Kultur. Diese Darstellung konstruiert damit zugleich die Vorstellung kultureller Überlegenheit.

Die Ergebnisse decken sich mit den Darstellungen in Kapitel 4.2 zu vorhergehenden Einwanderungsdiskursen. Erstens wird deutlich, dass Zuwanderung auch im Zusammenhang mit der Möglichkeit der Integration in den Arbeitsmarkt diskutiert wird. Die Infragestellung der Integrierbarkeit wegen mangelnder Bildung und Sprachkenntnissen wird daher zum wichtigen Abwehrargument. Ebenso schließt die Darstellung an alte Muster an, welche Asylbewerber kriminalisierten, ihnen vorwarfen das Sozialsystem auszubeuten und Ängste vor hohen Zuwanderungszahlen schürten, welche die Mehrheitsgesellschaft überrollen könnten. Wie in europäischen Zusammen-

hängen zeigt sich, dass es Machtstrukturen zu geben scheint, die das wirtschaftlich stärkere Deutschland von Ost- und Südeuropa trennen und zu einer wahrgenommenen Fortschrittlichkeit führen. Dies erinnert an die durch Case beschriebene „westliche“ Haltung (Kapitel 5.1), die auf den Orientalismus zurückgehe und dazu führe mit einem Gefühl der Überlegenheit über andere zu sprechen. Dieser Sprechduktus könnte daher im Zeichen der Identifikation mit dem „Westen“ stehen.

Es wird deutlich, dass Abgrenzungprozesse negative Fremdbilder beschreiben, die mit der Wahrnehmung eines positiven Selbstbildes einhergehen. Einschränkend ist jedoch zu sagen, dass auch die Abgrenzung von populistischem und rassistischem Gedankengut eine Rolle spielt. Es ist daher keinesfalls so, dass die Sprecher des Diskurses bewusst eine teils feindliche Haltung gegenüber Fremden einnehmen. Es zeigt sich dadurch auch, dass die Ablehnung einer Haltung, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden könnte, relevant für deutsche Identitätskonzeptionen ist.

Am bezeichnendsten ist jedoch die hohe Anzahl von Abwehr- und Festigungsstrategien zu jedem Zeitpunkt der Debatte und in jedem Medium. Sie verdeutlicht, dass nationale Selbstkonzeption in der Flüchtlingsdebatte vor allem auf der Ausgrenzung anderer Kulturen und Länder beruht. In diesem Zusammenhang ist es wenig erstaunlich, dass europäische Identität kaum und zum großen Teil dekonstruktiv diskutiert wird.

8. FAZIT

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Frage danach, wie innerhalb der aktuellen deutschen Flüchtlingsdebatte nationale und europäische Identität konstruiert wird. Die Auseinandersetzung mit einem Artikel zu Identität und Zuwanderung aus dem Jahr 2010 sowie die in der Literatur formulierten Einschätzungen, dass die deutsche Ausländer- und Einwanderungspolitik durch Verzerrungen und Fehlinterpretationen geprägt sein könnte, gaben Anlass sich der Thematik an Hand einer kritischen Diskursanalyse zu nähern, um mögliche Machtstrukturen im Diskurs aufdecken zu können. Mit der Auswertung der Ergebnisse zeigte sich, dass sich Argumente vorhergehender Diskurse zur Einwanderung in der aktuellen Flüchtlingsdebatte widerspiegeln. So finden sich teilweise identische Formulierungen der Abwehr von Zuwanderung wie zu vorherigen Zeitpunkten der Debatte. Bei diesen handelt es sich um Argumente der kulturellen Abwehr, der Verweis auf hohe Zahlen, welche die Mehrheitsgesellschaft zu überrollen drohen und die Darstellung, Asylbewerber könnten die Sozialsysteme ausnutzen. Auch der Aufbau eines Bedrohungsparadigma durch kriminalisierende Beschreibungen knüpft an vorhergehende Einwanderungsdiskurse an. Anstelle der Konstruktion einer positiven nationalen Identität dominiert der hohe Anteil an Abgrenzung- und Festigungsstrategien zur Bewahrung und Konservierung der eigenen Identität gegenüber dem Einfluss neuer/fremder Elemente. Bei Exklusionsprozessen handelt es sich in vielen Fällen um Abgrenzungen von anderen Staaten und Kulturen. So scheint es Gefühle der Überlegenheit gegenüber den ökonomisch schwächeren östlicheren und südlicheren Staaten, aber auch gegenüber den Lebensbedingungen in arabischen Ländern zu geben. Diese Darstellungen können auf eine Identifikation mit der westlichen Welt zurückzuführen sein, welcher wie Case beschreibt teilweise ein Sprechduktus anhaftet, der aus Orientalismus hervorgeht. Dementsprechend wird zur Bestimmung einer positiven nationalen Identität auf Merkmale verwiesen, die als Teil eines besonders hohen Lebensstandards in

Deutschland betrachtet werden (wirtschaftliche Überlegenheit, das Sozial - und Gesundheitssystem etc.). Konstruktiv für deutsche Identitätskonzeptionen scheint außerdem die Orientierung an humanistischen Werten zu sein, die oft in Zusammenhang mit Europa kommuniziert werden. Obwohl europäische Identität auf den ersten Blick wenig als Identitätskomponente fungieren zu scheint, machen sich deutsche Identitätskonzeptionen, die mit Europa und der westlichen Welt assoziierten Aspekte zu eigen. Gleichzeitig lässt die Debatte viel Raum für negative Selbstkonzeptionen. Das verdeutlicht, dass nationale Identität nicht durch positive Eigenbilder dominiert wird. Dabei könnte neben Ängsten, die durch die Zuwanderung ausgelöst wurden, auch die selbstkritische Auseinandersetzung erklären, warum auf viele abwehrende Argumente zurückgegriffen wird, um nationale Identität zu bewahren. Es ist eine generelle Verunsicherung im Umgang mit der Flüchtlingsthematik spürbar, die insbesondere in der Berichterstattung der *FAZ* und *SZ* in teilweise widersprüchlichen Darstellungen deutlich wird.

Die Analyse zeigt, dass nationalen Interessen gegenüber europäischen Zusammenhängen deutlich mehr Bedeutung zugemessen wird. Die Kritik an der EU und die Identifikation mit der europäischen Werte-Charta verdeutlichen jedoch, dass die Idee Europas dennoch wichtig für deutsche Selbstkonzeptionen ist. Der kritische Selbstbezug im nationalen aber auch im europäischen Kontext könnten Hinweise darauf sein, dass gewünscht wird, sich mit beiden positiv identifizieren zu können.

LITERATURVERZEICHNIS

Anderson, Benedict (1996): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. (2. Auflage). Übersetzt von Burkard, Benedikt. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH

Austin, John Langshaw (1972): *Zur Theorie der Sprechakte. How to do things with words*. (2. Auflage). Übersetzt von Von Savigny, Eike. Stuttgart: Reclam

Bach, Maurizio (2015): *Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der Europäischen Integration*. (2. Auflage). Rössel, Jörg & Schimank, Uwe & Voruba, Georg (Hrsg.): Wiesbaden: Springer-Verlag

Bhaba, Homi K. (2000): *Die Verortung der Kultur*. Bronfen, Elisabeth & Kessler, Michael & Lützler, Paul Michael & Vitzthum, Wolfgang Graf & Wertheimer, Jürgen (Hrsg.). Mit einem Vorwort von Bronfen, Elisabeth. Übersetzt von Schiffmann, Michael & Freudl, Jürgen. Tübingen: Stauffenberg Verlag

Brubaker, Roger (1992): *Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press

Butler, Judith (2006) *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Übersetzt von Krist, Markus & Menke, Katharina. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag

Butler, Judith (1997). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Übersetzt von Wördemann, Karin. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag

Case, Holly (2009): Being European: East and West. In: Checkel, Jeffrey T. & Katzenstein, Peter J.(Hrsg.). *European Identity* (S.111–131). Cambridge: Cambridge University Press

Castiglione, Dario (2009): Political identity in a Community of Strangers. In: Checkel, Jeffrey T. & Katzenstein, Peter J.(Hrsg.): *European Identity* (S.29-51). Cambridge: Cambridge University Press

Checkel, Jeffrey T. & Katzenstein, Peter J. (2009): The Politicization of European Identities. In: Dies. (Hrsg.): *European Identity* (S.1-25). Cambridge: Cambridge University Press

Cerruti, Furio (2008): Why Political Identity and Legitimacy Matter in the European Union. In: Ders. & Lucarelli, Sonia (Hrsg.): *The Search for a European Identity: values, policies and legitimacy of the European Union* (S.3–21). London: Routledge

Fairclough, Norman L. & Wodak, Ruth (1997): Critical discourse analysis. In: Van Dijk, Teun A. (Hrsg.): *Discourse Studies. A Multidisciplinary Introduction*. (2.Ausgabe). (S. 258-284). London: Sage

Francis, Emrich (1995): *Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zu einer Volkstheorie*. Berlin

Gieswelle, Dietrich (2013): *Identität, Integration und Zusammenhalt in Deutschland. Auflösung von Gemeinschaft und Herausforderungen für politische Ordnung und Gestaltung*. Graftschaff: Vektor-Verlag

Glasson Deschaumes, Ghislaine (2009): Europa als Grammatik. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.65-75). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität*. Mehlem, Ulrich & Bohle, Dorothee & Oberg Matthias & Schrage, Dominik (Hrsg.). Hamburg: Argument Verlag

Hell, Matthias (2005): *Einwanderungsland Deutschland? Die Zuwanderungsdiskussion 1998-2002*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Jäger, Siegfried (2009): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 5. gegenüber der 2. (1999) unveränderte Auflage. Münster: Unrast Verlag

Johnstone, Barbara (2008): *Discourse Analysis*. (2. Auflage). Malden, MA, USA: Blackwell Publishing

Kaina, Viktoria (2009): *Wir in Europa. Kollektive Identität und Demokratie in der Europäischen Union*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kelpanides, Michael (2013): *Politische Union ohne europäischen Demos? Die fehlende Gemeinschaft der Europäer als Hindernis der politischen Integration*. Baden Baden: Nomos Verlag

Klein, Michael (2014): *Die nationale Identität der Deutschen. Commitment, Grenzkonstruktionen und Werte zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer Verlag

Kola, Adam F. (2014): European Identity, Minor Transnationalism and a Semi-Peripheral Perspective. In: Radeljić, Branislav (Hrsg.): *Debating European Identity. Bright Ideas, Dim Perspectives* (S.51-78). Bern: Peter Lang AG

Kristeva, Julia (1982): *Powers Of Horror. An Essay On Abjection*. New York: Columbia University Press

Krone, Verena (2000): *Identität. Multikulturalismus und Konstruktivismus. Eine exemplarische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Identitätsdiskurses der*

Migration. Diplomarbeit, Universität zu Köln. URL: http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/texte/download/krone_titel.pdf [Stand 13.08.2016]

Liebert, Ulrike (2009): Ist eine europäische Identität notwendig und möglich? Zur deutschen Debatte. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.88-112). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (12. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Medrano, Juan Diez (2009): The Public sphere and the European Union's Political Identity. In: Checkel, Jeffrey T. & Katzenstein, Peter J. (Hrsg.): *European Identity* (S. 81–107). Cambridge: Cambridge University Press

Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): *Deutschland, Einwanderungsland*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag

Meier, Christian (1991): *Die Nation die keine sein will*. München: Carl Hanser Verlag

Meyer, Thomas (2009): Europäische Identität. In: Ders. & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.15-30). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Münkler, Herfried & Hacke, Jens (2009a): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. (S. 7-13). Frankfurt/Main: Campus Verlag

Münkler, Herfried & Hacke, Jens (2009b): Politische Mythisierungsprozesse in der Bundesrepublik: Entwicklungen und Tendenzen. In: Dies. (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. (S.15-31). Frankfurt/Main: Campus Verlag

Sassoon, Donald (2009): Das soziale Europa und die europäische Identität. In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.113-128). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schildberg, Cäcilie (2010): *Politische Identität und Soziales Europa. Parteikonzeptionen und Bürgereinstellungen in Deutschland, Großbritannien und Polen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schmidt, Manfred (2010): *Das politische System Deutschlands. Institutionen, Willensbildung und Politikfelder*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

Schmidt, Vivien A. (2006): *Democracy in Europe: The EU and national policies*. Oxford: Oxford University Press

Speth, Rudolf (2009): Wirtschaftskampagnen und kollektive Selbstbilder: Von der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ bis zu „Du bist Deutschland“. In: Münkler, Herfried & Hacke, Jens (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. (S.213-239). Frankfurt/Main: Campus Verlag

Thiesse, Anne-Marie (2009): Die europäische Identität: Erbe der Vergangenheit oder Konstruktion für die Zukunft? In: Meyer, Thomas & Eisenberg, Johanna (Hrsg.): *Europäische Identität als Projekt. Innen - und Außenansichten* (S.31-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Terkessidis, Mark (2000): *Migranten*. Hoffmann, Martin (Hrsg.). Hamburg: Rotbuch Verlag

Radeljić, Branislav (2014): Debating European Identity. In: Ders. (Hrsg.): *Debating European Identity. Bright Ideas, Dim Perspectives*. (S.1-20). Bern: Peter Lang AG

Rash, Felicity (2012): *German Images of the Self and the Other. Nationalist, Colonialist and Anti-Semitic Discourse, 1871-1918*. Hampshire: Palgrave Macmillan.

Weidinger, Dorothea (1998): *Nation - Nationalismus - nationale Identität*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Wiesner, Claudia (2014): *Demokratisierung der EU durch nationale Europadiskurse? Strukturen und Prozesse europäischer Identitätsbildung im deutsch-französischen Vergleich*. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

Wodak, Ruth (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag

Wolfrum, Edgar (2009): Epilog oder Epoche? (Rück-)Blick der deutschen Geschichtswissenschaft vom Zeitalter der Zweistaatlichkeit bis zur Gegenwart. In: Münkler, Herfried & Hacke, Jens (Hrsg.): *Wege in die neue Bundesrepublik. Politische Mythen und kollektive Selbstbilder nach 1989*. (S.33-63). Frankfurt/Main: Campus Verlag

Wood, Linda A. & Kroger, Rolf. O (2000): *Doing Discourse Analysis. Methods for Studying Action in Talk and Text*. Thousand Oaks, USA: Sage Publications

VERZEICHNIS DER ARTIKEL

1. Artikel: **Alexander, Dietrich & Hackensberger Alfred:** *Die Flucht. Auf in das Land von Franz Beckenbauer*, in: Die Welt, Nr. 215 vom 15. September 2015, S.7
2. Artikel: **Bewarder, Manuel & Sturm, Daniel F.:** *Die Grenzfrage. Atempause für die Politik*, in: Die Welt, Nr. 215 vom 15. September 2015, S.4
3. Artikel: **Bewarder Manuel & Alexander, Robin:** *„Dann ist das nicht mehr mein Land!“*, in: Die Welt, Nr. 216 vom 16. September 2015, S.4
4. Artikel: **Wergin, Clemens:** *Einwanderung zweiter Versuch*, in: Die Welt, Nr. 207 vom 5. September 2015, S.3
5. Artikel: **Balfanz, Eckhard:** *Europa am Ende seiner Kräfte*, in: Die Welt, Nr. 215 vom 15. September 2015, S.1
6. Artikel: **o.V.:** *Herzlich und ordentlich*, in: Die Welt, Nr. 208 vom 7. September 2015, S.4
7. Artikel: **Posener, Alan:** *Merkel ruiniert Europa*, in: Die Welt, Nr. 217 vom 17. September 2015, S.2
8. Artikel: **Krauel, Torsten:** *Merkels neues Deutschland*, in: Die Welt, Nr. 213 vom 12. September 2015, S.3
9. Artikel: **Müchler, Benno:** *So spüren „Scouts“ der Arbeitsagentur talentierte Flüchtlinge auf*, in: Die Welt, Nr. 210 vom 9. September 2015, S.5
10. Artikel: **Krauel, Torsten:** *Stehaufland Europas*, in: Die Welt, Nr. 219 vom 19. September 2015, S.3
11. Artikel: **Schmid, Thomas:** *Und wie wird man hier Bürger?*, in: Die Welt, Nr. 214 vom 14. September 2015, S.21
12. Artikel: **o.V.:** *Ungarns Premier rechnet mit 100 Million Flüchtlingen*, in: Die Welt, Nr. 217 vom 17. September 2015, S.1
13. Artikel: **o.V.:** *Vom Sparkommissar zum gütigen Gastgeber*, in: Die Welt, Nr. 208 vom 7. September 2015, S.6

14. Artikel: **o.V.:** *Der Marsch nach Westen*, in: Die Welt, Nr. 207 vom 5. September 2015, S.1
15. Artikel: **Leuchbacher, Marcel:** *Die Vermessung des Migrationsmagneten*, in: Die Welt, Nr. 5 vom 7. Januar 2016, S.5
16. Artikel: **Schlitz, Christoph B.:** *Flüchtlingspolitik wird zum großen Bluff*, in: Die Welt, Nr. 7 vom 9. Januar 2016, S.7
17. Artikel: **Siems, Dorothea:** *Flüchtlingsstrom soll spürbar reduziert werden*, in: Die Welt, Nr. 6 vom 8. Januar 2016, S.6
18. Artikel: **Lachmann, Günther & Mumme, Thorsten:** *Koalition will Wohnort für Flüchtlinge festlegen*, in: Die Welt, Nr. 9 vom 12. Januar 2016, S.4
19. Artikel: **Bewarder, Manuel:** *Neue deutsche Härte*, in: Die Welt, Nr. 1 vom 2. Januar 2016, S.6
20. Artikel: **Nicolai, Birger:** *Asylbewerber machen die „Handlanger“- Jobs*, in: Die Welt, Nr. 7 vom 9. Januar 2016, S.12
21. Artikel: **Schmid, Thomas:** *Ein Volk der Denker und Samariter*, in: Die Welt, Nr. 7 vom 9. Januar 2016, S.28
22. Artikel: **Dowideit, Anette & Frigelj, Kristian:** *Plötzlich die Hand am Po*, in: Die Welt, Nr. 3 vom 5. Januar 2016, S.24
23. Artikel: **Bewarder, Manuel & Klebe, Gerrit-Freya & Sturm, Daniel F.:** *Regierung bereitet nächste Asylverschärfung vor*, in: Die Welt, Nr. 10 vom 13. Januar 2016, S.6
24. Artikel: **Dams, Jan & Kirst, Virginia:** *Wo es die Flüchtlinge hinzieht*, in: Die Welt, Nr. 11 vom 14. Januar 2016, S.11
25. Artikel: **Müller, Peter:** *Der alte Kontinent*, in: Der Spiegel, Nr. 38 vom 12. September 2015, S.8
26. Artikel: **Becker, Sven:** *Der hilflose Kontinent*, in: Der Spiegel, Nr. 37 vom 5. September 2015, S.19
27. Artikel: **Fleischhauer, Jan:** *Deutsche Tugenden*, in: Der Spiegel, Nr. 37 vom 5. September 2015, S.28

28. Artikel: **Hoffmann, Christiane:** *Herz und Verstand*, in: Der Spiegel, Nr. 38 vom 12. September 2015, S.6
29. Artikel: **Abé, Nicola:** *Herzdame*, in: Der Spiegel, Nr. 38 vom 12. September 2015, S.16
30. Artikel: **Müller, Martin U.:** *Verbotene Passagiere*, in: Der Spiegel, Nr. 37 vom 5. September 2016, S.71
31. Artikel: **Friedmann, Jan:** *Der Drehtüreffekt*, in: Der Spiegel, Nr. 37 vom 5. September 2016, S.52
32. Artikel: **Schnibben, Cordt:** *Das Attentat*, in: Der Spiegel, Nr. 2 vom 9. Januar 2016, S.6
33. Artikel: **Bartsch, Matthias:** *Der Ziegenmord von Lostau*, in: Der Spiegel, Nr. 1 vom 2. Januar 2016, S.2
34. Artikel: **Ertel, Manfred:** *Eisiges Willkommen*, in: Der Spiegel, Nr. 2 vom 9. Januar 2016, S.82
35. Artikel: **Baumgärtner, Maik:** *Es kommen härtere Tag auf uns zu*, in: Der Spiegel, Nr. 2 vom 9. Januar 2016, S.10
36. Artikel: **Hoffmann, Christiane:** *Misere und Machismo*, in: Der Spiegel, Nr. 2 vom 9. Januar 2016, S.20
37. Artikel: **Matthias, Bartsch:** *Pauken für Deutschland*, in: Der Spiegel, Nr. 1 vom 2. Januar 2016, S.28
38. Artikel: **Dausend, Peter & Hildebrandt, Tina & Klingst, Martin u.a.:** *An der Grenze. Verzweifelte Flüchtlinge, neue Zäune, zerstrittene Politiker*, in: Die ZEIT, Nr. 38 vom 17. September, S.4
39. Artikel: **Joffe, Josef:** *Das deutsche Wunder. Wieso öffnet das Land den Fremden die Tore und Herzen?*, in: Die ZEIT, Nr. 37 vom 10. September 2015, S.10
40. Artikel: **Schnabel, Ulrich:** *Große Koalition des Mitgefühls*, in: Die ZEIT, Nr. 37 vom 10. September 2015, S.33
41. Artikel: **Hildebrandt, Tina & Ulrich, Bernd:** *Im Auge des Orkans*, in: Die ZEIT, Nr. 38 vom 17. September, S.2

42. Artikel: **Welfing, Heinrich:** *Starke Truppe*, in: Die ZEIT, Nr. 38 vom 17. September, S.1
43. Artikel: **Bittner, Jochen & Böhm, Andrea & Brost, Marc u.a.:** *Willkommen! Und jetzt?*, in: Die ZEIT, Nr. 37 vom 10. September 2015, S.2
44. Artikel: **Hildebrandt, Tina:** *Merkels Moment. "Nicht fragen, was nicht geht, sondern fragen, was geht"*, in: Die ZEIT, Nr. 37 vom 10. September 2015, S.1
45. Artikel: **Agarwala, Anant:** *Der Albtraum: Arabische Männer, die deutsche Frauen begripschen*, in: Die ZEIT, Nr. 2 vom 7. Januar 2016, S.2
46. Artikel: **Faller, Heike:** *Ohne ihn*, in: Die ZEIT, Nr. 3 vom 14. Januar 2016, S.14
47. Artikel: **Kummert, Tim:** *Rateb will jetzt Steuern zahlen*, in: Die ZEIT, Nr. 2 vom 7. Januar 2016, S.67
48. Artikel: **Wefing, Heinrich:** *Unter Schock*, in: Die ZEIT, Nr. 2 vom 7. Januar 2016, S.1
49. Artikel: **Niejahr, Elisabeth:** *Weniger Hilfe für Ausländer*, in: Die ZEIT, Nr. 2 vom 7. Januar 2016, S.23
50. Artikel: **Spiewak, Martin:** *Es zählt, was wir im Kopf haben*, in: Die ZEIT, Nr. 2 vom 7. Januar 2016, S. 67
51. Artikel: **Amjahid, Mohamed:** *Ist doch niemand gestorben*, in: Die ZEIT, Nr. 3 vom 14. Januar 2016, S.4
52. Artikel: **Agarwala, Anant & Klingst, Martin:** *Zeigen, wo der Ausgang ist*, in: Die ZEIT, Nr. 3 vom 14. Januar 2016, S.7
53. Artikel: **Bollmann, Ralph & Carstens, Peter & Gutschker, Thomas:** *Alle Kräfte haben Grenzen*, in: FAZ, Nr. 37 vom 13. September 2015, S.1
54. Artikel: **Löwenstein, Stephan:** *Am Zaun*, in FAZ, Nr. 205 vom 4. September 2015, S.1
55. Artikel: **Gutschker, Thomas:** *Auf dem Weg zur Quote*, in FAZ, Nr. 36 vom 6. September 2015, S.2
56. Artikel: **Lohse, Eckart & Löwenstein, Stephan:** *Berlin führt Grenzkontrollen ein*, in FAZ, Nr. 213 vom 12. September 2015, S.1

57. Artikel: **Creutzburg, Dietrich & Schäfers, Manfred:** *CDU öffnet sich für ein neues Einwanderungsrecht*, in FAZ, Nr. 214, S.15
58. Artikel: **Hauser, Jan:** *Chemnitz hat genug Platz für Flüchtlinge*, in FAZ, Nr. 206 vom 5. September 2015, S.26
59. Artikel: **Busse, Nikolas:** *Der zerbrochene Konsens*, in: FAZ, Nr. 213 vom 14. September 2015, S.1
60. Artikel: **Brukowski, Helene & Kafsack, Hendrik:** *Deutscher Katalysator*, in: FAZ, Nr. 214 vom 15. September 2015, S.2
61. Artikel: **Müller, Reinhard:** *Deutschland muss Deutschland bleiben*, in: FAZ, Nr. 212 vom 12. September 2015, S.1
62. Artikel: **Zastrow, Volker:** *Deutschland schafft sich ab*, in: FAZ, Nr. 36 vom 6. September 2015, S.10
63. Artikel: **Wehner, Markus:** *Die Geschichte vom guten Flüchtling*, in: FAZ, Nr. 36 vom 6. September 2015, S.9
64. Artikel: **Truscheit, Karin:** *Die Grenzen der Aufnahmemöglichkeiten*, in: FAZ, Nr. 213 vom 14. September 2015, S.2
65. Artikel: **Bubrowski, Helene:** *Dubliner Theorie und Praxis*, in: FAZ, Nr. 215 vom 4. September 2015, S.8
66. Artikel: **Löwenstein, Stephan:** *Eine wortlose Antwort*, in: FAZ, Nr. 214 vom 15. September 2015, S.4
67. Artikel: **Bubrowski, Helene & Kafsack, Hendrik & Lohse, Eckart:** *Grundsätzlich eben noch nicht*, in: FAZ, Nr. 215 vom 16. September 2015, S.2
68. Artikel: **Burger, Rainer:** *Im Dauerkrisenmodus*, in: FAZ, Nr. 210 vom 10. September 2015, S.8
69. Artikel: **Feuerbach, Leonie; Freidel, Leonie:** *Jeder Deutsche hat ein Haus*, in: FAZ, Nr. 37 vom 13. September 2015, S.2
70. Artikel: **Creutzburg, Dietrich:** *Jobcentern fehlen Tausende Mitarbeiter*, in: FAZ, Nr. 215 vom 16. September 2015, S.16
71. Artikel: **o.V.:** *Keine Einigung auf Flüchtlingsquote*, in: FAZ, Nr. 214 vom 15. September 2015, S.1

72. Artikel: **Bollmann, Ralph & Klopfer, Inge:** *Kommen eigentlich die Flüchtlinge erst zu uns, seit wir mit Griechenland durch sind?*, in: FAZ, Nr. 37 vom 13. September 2015, S.22
73. Artikel: **Bollmann, Ralph:** *Milliarden für die Flüchtlinge*, in: FAZ, Nr. 36 vom 6. September 2015, S.25
74. Artikel: **Geinitz, Christian:** *Not und Enttäuschung treiben Albaner nach Deutschland*, in: FAZ, Nr. 217 vom 18. September 2015, S.19
75. Artikel: **o.V.:** *Unternehmen sehen hohe Hürden für Hilfsbereitschaft*, in: FAZ, Nr. 209 vom 9. September 2015, S.22
76. Artikel: **Astheimer, Sven:** *Vielen Flüchtlingen droht die Arbeitslosigkeit*, in: FAZ, Nr. 216 vom 17. September 2015, S.17
77. Artikel: **Reents, Edo:** *Widerspruch stattgegeben*, in: FAZ, Nr. 205 vom 4. September 2015, S.9
78. Artikel: **Frankenberger, Klaus Dieter:** *Wieder im Mittelpunkt*, in: FAZ, Nr. 207 vom 7. September 2016, S.1
79. Artikel: **Hank, Rainer:** *Wohnung konfiszieren für Flüchtlinge*, in: FAZ, Nr. 37 vom 13. September 105, S.20
80. Artikel: **Müller, Reinhard:** *Es geht um Deutschland*, in: FAZ, Nr. 10 vom 13. Januar 2016, S.1
81. Artikel: **Bannas, Günter:** *Der Druck von unten*, in: FAZ, Nr. 10 vom 13. Januar 2016, S.4
82. Artikel: **Bannas, Günter:** *Die dementierte Kanzlerin*, in: FAZ, Nr. 7 vom 9. Januar 2016, S.3
83. Artikel: **Kohler, Berthold:** *Das Menetekel von Köln*, in: FAZ, Nr. 7 vom 9. Januar 2016, S.1
84. Artikel: **Astheimer, Sven & Geinitz, Christian, Von Petersdorff, Winand u.a.:** *Das naive Deutschland*, in: FAZ, Nr. 9 vom 12. Januar 2016, S.16
85. Artikel: **Von Altenbockum, Jasper:** *Blind in die Zukunft*, in: FAZ, Nr. 8 vom 11. Januar 2016, S.1

86. Artikel: **Staib, Julian:** *Flüchtlinge oft ohne Qualifikation*, in: FAZ, Nr. 9 vom 12. Januar 2016, S.2
87. Artikel: **Rentsch, Florian & Zastrow, Holger:** *Kanzlerin zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, in: FAZ, Nr. 4 vom 6. September 2016, S.8
88. Artikel: **Soldt, Rüdiger:** *Kretschmann verlangt schnelle Ausweisungen*, in: FAZ, Nr. 10 vom 13. Januar 2016, S.4
89. Artikel: **Müller, Claus Peter:** *Lokaler Klimawandel*, in: FAZ, Nr. 9 vom 12. Januar 2016, S.4
90. Artikel: **Zastrow, Holger:** *Mehr nicht*, in: FAZ, Nr. 1 vom 10. Januar 2016, S.8
91. Artikel: **Baum, Antonia:** *Nervt einfach nicht*, in: FAZ, Nr. 53 vom 3. Januar 2016, S.43
92. Artikel: **Burger, Rainer & Wyssuwa, Matthias:** *Neue Töne in unsicheren Zeiten*, in: FAZ, Nr. 8 vom 11. Januar 2015, S.2
93. Artikel: **Eisenhauer, Bertram:** *Stresstest*, in: FAZ, Nr. 1 vom 10. Januar 2016, S. 9
94. Artikel: **Bannas, Günter & Lohse, Eckart:** *Unionsabgeordnete sammeln Stimmen gegen die Kanzlerin*, in: FAZ, Nr. 11 vom 14. Januar 2016, S.2
95. Artikel: **Astheimer, Sven:** *Viele Flüchtlinge nur für Helfertätigkeiten geeignet*, in: FAZ, Nr. 11 vom 14. Januar 2016, S. 17
96. Artikel: **Steppat, Timo:** *Wir wurden nicht aufgehalten, nicht gestoppt*, in: FAZ, Nr. 11 vom 14. Januar 2016, S. 3
97. Artikel: **Löwenstein, Stephan:** *Zwischen Empörung und Häme*, in: FAZ, Nr. 11 vom 14. Januar 2016, S. 2
98. Artikel: **Fried, Nico:** *Dann ist das nicht mein Land*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 213 vom 16. September 2016, S.6
99. Artikel: **Prantl, Heribert:** *Das Europa der Heuchler*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 205 vom 7. September 2015, S.4
100. Artikel: **Braun, Stefan:** *Ein Lob und eine Bitte*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 215 vom 18. September 2015, S.6

101. Artikel: **Fried, Nico:** *Nur so ein Gefühl*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 210 vom 12. September 2015, S.15
102. Artikel: **Wernicke, Christian:** *Schelte von den Freunden*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 214 vom 17. September 2015, S.5
103. Artikel: **Von Bullion, Constanze:** *Stille am Rand*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 215 vom 18. September 2015, S.6
104. Artikel: **Kastner, Bernd:** *Anführer gesucht*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 212 vom 15. September 2015, S.4
105. Artikel: **Kuhr, Daniela & Rossmann Robert:** *Deutschland führt Grenzkontrollen ein*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 211 vom 14. September 2015, S.1
106. Artikel: **Rohrmeier, Sophie:** *Kann man osteuropäische Länder zur Flüchtlingsquote zwingen*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 215 vom 18. September 2015, S.10
107. Artikel: **Braun, Stefan & Schneider, J:** *Länder halten de Mazière für planlos*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 214 vom 17. September 2015, S.1
108. Artikel: **Braun, Stefan:** *Mittendrin und unsichtbar*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 213 vom 16. September 2016, S.6
109. Artikel: **Fried, Nico:** *„Ich sage wieder: Wir schaffen das“*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 213 vom 16. September 2015, S.1
110. Artikel: **Esslinger, Detlef:** *Angst zulassen*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 210 vom 12. September 2015, S.4
111. Artikel: **Fried, Nico:** *Das bewegte Land*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 206 vom 08. September 2015, S.4
112. Artikel: **Krüger, Paul-Anton:** *„Es ist besser im Mittelmeer zu ertrinken, als hier langsam zu sterben“*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 211 vom 14. September 2015, S.2
113. Artikel: **Kirchner, Thomas:** *Weit entfernt von einer Lösung*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 211 vom 14. September 2015, S.2
114. Artikel: **Kornelius, Stefan:** *Wir schaffen es doch nicht*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 11 vom 14. September 2015, S.4

115. Artikel: **Kornelius, Stefan:** *Zwei Botschaften*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 207 vom 9. September 2015, S.4
116. Artikel: **Bielicki, Jan & Braun, Stefan:** *Das große Willkommen*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 205 vom 7. September 2015, S.1
117. Artikel: **o.V.:** *London und Paris wollen solidarisch sein*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 206 vom 8. September 2015, S.1
118. Artikel: **Fuchs, Florian & Soyer, Tom:** *Freunde und Helfer*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 205 vom 7. September 2015, S.5
119. Artikel: **Büschemann, Karl-Heinz:** *Erfolgsmodell für Mutige*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 205 vom 7. September 2016, S.17
120. Artikel: **Fried, Nico:** *Symptom der scharfen Töne*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 10 vom 14. Januar 2016, S.4
121. Artikel: **Öchsner, Thomas:** *Der Kompetenzcheck*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 9 vom 13. Januar 2016, S.17
122. Artikel: **Käppner, Joachim:** *Die heiße Grenze*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 5 vom 13. Januar 2016, S.5
123. Artikel: **Drobinski, Matthias:** *Die Mehrheit will bleiben*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 5 vom 12. Januar 2016, S.5
124. Artikel: **Drobinski, Matthias:** *Endlich mal was sagen*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 9 vom 13. Januar 2016, S.4
125. Artikel: **Öchsner, Thomas:** *Geld für die Heimat*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 7 vom 11. Januar 2016, S.5
126. Artikel: **Fried, Nico:** *Grenzen der Geduld*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 10 vom 14. Januar 2016, S.5
127. Artikel: **Kelnberger, Josef:** *Hardliner in Grün*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 10 vom 14. Januar 2016, S.5
128. Artikel: **Dörries, Bernd:** *Krawall? Karneval*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 7 vom 11. Januar 2016, S.3
129. Artikel: **Bielicki, Jan:** *Neue Härte*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 8 vom 12. Januar 2016, S.2

130. Artikel: **Dörries, Bernd & Fried, Nico & Ludwig, Kristiana:** *Schock, Schwere, Not*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 5 vom 8. Januar 2016, S.3
131. Artikel: **Kastner, Bernd:** *Menschenfreund*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 6 vom 9. Januar 2016, S.47
132. Artikel: **Becker, Kim Björn:** *Merkels Menetekel*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 7 vom 11. Januar 2016, S.2
133. Artikel: **Heitmeyer, Wilhelm:** *Wie Eskalation funktioniert*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 9 vom 13. Januar 2016, S.2
134. Artikel: **Szymanski, Mike:** *Enttäuschung über die Türkei*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 6 vom 9. Januar 2016, S.7
135. Artikel: **Kirchner, Thomas:** *Nachbarn in Angst*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr.7 vom 11. Januar 2016, S.2
136. Artikel: **Dörries, Bernd & Ludwig, Kristiana & Kelnberger, Josef u.a.:**, *Ihr könnt mir nix*“, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 5 vom 8. Januar 2015, S.2
137. Artikel: **Dörries, Bernd & Osel, Johannes:** *Kölner Ereignisse zeigen bei Merkel Wirkung*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 5 vom 8. Januar 2015, S.1
138. Artikel: **Szymanski, Mike:** *Küste des Todes*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 4 vom 7. Januar 2016, S.7
139. Artikel: **Dörries, Bernd & Ludwig, Kristiana:** *Nicht zu fassen*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 4 vom 7. Januar 2016, S.3
140. Artikel: **Bielicki, Jan:** *Schüsse in der Nacht*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr 3 vom 5. Januar 2016, S.5
141. Artikel: **Bartens, Werner:** *Sie sind keine Gefahr, sondern gefährdet*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 2 vom 4. Januar 2016, S.14
142. Artikel: **Braun, Stefan:** *Viele Zuwanderer aus EU*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 4 vom 7. Januar 2016, S.5
143. Artikel: **Fried, Nico:** *Vertrauen und Versagen*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 4 vom 7. Januar 2016, S.4

144. Artikel: **Hampel, Lea:** *Prinzip zgedrücktes Auge*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 1 vom 2. Januar 2016, S.23

145. Artikel: **Bachstein, Andrea:** *Verlierer in der Übermacht*, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 6 vom 9. Januar 2016, S.2

LEBENS LAUF (CURRICULUM VITAE)

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Christina Philipp
Geburtsdatum: 04.09.1989
Geburtsort: Iserlohn, NRW
Staatsangehörigkeit: Deutsch

AKADEMISCHE / SCHULISCHE LAUFBAHN

Master of Arts: Interkulturelles Management und Kulturwirtschaft,
Türkisch-Deutsche Universität Istanbul und Universität Passau,
September 2014 bis heute

Bachelor of Arts: Medien- und Kulturwissenschaft,
Universität Düsseldorf, Oktober 2011 bis 08. Juli 2014

Studium: Psychologie an der Rijksuniversiteit Groningen (NL),
September 2009 bis März 2011

Schulausbildung: Albert-Schweizer-Grundschule, Schwerte, 1996 bis 2000
Friedrich-Bährens-Gymnasium, Schwerte, Abitur 25. Juni 2009

PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN

Robert Bosch Türkei

Forschungsprojekt in Kooperation mit ICU.net AG Passau Juni 2015 - Juli 2015

Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Kulturprogrammbeauftragte, November 2013 - August 2014

International Office der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

Praktikum, August 2013 - September 2013

IMAZ e.V. Interkulturelles MigrantInnenzentrum, Düsseldorf

Praktikum, September 2012 - Oktober 2012

Schwerte, den 07.11.2016

